DER STERN

EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

90. JAHRGANG · DEZEMBER 1964

D 21 862 E

12

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE
FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN MISSIONEN

90. JAHRGANG | NUMMER 12 | DEZEMBER 1964

I N H A L T

Weihnacht und der Geist Christi, D. O. McKay 529
Weihnachtsabend, Gedicht, H. Hesse 530
Mit den Hirten, Gedicht, E. Quandt 531
Er ist der Stern, Gedicht, F. Novalis 531
In der heiligen Weihnacht, Gedicht, M. v. Schenkendorf . 531
Die Geburt des Heilandes, E. T. Benson 532
Die Botschaft des Engels, M. E. Petersen 533
Die Verheißung der Christnacht, Ch. Templeton 535
Das Geheimnis um ein Weihnachtslied, V. Edwards . . . 536
Ein Weihnachtsbrief, H. Plath 537
134. Generalkonferenz 538
Friede durch Rechtschaffenheit, D. O. McKay 540
Abfall und Wiederherstellung, H. B. Brown 541
Jesus Christus, der Sohn Gottes, N. E. Tanner . . . 542
Seid Gottes Geboten gehorsam, J. F. Smith 542
Heim und Evangelium, H. B. Lee 543
Die Kraft des Gebets, R. L. Evans 544

Das Priestertum

Lebt nach den Grundsätzen des Priestertums, D. O. McKay 546

Die Frauenhilfsvereinigung

Minnie Preece Burton, D. O. Rae 547
10 goldene Regeln 548
Aus der Arbeit der FHV 548
Überall duftet es nach Weihnachtsbäckerei 549
Adventssterne aus Metallfolie 549
Zwei weihnachtliche Tips 550
Nachdenken beim Schenken 550

Unsere Sonntagschule

Vertrauen — eine Quelle der Inspiration, D. O. McKay . 551
Wie sollen wir singen? A. Schreiner 552
Wie können wir unseren Gottesdienst vergeistigen? L. S. Richards 553
Der Weihnachtsbaum, A. Armour 554
Abendmahlsspruch, -vorspiel und -nachspiel 554

Die Primarvereinigung

Davids Weihnachtsstern, B. A. Beatie 555
Brummels schönste Weihnacht, W. L. Southwell 556
Das Geschenk des Weihnachtsmannes, T. J. Harrison . . 557
Die kleine Eisenbahn, die zu schnell lief, M. C. Dower . 558
Heinos Weihnachtsgeschenk, P. Scott 559
Hinweise für die Arbeit in der PV 560
Weihnachten für Tiere, E. W. Sudlow 560

Die Fortbildungsvereinigung

Jeder kann reden lernen, R. L. Garff 561
Norddeutsche Mission: Schwarmabend der Bienenkorb-mädchen 563
Zentraldeutsche Mission: Jugendtagung im Wiehengebirge 563
Tips für die GFV-Arbeit 564

Genealogische Abteilung

Aller Heiland, H. Plath 565
An alle Einsender von Familien-Gruppenbogen 566
Warum Genealogie? T. M. Burton 567
Pfahl Hamburg: Genealogische Konferenz 568
Ein Buch der Erinnerung 568

☆

Aus Kirche und Welt 569
Die Missionen und Pfähle berichten 571

Herausgeber:

Dr. h. c. Ezra Taft Benson, Präsident der Europäischen Mission, Frankfurt am Main, Bettinastraße 55

Verlag:

„DER STERN", Frankfurt am Main, Mainzer Landstraße 151

Die Bezugsbedingungen befinden sich auf Seite 575

Druck: Atharva-Presse, Frankfurt am Main

Schriftleitung:

Dr. Günter Zühlsdorf, Frankfurt am Main, Hansa-Allee 10, Telefon 55 11 78

☆

Mitarbeiter:

Elfi Zühlsdorf (Frauenhilfsvereinigung)
Hellmut Plath (Genealogische Abteilung)
Rixta Werbe (Primarvereinigung)

Titelfoto: Dr. Paul Wolff & Tritschler, Frankfurt am Main

Weihnacht und der Geist Christi

Von Präsident David O. McKay

Es wird oft gesagt, die glücklichste Zeit des Jahres sei die Weihnachtszeit. Ich glaube, das stimmt, denn wir haben dann den Weihnachtsgeist im Herzen, den Geist Christi.

Millionen und Abermillionen feiern zu dieser Zeit die Geburt Christi. Dies ist wirklich wunderbar, denn wir wissen eigentlich wenig über ihn. Wenn wir uns beispielsweise über Abraham Lincoln informieren wollen, können wir viele Bände studieren und sein Leben kennenlernen, seine Eigenschaften, seine Gemütsart, seinen Sinn für Scherze, seine schwermütige Natur. Wir können sein Photo betrachten und uns nach seinen Schriften und Aussprüchen ein Bild von ihm machen. Wir können sie richtig deuten, wenn wir seine stählernen, harten Gesichtszüge betrachten.

Mit einer Ausnahme, die ich später anführen werde, hat seit den Tagen, da Jesus unter den Menschen wohnte, niemand gelebt, der uns genau sagen könnte, wie Jesus aussah. Auch gibt es kein Photo, das uns seine Züge zeigt. Künstler haben ihn so gemalt, wie sie ihn in ihrer Vorstellung sahen. Französische Künstler haben seinem Bild französische Züge verliehen, die Italiener italienische Züge usw.

Uns fehlt nicht nur ein Bild von ihm, wir haben auch seine Worte nicht im Original. Wir haben lediglich ein Buch — das Neue Testament

Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr.

Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.

Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.

Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

(Lukas 2:8—14.)

☆

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

(Joh. 3:16.)

☆

Weihnachten ist die Tür in Gottes heiliges Land. Da hört man heimatliche Klänge, da wird die Sprache des Herzens gesprochen. Macht uns Gott durch die Weihnachtsbotschaft neu zu seinen Kindern, dann verwandelt sich die Welt. Über ihrer Not leuchtet die Sonne seines Erbarmens, und die Rätsel irdischer Gesichte werden zu Wunderwegen seiner Gnade. Danken aber ist die rechte Weihnachtsmelodie. F. v. Bodelschwingh

☆

So oft ich sorgend durch die Welt gehe: Was wird der kommende Tag bringen?, so oft tritt Jesus ein und spricht: Große Freude! Wenn nicht der Grundton unseres Lebens, der eigentliche Akkord unseres Lebensbildes und Lebenswerkes Freude ist, nicht rauschende, lärmende, sondern stillgefaßte Freude, so ist Weihnachten nichts für uns. Aber wir danken ihm, daß wir sagen können: „Große Freude!" Hermann Bezzel

☆

Ich möchte die Nacht zu Hilfe nehmen, da der Tag zu kurz ist, dem Herrn für alle Gnade und Barmherzigkeit zu danken und mit den Engeln zu singen: „Ehre sei Gott in der Höhe!"

Matthias Claudius

Über der Hütte zu Bethlehem stand der Stern der Erlösung; der Heiland war in die Welt des Hungers geboren worden, und vom Felde kamen die armen Hirten, denen die Könige und Weisen erst später folgten, hergelaufen, um das Kind in der Krippe zu begrüßen. Nun war die Zeit erfüllt und das Reich Gottes erschienen. Die hungrige Menschheit aber reckte die Hände auf nach „dem Brot, das vom Himmel kommt und der Welt das Leben gibt". Der Himmel, der so finster und leer gewesen war, öffnete sich über den Kindern der Erde; alle Völker sahen das große Licht — die Menschheit riß die Krone von dem gedemütigten Haupte und warf den Purpurmantel von den Schultern. Sie schämte sich ihrer blutenden Wunden, ihrer gefesselten, zerschlagenen Glieder nicht mehr, sie kniete und horchte. Wahrheit! jauchzte es vom Aufgang; Freiheit! jauchzte es vom Niedergang; Liebe! sangen die Engel um die Hütten.

Wilhelm Raabe

O Weihnacht! Weihnacht! höchste Feier!
Wir fassen ihre Wonne nicht,
Sie hüllt in ihre heil'gen Schleier
Das seligste Geheimnis dicht.

Nikolaus Lenau

Weihnachtsabend

Am dunklen Fenster stand ich lang
Und schaute auf die weiße Stadt
Und horchte auf den Glockenklang,
Bis nun auch er versungen hat.

Nun blickt die stille reine Nacht
Traumhaft im kühlen Winterschein,
Vom bleichen Silbermond bewacht,
In meine Einsamkeit herein.

Weihnacht! — Ein tiefes Heimweh schreit
Aus meiner Brust und denkt mit Gram
An jene ferne, stille Zeit,
Da auch für mich die Weihnacht kam.

Seither voll dunkler Leidenschaft
Lief ich auf Erden kreuz und quer
In ruheloser Wanderschaft
Nach Weisheit, Gold und Glück umher.

Nun raste ich müde und besiegt
An meines letzten Weges Saum,
Und in der blauen Ferne liegt
Heimat und Jugend wie ein Traum.

Hermann Hesse, geb. 1877

— *mit Aussprüchen von ihm, an die sich die Apostel erinnerten. Aber selbst das ist uns nicht in der Sprache überliefert worden, die er gesprochen hat. Was wir an Aussprüchen von ihm besitzen, ist so wenig, daß es in einer Taschenbuchausgabe Platz fände. Johannes erklärte, daß alles, was Jesus gesagt und getan hatte, so viele Bücher füllen würde, daß die Welt sie nicht fassen könnte. (Siehe Johannes 21:25.) Damit verglichen, wissen wir, vom menschlichen Standpunkt aus gesehen, wirklich wenig über ihn.*

Jedoch hat vom menschlichen Standpunkt aus nie ein Wesen auf dieser Erde gelebt, das auch nur ein Tausendstel von dem Einfluß auf die ganze Erde ausübte wie dieser Mann aus Nazareth. Fast zweitausend Jahre sind vergangen, und immer noch wird er für eine Person gehalten, die in der Welt nicht ihresgleichen hat.

Heute beeinflußt Jesus von Nazareth die Menschheit in einem ungeheuren Ausmaß trotz der schrecklichen Zustände, die in der Welt herrschen. Nicht nur durch seine Lehren, sondern noch mehr durch sein vorbildliches Leben wirkt er auf unseren Geist und beeinflußt unser Leben. Durch diese Kraft und durch das Wirken des Heiligen Geistes beeinflußt er die Welt und gibt Menschen die Kraft, von seiner Göttlichkeit Zeugnis abzulegen.

Zwei Grundsätze wurden der Welt durch den Engel in der heiligen Nacht verkündet, als er zu den Hirten kam und sprach:

. . . Fürchtet euch nicht! . . . denn euch ist heute ein Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr . . .

Und da war bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die Gott priesen mit den Worten: „Ehre sei Gott in Himmelshöhen und Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind." (Lukas 2:1, 11, 13, 14.)

Der erste Grundsatz ist eine Botschaft an alle Menschen, Gott zu ehren — und Göttlichkeit war der Charakterzug, den Jesus jeden Tag und jede Stunde seiner irdischen Existenz zum Ausdruck brachte. Als er die Jünger lehrte, wie sie beten sollten, enthielt das einfache und schöne Beispiel, das er ihnen und der Welt gab, den Grundsatz der Göttlichkeit: „Unser Vater, der du bist im Himmel, geheiligt werde dein Name." (Matthäus 6:9.)

Nachdem er die Fünftausend gespeist hatte, bemerkte er, wie das Volk diese Macht auslegte, weil es den Wunsch hatte, ihn zum König zu wählen, statt die Macht Gottes anzuerkennen. Er ließ sie gehen und zog sich zum Gebet zurück. Spät in derselben Nacht schloß er sich seinen Jüngern wieder an. Das Volk war erstaunt, als es am nächsten Morgen entdeckte, daß Jesus in Kapernaum war. Sie scharten sich um Jesu, um ihn zweifellos um etwas zu bitten. Sie gaben vor, daß sie wünschten, sein Evangelium und seine Lehren kennenzulernen; aber er schaute in ihre Herzen und sprach: „. . . Ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brot gegessen habt und seid satt geworden." (Johannes 6:26.)

Gemeine, zeitliche Dinge zogen ihren Sinn nach unten! Er wollte sie zu den Dingen aufheben, die himmlisch waren. Dann gab er ihnen jene denkwürdige Predigt über das Brot des Lebens.

Der zweite Grundsatz war „Friede auf Erden". Friede! Können Sie irgend etwas im Leben nennen, das annehmbarer ist als Friede?

Als Jesus das Grab verlassen hatte und seinen Jüngern erschien, war sein erster Gruß: „. . . Friede sei mit euch!" (Lukas 24:36.) Friede! Dieses Wort hatte er während seines ganzen Lebens auf den Lippen. Friede ist Befreiung von der Unruhe des einzelnen, von Familien-

streitigkeiten, von nationalen Schwierigkeiten. Friede betrifft den einzelnen ebenso wie Städte, Länder usw. Der Mensch lebt nicht in Frieden, der den Einflüsterungen Christi und den Eingebungen seines Gewissens untreu ist. Er kann nicht in Frieden leben, wenn er dem Guten in seinem Innern untreu ist, wenn er das Gesetz der Rechtschaffenheit übertritt, sei es im Umgang mit sich selbst, indem er Leidenschaften oder Gelüsten nachgibt und den Versuchungen des Fleisches unterliegt, oder sei es im Umgang mit seinen Mitmenschen, indem er lieblos und ungerecht zu ihnen ist.

Wenn wir nur Frieden haben könnten! Friede kommt durch Gehorsam zum Evangelium Christi; aber der Geist des Fleisches, der Geist der Welt stellt sich dem Frieden feindlich gegenüber. Bedenken Sie, was das heute bedeuten würde, wenn jener Geist das Herz der Herrscher unfreier Völker durchdränge! Dem Frieden folgt Glück — nicht Vergnügen, sondern Glückseligkeit. Pflicht ist eine fundamentale Notwendigkeit, den Frieden zu erlangen. Es gibt keinen Frieden, wenn man seine Pflicht verletzt oder vernachlässigt. Es sind die kleinen Dinge, die ständig ausgeführt werden, die den Frieden herbeiführen; es sind die kleinen Dinge, die unterlassen werden, die den Frieden zerstören.

Christus ist das Vorbild, von dem ich wünschte, daß wir ihm folgen und es unseren Kindern ans Herz legen mögen. Es ist nicht ungewöhnlich, wenn wir die Straße entlanggehen, daß wir junge Menschen, manchmal noch Kinder, schwören und fluchen hören. Sie haben diese Lektion über Göttlichkeit nicht gelernt, oder die Gewohnheiten ihrer Umwelt sind solcher Art, daß die Lehren der Eltern nicht befolgt werden. Das ist die zweite Bedingung für Frieden, und die dritte ist brüderliche Liebe und Güte. Dem Himmel sei Dank für den weihnachtlichen Geist, der uns enger zusammenbringt, indem wir unsere Brüderlichkeit füreinander zum Ausdruck bringen.

Somit sage ich, daß es vom menschlichen Standpunkt aus überraschend ist, da wir so wenig über den Erlöser wissen, da so wenig über ihn geschrieben ist, daß man seine Macht in der ganzen Welt in dieser Weise spüren kann. Jedoch ist es vom göttlichen Standpunkt aus keine Überraschung, und ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage weiß wirklich mehr über ihn. Es gab in dieser Dispensation einen Knaben, der wußte, wie Jesus aussieht, denn er hatte ihn gesehen: Joseph Smith, der Prophet, sah den Erlöser und seinen Vater, und er hat sein Zeugnis der Welt gegeben und hat in dieser, der Dispensation der Fülle der Zeiten, seine Botschaften für diese Generation niedergeschrieben. Was für eine gewaltige Verantwortung ruht also auf uns! Von allen Christenmenschen in der gesamten zivilisierten Welt trägt niemand eine solche Verantwortung wie heute ein Mitglied dieser Kirche; wir müssen danach streben, dem Vorbild des Erlösers zu folgen.

Während wir uns dem neuen Jahr nähern, denke ich, daß es äußerst angebracht ist, Buße zu tun und nach Besserem zu streben, nach etwas zu streben, das erhabener ist, mehr Göttlichkeit in unser Leben und Frieden in unser Herz bringt. Wir wollen darauf achten, daß unsere Familie Frieden mit der Nachbarschaft hat; wir wollen unseren Einfluß als Mitglieder der Kirche darauf verwenden, Frieden in aller Welt zu errichten.

Mögen sein Friede und seine Zufriedenheit in jedem Heim wohnen. Möge die Freude der Weihnachtszeit, die dem wahren Geist der Brüderlichkeit entspringt, welche der Geist Christi ist, bei uns sein und während des ganzen kommenden Jahres bei uns bleiben!

Übersetzt von Rixta Werbe

Mit den Hirten

Mit den Hirten will ich gehen,
meinen Heiland zu besehen,
meinen lieben, heil'gen Christ,
der für mich geboren ist.

Mit den Engeln will ich singen,
Gott zu Ehre soll es klingen,
von dem Frieden, den er gibt
jedem Herzen, das ihn liebt.

Mit den Weisen will ich geben,
was ich Höchstes hab' im Leben,
geb' zu seligem Gewinn
ihm das Leben selber hin.

Mit Maria will ich sinnen
ganz verschwiegen und tief innen
über dem Geheimnis zart:
Gott im Fleisch geoffenbart.

Mit dir selber, mein Befreier,
will ich halten Weihnachtsfeier;
komm, ach komm ins Herz hinein,
laß es deine Krippe sein!

Emil Quandt

Er ist der Stern

Er ist der Stern, er ist die Sonn',
Er ist des ew'gen Lebens Bronn.
Aus Kraut und Stein, aus Meer und Licht
schimmert sein kindlich Angesicht.
Ein Gott für uns, ein Kind für sich,
liebt er uns all' herzinniglich;
wird unser Speis' und unser Trank,
Treusinn ist ihm der liebste Dank!

Friedrich Novalis

In der heiligen Weihnacht

Kommt ihr Hirten, kommt ihr Armen,
seht das ewige Erbarmen,
das sich uns hat zugesellt,
nicht den Königen der Erden,
Hirten will er ähnlich werden,
er, der Herr der ganzen Welt.

Laßt mich von der Erde Götzen,
ihren Freuden, ihren Schätzen
hin an deine Krippe fliehn;
und mit dir, du Himmelsknabe,
unter deinem Hirtenstabe
bis zur Schädelstätte ziehn.

Max v. Schenkendorf

Gott, der da ließ das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.

2. Kor. 4:6.

EZRA TAFT BENSON

Die Geburt des Heilandes

Es ist bemerkenswert, daß der Geburt des Heilandes fast kein Mensch Beachtung schenkte, obwohl das jüdische Volk schon seit vielen langen Jahren auf seinen verheißenen Messias wartete.

Nur einige Hirten, getrieben von der Verkündigung des Engels und der himmlischen Heerscharen, kamen herbeigeeilt, um das Neugeborene zu sehen. Matthäus berichtet, daß einige weise Männer aus dem Osten herbeizogen, um dem neugeborenen Friedefürsten wertvolle Geschenke zu machen. Sonst wird uns von niemand berichtet, der die Zeichen seiner Geburt erkannt hätte. Wohl erzählt uns Lukas von den Hirten: „Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten." Aber wir finden nirgendwo berichtet, daß die Erzählung der Hirten jemand bewogen hätte, zu kommen und nach dem verheißenen Befreier ihres Volkes zu sehen.

Heute leben viele Menschen in einer ähnlichen Lage wie die Menschen in jener Zeit. Die Welt stöhnt unter der Last körperlicher und geistiger Unterdrückung, und die Menschheit sehnt sich nach einem Zeichen, nach Sicherheit, nach einem, der die Übel der Menschheit in einem Moment heilen könnte.

Wie die alten Juden, die fälschlicherweise nach einem Messias Ausschau hielten, der mit Macht käme, um sie von ihren Unterdrückern zu befreien, scheint die heutige Menschheit vergessen zu haben, daß die wahre Verheißung des Christentums nicht die Lösung aller unserer Probleme und die Heilung aller unserer Gebrechen verspricht, sondern daß uns das Christentum den Mut und die innere Stärke verheißt, diese Dinge selbst zu überwinden.

Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht." (Matth. 11:28—30.)

Hier ist der Schlüssel: Der Erlöser versprach nicht, alle unsere Sorgen und Nöte von uns zu nehmen, wenn wir Glauben an ihn hätten. Im Gegenteil: er fordert von uns, daß wir unsere Last gegen sein Joch vertauschen sollen. Hier straucheln die meisten Menschen und meinen, das sei zu viel verlangt. Aber um wieviel leichter ist das Joch des Evangeliums — seine Gebote zu halten und einige Opfer zu bringen — als die Last der Sünden und Verzweiflung zu tragen!

Weihnachten ist im großen und ganzen gesehen die schönste Zeit des Jahres, weil wir da versuchen, einige Augenblicke des Wunders der heiligen Nacht einzufangen, in der die Engel sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." Wir haben gelernt, was es heißt, sein Joch auf uns zu nehmen — unserem Nächsten zu dienen, die Grundsätze des Evangeliums durch unsere Handlungen zu zeigen und sie immer vollkommener in unserem Leben zur Anwendung zu bringen.

Mögen wir uns in dieser Weihnachtszeit erneut für sein Joch entscheiden, ihm mit Mut und Glauben bis an unser Ende zu dienen, und mögen wir in brüderlicher Liebe diese Wahrheit mit jenen teilen, die noch unter der schweren Last der Welt leben.

Die Botschaft des Engels

VON MARK E. PETERSEN VOM RAT DER ZWÖLF

Was bedeutet Weihnachten für uns? Bedeutet es Lametta, helle Kerzen, Weihnachtsbäume, Austauschen von Geschenken, Weihnachtslieder, Lachen, Freude? Oder bedeutet es etwas Ernsteres? Oder ist Weihnachten eine Kombination all dieser Dinge?

Weihnachten ist natürlich eine frohe Zeit, eine Zeit, zu der man lacht, guten Mutes ist, singt und lustig ist. Weihnachten ist eine Zeit des Frohsinns, auch des Gebetes, der Dankbarkeit, der Anerkennung, eine Zeit der wahren Anbetung des Friedensfürsten, dessen Geburt das erste Weihnachtsfest herbeiführte.

Wie war diese erste Weihnacht? Wieviel hat die Welt zu dieser Feier hinzugefügt und so seine wahre Bedeutung fast gänzlich ausgelöscht? Denken Sie einen Augenblick lang an die erste Weihnacht.

Maria und Joseph waren in Bethlehem. Sie fanden keinen Platz in der Herberge. Sie nahmen Zuflucht in einem Stall. Alle die Aufregungen, die die Geburt eines Kindes begleiten, muß es auch damals gegeben haben; die Wehen, das klägliche Weinen der Mutter, das Hin- und Hereilen der Frauen, die gekommen waren, um zu helfen, dann der Schrei des kleinen Kindes.

Draußen auf dem Felde waren Hirten und hüteten ihre Herde bei Nacht. Ein Engel erschien ihnen, ein überraschender Anblick. Die Herrlichkeit des Herrn leuchtete um sie. Die Hirten fürchteten sich sehr.

Da sprach der Engel: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird;

denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.

Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" (Lukas 2:10—14.)

Das war die erste Weihnacht.

Brannte damals das Julfeuer im Kamin, eine heute in England und Amerika verbreitete Weihnachtssitte? Läuteten die Weihnachtsglocken? Gab es Mistelzweige? Oder Bäume, mit Lametta und hellen Lichtern behängt? Herrschte Lachen und Ausgelassenheit? Gab es einen Weihnachtsmann oder kleine Zwerge? Niemand brachte Geschenke am ersten Weihnachtstag; die drei Könige kamen erst später mit den Gaben, die sie dem neugeborenen König schenken wollten.

Es war eine besondere Nacht — anders als die Nächte, die man bis dahin gekannt hatte. Aber es war die erste Weihnacht — eine Nacht der Wehen, eine Nacht mit wenig Schutz, eine Nacht der Härten, der Erschöpfung und Schmerzen. Aber auch eine Nacht der Offenbarung an Gott — des Erscheinens von Engeln — der Hosiannarufe — in der die himmlischen Heerscharen das größte Weihnachtslied aller Zeiten sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" (Lukas 2:14.)

Das Weihnachtsfest hat seit jener wundersamen Nacht große Veränderungen durchgemacht. Wie die Übersetzung des Evangeliums trägt auch das Weihnachtsfest die Kennzeichen uninspirierter Menschen. Die Menschen entfernen sich von der Wahrheit, und dadurch kam der Abfall vom Evangelium. Die Menschen entfernten sich von der Wahrheit und verloren die Bedeutung des Weihnachtsfestes. Wie sie das Evangelium mit von Menschen entworfenen Ansichten und Bräuchen umgaben, veränderten sie auch Weihnachten. Heidnische Sitten drangen in dies Fest, genauso wie heidnische Riten dem Evangelium angehängt wurden. Selbst die englische Bezeichnung „Christmas" = „Christmesse" sowie der Begriff Christmette (Mette = Stundengebet, Frühmesse) enthalten diese Zeichen — der Name wurde ursprünglich nicht so angewandt wie heute. Dieser Name kam erst auf, als die Messe Bestandteil einer eigenwilligen Form des Gottesdienstes wurde. Da wurde es die Messe für Christum, um seine Geburt zu feiern. Der Name wurde zu „Christmesse" abgekürzt. Um sich die Treue der sogenannten barbarischen Völker zu sichern, die sich im Mittelalter und früher noch der Kirche anschlossen, wurden ihre Sitten mit ihnen aufgenommen, und sie brachten ihren Julholzstumpf, ihre sagenumwobenen Weihnachtsgestalten, ihre Mistelzweige und Glocken, ihr Trinken, ihr Lametta und die hellen Lichter. Sie sangen, sie tranken, sie aßen im Übermaß.

Wie sehr wich dies von der ersten Weihnacht ab! Wie unterschiedlich war diese Weihnacht im Zweck und in der Durchführung!

Aber später kam ein teilweises Erwachen, beinahe eine Wiedergeburt des wahren Geistes Christi. Weihnachtslieder wurden erschaffen, und die Menschen nahmen durch diese inspirierten Lieder den wahren Geist Christi wieder in sich auf:

> „Stille Nacht, heilige Nacht,
> alles schläft, einsam wacht
> nur das traute hochheilige Paar,
> holder Knabe im lockigen Haar,
> schlaf in himmlischer Ruh.

Stille Nacht, heilige Nacht,
Hirten erst kund gemacht
durch des Engels Hallelujah
tönt es laut von fern und nah:
Christ, der Retter, ist da!

Stille Nacht, heilige Nacht,
Gottes Sohn, o wie lacht
Lieb aus deinem göttlichen Mund,
da uns schlägt die rettende Stund',
Christ, in deiner Geburt."

Joseph Mohr

In dem Augenblick waren die heidnischen Sitten und Bräuche vergessen, und wie die Engel in jener ersten wunderbaren Nacht, begann die Menschheit wieder, vom Friedefürsten zu singen. Christus, der Heiland, ist geboren.

Der Heiland wurde erkannt. Er war nicht länger im Gewirr von Lametta und Mistelzweigen verborgen. Christus, der Heiland, ist geboren. Die Lieder füllten eine große Lücke aus. Man hört sie heute noch gesungen:

„Freu' dich, o Welt, der Herr
[erschien!
Des Königs Lied erklingt.
O laßt uns ihn empfangen!"

„Weit, weit entfernt, dort im
[Morgenland,
haben die Hirten den Herrn
[erkannt:
Ehre sei Gott, Ehre sei Gott,
[Ehre sei Gott in der Höhe,
Fried' und Freude aller Welt,
wie's den Menschen wohlgefällt."

J. McFarlane

Obwohl diese Menschen einst die Weihnachtslieder sangen, kannten sie kaum den Friedefürsten. Sie sangen Hosianna seinem Namen, aber hatten die wahre Kenntnis von ihm verloren.

Sie besaßen die Schriften. Sie konnten die Geschichte Christi in der Bibel nachlesen, und viele von ihnen taten es auch, aber ihre Augen waren blind, ihnen fehlte das himmlische Licht. Sie sangen voll Lob, aber sie verstanden es nicht.

Es mißfällt Gott, daß seine Kinder in Dunkelheit umherirren. Er möchte sich seinen Kindern zu erkennen geben, damit er sie erlösen kann. Er bringt Licht, nicht Dunkelheit; er ist ein Gott der Intelligenz, nicht der Unwissenheit. Er liebt seine Kinder heute genauso wie er sie in alter Zeit liebte. Er brachte ihnen erneut die wahre Bedeutung der Geburt seines Sohnes in jener ersten herrlichen Nacht, in der die Engel sangen und die Hirten frohlockten.

Die wahre Bedeutung des Weihnachtsfestes wurde wieder zur Erde zurückgebracht, als das Evangelium in unserer Zeit durch den Propheten Joseph Smith wiederhergestellt wurde. Ohne die Wiederherstellung wäre die wahre Bedeutung von Christi Geburt den Menschen verloren geblieben, sie wäre noch immer ein Geheimnis für die suchende Welt.

Bei der Wiederherstellung erschien Gott erneut der Menschheit. Wieder stellte er den Heiland der Welt vor. Er tat dies mit den gleichen Worten, die er zuvor benutzt hatte:

„Dies ist mein geliebter Sohn." (Joseph Smith 2:17.)

So hatte er bei der Taufe Christi gesprochen. Er hatte dieselben Worte auf dem Berg der Verklärung geäußert. In gleicher Weise sprach er, als Jesus die Nephiten besuchte:

„Sehet, mein geliebter Sohn . . ." (3. Nephi 11:7.)

Diese Erklärungen bestätigten alles, was von den Propheten vor alters vorausgesagt worden war. Sie bestätigten die Botschaft der Engel.

Sie erinnern sich, daß im sechsten Monat der Engel Gabriel von Gott nach der galiläischen Stadt Nazareth gesandt worden war zu einer Jungfrau, die vertraut war mit einem Manne mit Namen Joseph, und der Name der Jungfrau war Maria. Und er sprach: „Fürchte dich nicht, Maria! Du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen.

Der wird groß sein und ein Sohn des Höchsten genannt werden;

. . . darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden." (Lukas 1:30—32, 35.)

In der Ebene Palästinas fragte Jesus: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?" Und Petrus antwortete: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn." (Matth. 16:15—16.)

Als die Samariterin am Brunnen sagte: „Ich weiß, daß der Messias kommt, der da Christus heißt", erwiderte der Meister: „Ich bin's, der mit dir redet." (Siehe Joh. 4:25—26.)

In der ersten Weihnacht sangen die Engel nicht zur Geburt eines Kindes, das ausersehen war, ein großer Lehrer zu werden, ein großer Rabbi oder sogar ein Prophet. Sie hatten noch nie vorher für einen Propheten gesungen. Sie sangen in dieser Nacht für den Sohn Gottes.

Aber wer war er sonst noch außer dem Sohn Gottes? Er war der Schöpfer des Himmels und der Erde — „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.

Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist." (Joh. 1:1—3.)

Er erschuf den Himmel und die Erde und alles, was darinnen ist. Aber was ist er sonst noch?

Er ist der Heiland, welcher ist Christus der Herr.

Ein Erlöser — vom Tode.

Ein Erlöser — von der Sünde.

Ein Erlöser, der uns hilft zu werden wie unser Vater im Himmel.

Wir sind nicht mehr von Überlieferungen der Menschen geblendet, wir Kinder der Wiederherstellung sehen jetzt Christus im wahren Licht:

als Sohn Gottes,

als Schöpfer aller Dinge,

als Erlöser der Welt.

Er kam nicht nur, um uns von unseren Sünden zu erlösen oder um die Todesbande zu brechen; sondern um uns zu helfen, vollkommen zu werden wie unser Vater im Himmel, damit wir alles besitzen können, was der Vater besitzt.

Was bedeutet also Weihnachten für den Heiligen der Letzten Tage?

Die Geburt des Erlösers;

die Errichtung seiner Kirche in der Zeitenmitte;

die Wiederherstellung des Evangeliums in unserer Zeit nach einer langen Nacht der Dunkelheit.

Weihnachten bedeutet Befreiung vom Tod — eine herrliche Auferstehung — eine Gewißheit der Unsterblichkeit;

Wiedersehen mit lieben Menschen, die uns vorausgegangen sind;

bis in alle Ewigkeit bestehende Familienbande.

Hoffnung auf eine Erhöhung in der Gegenwart Gottes — die Möglichkeit, zu werden wie er.

Das ist Weihnachten.

Ist es also verwunderlich, daß die Engel sangen? Sie verstanden es, sie wußten es und frohlockten. Sollten nicht auch wir frohlocken? Nicht in den weltlichen Elementen der Weihnacht, wie die Menschen sie gemacht haben; sondern wir sollten Freude an Christo, dem Herrn, und seinem Evangelium und seiner Wahrheit finden.

„Freu' dich, o Welt, der Herr erschien!
Des Königs Lied erklingt.
O laßt uns ihn empfangen!"

Übers. v. Rixta Werbe

DIE VERHEISSUNG DER CHRISTNACHT

VON CHARLES TEMPLETON

Weihnachten ist das Symbol der Hoffnung. Aber war je eine Hoffnung nach menschlichem Ermessen unerfüllbarer als die, die in jener dunklen Dezembernacht zu Bethlehem vor fast 2000 Jahren geboren wurde? Was für ein rührend aussichtsloses Mißverhältnis! Ein neugeborenes Kind als Herausforderung gegen die weltweite Macht des Römischen Reiches! Der sanfte Jesus gegen einen Cäsar! Und doch: was ist heute aus jenes Kaisers Macht geworden? Seine Armeen sind Geschichte, sein Reich zerfallen, seine Nachwirkung fast gleich Null. Aber das, wovon Jesus sprach, diese nicht greifbaren Ideale, diese Worte der Hoffnung, haben die materielle Welt, in der sie gesprochen wurden, überdauert und sind mit jedem Jahrhundert lebenskräftiger geworden. Darauf gründet sich die Hoffnung, die mit jeder Weihnacht neu geboren wird.

Wie vergeblich kommt es einem manchmal vor, noch daran zu glauben, daß Liebe und guter Wille je imstande sein könnten, über den organisierten Haß und die Mächte des Bösen, die sich heute in unserer Welt breitmachen, zu triumphieren. Es scheint ein so ungleicher Kampf. Wie können wir also angesichts der grimmigen Wirklichkeit im Atomzeitalter aus der lieblichen, aber dem Anschein nach veralteten Weihnachtsgeschichte noch Hoffnung schöpfen? Wo fangen wir an?

Wir fangen dort an, wo die um die Krippe Versammelten anfingen. Ist unsere Welt in Ängsten? Die ihrige war es auch. Wir haben das Weihnachtsfest verniedlicht, da wir uns kaum noch vorstellen können, wie blutig und verroht und gewalttätig die Zeit war, in die das Christuskind hineingeboren wurde. Wenn die kleine Gruppe im Stall auf all die Schändlichkeit und Ungerechtigkeit geschaut hätte, von der ihre Welt voll war, hätte sie wohl verzweifelt ausrufen können: „Seht, wohin es mit der Welt gekommen ist!" Statt dessen schaute sie auf das Neugeborene, das da im Stroh lag und schlief, und rief: „Seht, was in die Welt gekommen ist."

Welchen Widerhall findet diese Hoffnung noch bei uns? Was können wir zur Geburt einer besseren Zeit beitragen?

Wir können so anfangen, wie Gott anfängt: mit kleinen Dingen. Wenn Gott einen Baum wachsen lassen will, pflanzt er einen Samen. Wenn er ein Universum aufbauen will, beginnt er mit dem Atom. Wenn er die Herzen der Menschen umwandeln will, legt er ein kleines Kind in eine Krippe.

Wir müssen mit den ganz gewöhnlichen, zunächst erreichbaren Dingen anfangen. Es ist sehr wichtig, hochgemute Träume zu träumen, aber aus Träumen allein entspringt noch keine Hoffnung. Zum Träumen muß das Handeln kommen. Mit den Worten des Predigers Salomo zu reden: „Alles, was dir vor Händen kommt zu tun, das tue frisch."

Auch Beethoven fing damit an, daß er brav seine Tonleitern übte. Henry Ford fing damit an, daß er auf einer Farm die Wand- und Taschenuhren reparieren lernte, und Einstein mußte auch beim Einmaleins anfangen. „Alles, was dir vor Händen kommt zu tun, das tue!"

Ist es wohlfeiler, bequemer Optimismus, sich und anderen noch Hoffnung zu machen, daß der einzelne etwas gegen die großen Nöte unserer Zeit tun könne? Ist es möglich, in dieser Welt der ursprünglichen Masse wirklich noch an den Einfluß des namenlosen Irgendwer zu glauben?

Aber schau die Männer an, die Jesu Jünger wurden, als er das Mannesalter erreicht hatte. Heute stehen sie hoch in Ehren und werden Heilige genannt. Was waren sie, als Jesus sie berief? Einfache Handwerker, Fischer, Steuereinnehmer, Leute aus dem Volk, das ihn gerne hörte. Sie unterschieden sich in nichts von den Millionen um sie her — bis sie Jesus kennenlernten. Dann erweckte sein Glaube an sie ihren Glauben an Gott, und diese zuvor so unansehnlichen Männer gingen daran, die Welt um und um zu kehren und die Geschichte der Menschheit in neue Bahnen zu lenken.

Soll das heißen, daß jeder, wer auch immer, unsere Welt zu beeinflussen vermag? Ja, das soll es heißen. Es sind Fähigkeiten und Kräfte in uns, von denen wir selber noch gar keine Vorstellung haben. Unser Glaube kann uns die Augen dafür öffnen, was zu tun möglich ist, und kann uns die Kraft verleihen, es auch wirklich zu tun.

Mag unsere Bedeutung noch so gering, unser Rüstzeug noch so unzulänglich, die Aufgabe noch so unerfüllbar scheinen: ein Blick auf diese armselige Krippe inmitten des alten Römischen Weltreiches lehrt uns immer wieder hoffen und die Bedeutung der kleinen Dinge nicht zu unterschätzen.

Mit jeder Christnacht wird Hoffnung geboren, hell wie der Stern, der als Wegweiser Gottes hindeutete auf Bethlehem und die Zukunft. Dies ist die Weihnachtshoffnung: daß wir, so dunkel es draußen aussehen mag, keine andere Finsternis zu fürchten brauchen als die in uns selbst. Der Friedensfürst ist erschienen und mit ihm der Glaube, daß die Menschen eines Tages „ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen werden". Was liegt daran, wenn die Schlagzeilen der Presse unheilvolle Nachrichten bringen? „Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude . . ."

Das Geheimnis um ein Weihnachtslied

Von Vincent Edwards

Der große Komponist Felix Mendelssohn war unglücklich.

Als Musikdirektor unter König Friedrich Wilhelm von Preußen mußte er den Wünschen seines Herrschers nachkommen und des Königs Anordnungen durchführen. Aber der König hatte ein Problem aufgeworfen, das nicht einmal der gefeierte Komponist lösen konnte.

Jedes Jahr sangen alle Leute im Land das liebliche Lied: „Stille Nacht, heilige Nacht".

Dem König gefiel dieses Weihnachtslied, aber es störte ihn, als er las: „Dichter und Komponist unbekannt."

Er wandte sich an Mendelssohn und fragte: „Kann Er das Geheimnis nicht lösen?"

Mendelssohn wußte nicht, was er tun sollte. Endlich unternahm der König selber etwas.

„Wir wollen Ludwig Erk hinaussenden", schlug er vor, „er soll versuchen, was er tun kann. Sagt ihm, er soll das ganze Land durchsuchen. Und sagt ihm, daß er nicht zurückkehren soll, bis er herausgefunden hat, wer den Text und die Musik zu ‚Stille Nacht' geschrieben hat."

Ludwig Erk war ein zuverlässiger Diener des Königs. Oft hatte er wichtige Aufträge für den König erfüllt und rätselhafte Angelegenheiten geklärt. Er war der richtige Mann für diesen merkwürdigen Auftrag.

Er suchte allenthalben, aber er konnte nirgends einen Hinweis entdecken. Niemand schien den Ursprung dieses schönen Weihnachtsliedes zu kennen. Hilflos und entmutigt wandte Ludwig Erk sich heimwärts. In einer kleinen Gaststätte, in der er eine Nacht verbrachte, hörte er überrascht, wie ein Dompfaff die Melodie von „Stille Nacht, heilige Nacht" pfiff.

Ludwig stürmte aus seinem Zimmer und fragte den Gastwirt: „Woher kommt der Vogel?"

Stolz wies der Gastwirt auf den Käfig, in dem der Dompfaff noch sein Lied sang, und erwiderte: „Ein Reisender ließ ihn hier zurück. Er sagte, er habe ihn bei der Abtei des Sankt Petrus in Salzburg gekauft."

Ludwig Erks Gesicht strahlte vor Freude. Er wußte, daß Michael Haydn, der Bruder des berühmten Josef Haydn, dort Musikdirektor war. Ohne Zweifel hatte Haydn „Stille Nacht, heilige Nacht" komponiert.

In jener Nacht schrieb Ludwig eilig einen Brief an König Friedrich Wilhelm: „Das Geheimnis ist gelöst."

Nun mußte Ludwig Erk seine Schritte nach Salzburg lenken, um seine Theorie zu bestätigen. Er war ganz sicher, daß er die Originalnoten von „Stille Nacht" unter Haydns Manuskripten finden würde, die seit seinem Tode dort aufbewahrt wurden.

Als er in Salzburg eintraf, wurden ihm alle Manuskripte des großen Komponisten zur Inspektion zur Verfügung gestellt. Aber obgleich er sie sämtlich aufs Genaueste durchsuchte, fand Ludwig nicht, was er suchte. Die Noten von „Stille Nacht, heilige Nacht" waren nirgends zu finden.

Mit betrübtem Herzen wandte sich Ludwig Erk wieder heimwärts. Jemand anders würde die Suche fortsetzen.

Vater Ambrosius im Kloster in Salzburg begann, sich den Kopf über den Dompfaff zu zerbrechen. Er wußte von einer Sitte unter den Chorjungen: Um sich Taschengeld zu verdienen, fingen sie einen Dompfaff, schlitzten dessen Zunge und lehrten ihn zu singen.

Wer jenem Vogel das Lied beigebracht hatte, mußte etwas über die Herkunft von „Stille Nacht" wissen.

Als er allein war, begann der Abt, ein paar Takte von „Stille Nacht" auf die Weise zu pfeifen, daß es wie das Singen des Dompfaffs klang. Er brauchte nur wenige Tage dazu, bis er die merkwürdige Musik vollkommen beherrschte.

Eines Nachmittags, als die Jungen die Chorübung beendet hatten, verbarg sich Vater Ambrosius in der Nähe eines offenen Fensters und pfiff ein paar Takte von „Stille Nacht", daß es wie von einem Dompfaff klang.

Unten im Hof hörten die Jungen die Töne.

„Heda, Felix", rief ein Junge, „dein Vogel ist wieder da!"

Im nächsten Augenblick gewahrte Vater Ambrosius, daß ein Junge vorsichtig am Fenstervorsprung hochkletterte. Wer auch immer er sein mochte, so schien es offensichtlich, daß er vorhatte, den verlorenen Vogel wieder einzufangen.

Der Abt hörte, wie die Fußtritte sich heimlich näherten.

Endlich war er drauf und dran, durch das offene Fenster zu steigen.

Aber stattdessen ergriffen Vater Ambrosius' lange, feste Arme den Jungen und zogen ihn hinein.

„Wer bist du?" fragte der Abt.

„Ich heiße Felix Gruber", antwortete der Junge.

„Und wie kommt es, daß dein Vogel jenes Lied lernte?" erkundigte sich Vater Ambrosius.

„Nun, mein Vater hat es geschrieben! Er heißt Franz Gruber, und er unterrichtet in Hallein. Er ist dort Organist und Chorleiter."

Endlich war das Rätsel um „Stille Nacht, heilige Nacht" gelöst.

Von Franz Gruber, dem Vater des kleinen Felix, hörte Vater Ambrosius die Geschichte, wie Vater Joseph Mohr, Hilfspfarrer der St.-Nikolaus-Kirche in Oberndorf, Österreich, inspiriert worden war, die Worte zu schreiben, und wie er sie dem Organisten brachte und diesen bat, sie zu Musik zu setzen. Franz Gruber hatte sehr schnell eine Melodie niedergeschrieben, und das liebliche Lied „Stille Nacht, heilige Nacht" war am Weihnachtstage 1818 das erstemal gesungen worden.

Die Suche, die Ludwig Erk begonnen hatte, war von Vater Ambrosius beendet worden.

Der gute Abt verlor keine Zeit, seine wertvolle Nachricht zu verbreiten, und bald wußte jeder, vom einfachsten Bauern bis zu Mendelssohn und König Friedrich Wilhelm, die ganze Geschichte. Als Ergebnis fanden Vater Joseph Mohr und Franz Gruber endlich die wohlverdiente Anerkennung als Verfasser und Komponist eines der beliebtesten Weihnachtslieder der Welt, „Stille Nacht, heilige Nacht".

Übersetzt von Rixta Werbe

EIN WEIHNACHTSBRIEF

Von Ältestem Hellmut Plath, Bremen

Liebe Geschwister!

Es will wieder Weihnacht werden — überall grüßen uns die Weihnachtsbäume, erfreut uns Kerzenglanz, die Schaufenster zeigen tausend Herrlichkeiten und die Kinder erwarten sehnsüchtig den Heiligen Abend, da Knecht Ruprecht seine Gaben bringt.

Und wir Erwachsene denken gern zurück an so manche lauschige Dämmerstunde der Adventszeit, unserer Kindheit, da wir im warmen Stübchen mit der Mutter unsere alten lieben Weihnachtslieder sangen und uns immer wieder die Geschichte von den Hirten und Engeln und dem Jesuskindlein in der Krippe erzählen ließen.

Bis heute ist das Schenken zu Weihnachten eine schöne Sitte, erinnert das Geschenk uns doch an die größte Gabe, die Gott der Menschheit vor 1900 Jahren bescherte. Seinen Sohn, der sich selbst für uns zum Opfer gab und uns das größte Gebot lehrte: Du sollst lieben Gott und deinen Nächsten als dich selbst.

Dieser Gott hat uns geboten, den Sabbat zu heiligen. Daher ist es wohl überflüssig, zu betonen, daß Heilige der Letzten Tage nicht an den Sonntagen vor Weihnachten ihre Einkäufe machen, da sie ja selber am Sonntag nicht arbeiten möchten und andere dazu auch nicht veranlassen sollten.

Wie mancher von den Angestellten klagt: „Wenn nur die Tage vor Weihnachten erst vorüber wären!" — Der Andrang und die Nervosität der Käufer einige Tage vor Weihnachten ist das Gegenteil von Menschenliebe. Wenn du deinen Nächsten liebst wie dich selbst, so gehe zeitig hin, um den Weihnachtsmann zu bestellen! Du hast dann die Gewähr, das Richtige zu erhalten, und du hast deine Nächstenliebe so unter Beweis gestellt.

Wie mancher kleine Geschäftsmann hat schon darüber geklagt, daß man mit den Bestellungen so spät kommt, daß vor Weihnachten sozusagen Tag und Nacht gearbeitet werden muß, und dazu erst nach Weihnachten in Raten bezahlt wird. Heilige der Letzten Tage sollten nicht unter diesen Käufern zu finden sein.

Das Schenken ist eine Kunst. Der Wert eines Geschenkes besteht in der Art, wie es gegeben wird. Wie oft langweilen sich Kinder manchmal unter dem Weihnachtsbaum schon am zweiten Weihnachtstag! Ein Stück, das sich das Kind wünscht, ist ihm mehr wert als alle die anderen Sachen, die Onkel und Tanten für nötig halten. Wie oft habe ich bei einer Schulentlassungsfeier gedacht: Wie wertlos sind doch die kostbaren Blumen für den Jungen oder das Mädchen, das morgen schon das Elternhaus verläßt, um in die Lehre zu gehen. Ein paar Taschentücher oder eine Mappe Briefpapier würden dem Kinde manchen Groschen ersparen. Wie manchmal wundert man sich über die kostbaren Blumengebinde, die zur Hochzeit des Paares aus einfachstem Stande gesandt werden, die in einigen Tagen verwelkt sind, während oft das Nötigste im Haushalt fehlt! Einige Tassen und Teller, ein passendes Bild oder eine Decke würden noch lange Zeit an den freundlichen Geber erinnern. Eine gut ausgewählte Kleinigkeit, eine selbstangefertigte kleine Arbeit, eine Zeichnung usw. macht oft mehr Freude, als die kostbarsten Gaben, wenn man auch darauf hinweisen möchte, daß es gegen das Wort der Weisheit ist, wenn man nach angestrengter Tagesarbeit sich in den letzten Tagen vor Weihnachten noch bis mitternachts hinsetzt, um eine Stickerei unbedingt fertig zu machen.

All das Schenken sollen ja nur die Ranken sein, die das wahre Weihnachtsbild zieren. Daher wollen wir es nicht so machen wie jene Familie, die den Namenstag ihres Sprößlings feierlich begeht, indem sie die reiche Verwandtschaft einlädt, und als man nun an reichgedeckter Tafel sitzt und den Sprößling sehen will, mußte man feststellen, daß die Gäste im Halbdunkel der Kammer ihre kostbaren Pelzmäntel aufs Bett gelegt und so das Kind, das im Bette lag, erstickt hatten. Es geht zur Not ohne all die Ranken, wenn nur das Weihnachtsbild uns leuchtet.

Daher lesen wir in der Advents- und Weihnachtszeit die Briefe in den Evangelien Matthäus, Lukas und Johannes und im 3. Buch Nephi, die der Herr uns durch Seine Diener über das große Weihnachtsereignis gesandt hat. Vielleicht können wir an manchen, der es schätzen würde, einen echten Weihnachtsbrief schreiben und uns überlegen, wen wir einladen könnten, um mit uns Weihnachten zu feiern oder wo wir einen Besuch machen sollten, um die frohe Botschaft des Evangeliums den einsamen und hungernden Seelen zu bringen.

Wer so sich bereitet auf Weihnachten, wird es jedes Jahr neu erfahren: Geben ist seliger als Nehmen; denn wer gibt, der empfängt, wenn das Herz dabei ist.

134. Generalkonferenz

Die 134. halbjährliche Generalkonferenz der Kirche war besonders bemerkenswert durch die interessanten Botschaften der Kirchenführer.

Trotz Abwesenheit des 91jährigen Präsidenten David O. McKay, der vor kurzem einen leichten Herzanfall erlitten hat, und auf Anraten seiner Ärzte der Konferenz nicht beiwohnte, wurden die Versammlungen in seinem Sinne durchgeführt, und sein Geist war während der ganzen Konferenz spürbar.

Seine einleitende Botschaft, die von seinem Sohn Robert R. McKay vorgelesen wurde, war ein Aufruf, den Frieden in der ganzen Welt durch rechtschaffenes Leben zu bewahren.

Die Versammlungen der Konferenz wurden von den beiden Ratgebern der Ersten Präsidentschaft, Hugh B. Brown und Nathan E. Tanner, geleitet.

Durch Rundfunk-, Fernseh- und Kurzwellenübertragungen wurden die Konferenzereignisse in ganz Amerika und vielen anderen Teilen der Welt in englischer, deutscher, spanischer und portugiesischer Sprache verbreitet.

Auf den folgenden Seiten bringen wir Auszüge aus den Hauptansprachen der Konferenz.

DAVID O. McKAY

Friede durch Rechtschaffenheit

Friede und Fortschritt sind nur durch dauernde Wachsamkeit und ständige rechtschaffene Anstrengungen möglich. Noch immer überwiegen Bosheit und Elend in der Welt und müssen in Schranken gehalten werden; die Mächte der Finsternis haben Schritt gehalten mit der Verbreitung des Evangeliums. Ganze Nationen erheben den Atheismus zum Landesgesetz; der Atheismus wurde zur stärksten Waffe in den Händen Satans. Sein Einfluß bringt Millionen in aller Welt um ihre Erhöhung. Auch heute wieder bedrohen kriegsmäßige Handlungen und internationale Verwicklungen die Beständigkeit des Friedens in der Welt. Sie bringen den schöpferischen Geist des Menschen auf den Pfaden der Wissenschaft, der Kunst und der Literatur zum Stillstand und lenken ihn in die Schrecken des Krieges.

Die aufgehende Sonne kann wohl die Finsternis der Nacht verdrängen, aber nicht die Schwärze der Bosheit, des Hasses, des Fanatismus und der Selbstsucht aus den Herzen der Menschen bannen. Glück und Frieden werden erst dann für immer auf der Erde einkehren, wenn das Licht der Nächstenliebe die Seelen aller Menschen erleuchtet.

Um diesen Zustand auf der Erde zu verwirklichen, kam in der Mitte der Zeiten Jesus Christus, der Sohn der Rechtschaffenheit, mit „Heil unter seinen Flügeln". Durch ihn wird Boshaftigkeit überwunden und Haß, Feindschaft, Zank, Armut und Krieg von der Erde verbannt. Dies kann nicht von heute auf morgen geschehen, sondern nur durch eine langsame, aber stetige Sinneswandlung des menschlichen Herzens. Tun und Lassen der Menschen werden von ihren Gedanken bestimmt. Wer die Welt ändern will, muß erst die Gedanken der Menschen ändern. Nur wenn die Menschen mit allen Fasern ihres Herzens nach Frieden und Bruderschaft verlangen, kann die Welt besser gemacht werden. Kein Friede, weder bei einzelnen Menschen noch bei ganzen Nationen, ist dauerhaft, auch wenn es zeitweilig so aussieht, außer der Friede sei auf die feste Grundlage der Wahrheit gebaut.

Die Menschen mögen sich noch so sehnsüchtig Frieden wünschen, sie mögen vor Verzweiflung nach Frieden schreien oder mit aller Macht arbeiten, um Frieden zu gewinnen — am Ende kann es doch keinen Frieden unter ihnen geben, solange sie nicht auf dem Weg wandeln, der ihnen vom lebendigen Christus gezeigt wurde. Er ist das wahre Licht der Menschheit.

Ich bete, daß die Heiligen von Tag zu Tag reiner, edler und tüchtiger werden, daß sie mit Herz und Sinn vereint dem Tag entgegeneilen, an dem der Herr sein Volk mit Frieden segnen wird, damit sie „das Banner des Friedens aufrichten und den Frieden an allen Enden der Erde verkünden" können.

Ich erflehe für alle rechtschaffenen Menschen den Segen unseres himmlischen Vaters; Frieden möge in ihre Herzen und Heime einziehen; Einigkeit möge sie stärken; der Wunsch soll in ihren Herzen entbrennen, andere zu belehren, damit die Güte Gottes in den Herzen aller Menschen wohnen kann; alle Söhne und Töchter Gottes sollen Gemeinschaft mit den Heiligen finden, damit sein Königreich vergrößert und verherrlicht werden kann; die Werke des Bösen müssen verschwinden und die Absichten der Sündigen zuschanden werden; die unrechtmäßige Herrschaft wird gebrochen, und Wahrheit wird die Erde regieren. Das Volk Gottes — das sind alle, die seine Gebote halten — möge wie das Licht auf dem Hügel werden, ein Zeichen für die Völker, daß der langersehnte Tag angebrochen ist, an dem der Friedefürst regieren wird als König der Könige und Herr der Herren.

Vor dem Tabernakel in Salt Lake City

HUGH B. BROWN

Abfall und Wiederherstellung

Wir glauben, daß der Mormonismus die tiefsinnigste und hoffnungsvollste Philosophie der heutigen Welt ist. Aber Mormonismus ist mehr als eine bloße Philosophie. Für uns ist der Mormonismus das wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi, unverfälscht von Spekulationen der Menschen. Der grundlegende Gedanke unserer Religion ist die Vaterschaft Gottes und die Bruderschaft aller Menschen mit der Liebe zu Gott und der Nächstenliebe als wichtigste Grundlagen. Diese Philosophie wurde natürlich teilweise schon von Plato, Aristoteles und anderen verbreitet, aber Jesus Christus verkündete sie mit einleuchtender Klarheit als Religion.

Präsident John Taylor sagte in einer Erklärung des Mormonismus: „Das ewige Evangelium, wie es in den letzten Tagen verkündet wird, ist nicht mehr und nicht weniger als die wiederhergestellte ursprüngliche christliche Religion. Dies ist der Beginn der Wiederherstellung aller Dinge, wie sie von den Propheten von Anfang der Welt an verkündet wurde."

Prophezeiungen und Geschichte beweisen und bestätigen den Abfall vom wahren Evangelium, dem eine Wiederherstellung folgen sollte, wie Johannes der Offenbarer es voraussagte. Dieser Abfall ist durch biblische wie auch durch wissenschaftlich-historische Berichte zur Genüge bezeugt und belegt. Die Geschichte beweist, daß dieser Abfall umfassend war. Wir berichten dies als eine geschichtliche Tatsache und beabsichtigen nicht, damit irgendeine Kirche anzugreifen, denn wir halten uns nicht für heiliger oder klüger als andere, aber wir wollen diese historische Tatsache anführen, um die Notwendigkeit einer Wiederherstellung des Evangeliums zu unterstreichen.

Wenn nun durch den Abfall die „Mutterkirche" ohne göttliche Vollmacht war, wie können dann ihre „Kinder" von ihr diese göttliche Vollmacht ableiten? Oder kann man sich einfach selbst diese Vollmacht aneignen? Würde Gott die Handlungen eines solchen Priestertums anerkennen? Zugegeben, Menschen können untereinander Vereinigungen, Gesellschaften und Sekten gründen, sie können Gesetze ausarbeiten, Regeln aufstellen, sorgfältige Organisationspläne und Verwaltungsformen aufstellen. Aber von wem können solche menschlichen Schöpfungen die Vollmacht des Priestertums ableiten, ohne das, und das möchte ich besonders betonen, es keine Kirche Christi geben kann?

Martin Luthers bemerkenswerter Widerstand gegen die päpstliche Kirche fand ein Echo in ganz Europa und nahm solche Ausmaße an, daß er zu einer weltweiten Reformation wurde. Aber die Protestanten, wie Luther, Melanchton, Zwingli, Calvin, Knox, Wycliffe und andere, waren unter sich selbst uneinig, was Organisation und Vollmacht der Kirche anbetraf.

Die Folge des großen Abfalls war die Wiederherstellung des Evangeliums, wie wir es heute verkünden.

Die Wiederherstellung des Evangeliums ist im Ganzen gesehen die Vollendung des Werkes Gottes durch die Jahrhunderte und die letzte Vorbereitung auf das zweite Kommen von Jesus, dem Christus. Nach der langen Nacht geistiger Dunkelkeit brach die Dämmerung eines hellen Tages an, der durch göttliche Boten verkündet wurde: die Kirche Jesu Christi wurde mit Vollmacht wiederhergestellt. Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, allgemein bekannt als die Mormonenkirche, erklärt, daß die Vollmacht ihres heiligen Priestertums keine Hinterlassenschaft oder eine irdische Weiterführung der Vollmacht aus apostolischer Zeit ist, sondern das Geschenk einer neuen Dispensation, das durch himmlische Boten zur Erde gebracht worden ist.

Das wiederhergestellte Evangelium beantwortet grundlegende Lebensfragen, die zur Glückseligkeit der Menschen notwendig sind: Was bin ich? Warum bin ich hier? Was kommt nach diesem Leben? Gibt es einen Gott, und ist er persönlich an mir interessiert? Werden die Familienbande, die uns hier in diesem Leben Freude bereiten, mit dem Tod aufgelöst, oder werden sie fortgesetzt?

Der Mensch ist hier auf der Erde, um Fortschritte zu machen durch die Wahl zwischen gut und böse und um dem Gebot ein wenig näher zu kommen: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Es gibt einen Gott, und er ist persönlich an den Menschen interessiert.

Die Beweise für die Wiederherstellung des Evangeliums und der Wiedererrichtung der Kirche sind so schlagend und logisch, daß es schwierig ist, sich nicht von ihrer Göttlichkeit überzeugen zu lassen.

Ein Zeugnis von ihrer Wahrheit aber kann man nur durch die Vermittlung des Heiligen Geistes erhalten. Wenn Wahrheit dem Irrtum begegnet, muß der Irrtum schließlich weichen.

Menschen können wohl eine Kirche organisieren und ein irdisches Haupt für die Kirche wählen, aber sie können niemals gewiß sein, daß ihre Arbeit anerkannt wird, und auf keinen Fall können sie den Erlöser an die Spitze ihrer menschlichen Kirche stellen. Die Verordnungen einer solchen Kirche haben keinen Wert.

Wir geben diese Erklärung und legen Zeugnis ab und laden alle Menschen ein, sich mit dieser bemerkenswerten Botschaft des wiederhergestellten Evangeliums Jesu Christi besser vertraut zu machen.

NATHAN ELDON TANNER

Jesus Christus, der Sohn Gottes

Die Schriften berichten uns viel vom Kommen Jesu Christi, über seine Mission, seine Kreuzigung und seine Auferstehung, über seine Botschaft des Friedens und der Liebe und den Plan der Erlösung und des Lebens, die er uns gebracht hat.

Es besteht kein Widerspruch zwischen den Lehren des Alten und des Neuen Testamentes oder zwischen der Bibel und dem Buch Mormon, der Lehre und Bündnisse und der Köstlichen Perle; alle enthalten die Evangeliumsbotschaft, wie sie den Propheten Gottes offenbart wurde, angefangen bei Adam bis zu Joseph Smith und Jesus selbst, als er die Alte und die Neue Welt besuchte. Ich könnte aus allen diesen Schriften viele Stellen anführen, die uns beweisen können und Zeugnis davon geben, daß Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes und der Erlöser dieser Welt.

Einer der größten Beweise für diese Lehre ist das jahrhundertelange Vorhersagen und Prophezeien seines Kommens: Jahrhunderte vor seiner Geburt und seiner Mission hier auf Erden haben Adam, Enoch, Mose, Jakob, David, Zacharias, Micha, Lehi, Nephi, Jakob, König Benjamin, Alma, Abinadi, Samuel und viele andere ihn verkündet, einschließlich Maria, die Mutter Jesu.

In allen Schriften finden wir Zeugnisse von Menschen, denen Engel oder Gott selbst gesagt hatten, daß Jesus der Sohn Gottes ist, daß er kommen, unter den Menschen aufwachsen, gekreuzigt und auferstehen würde — all das, damit die Menschheit erlöst werden könne.

Wir haben auch die Zeugnisse von vielen, die mit Jesus sprachen, während er hier auf Erden lebte, und die bezeugen, daß er der Sohn Gottes ist. Petrus gab davon Zeugnis (Matth. 16:15—17); Paulus sah Christus auf seinem Weg nach Damaskus (Apg. 26:13—15); Maria Magdalena und Maria berichten von ihrem Besuch am leeren Grab. Nach der Auferstehung erschien der Herr seinen Jüngern, und der ungläubige Thomas durfte seinen Finger in die Wundmale des Herrn legen.

Im Buch Mormon finden wir den Bericht, wie Jesus den Nephiten auf dem amerikanischen Kontinent nach seiner Auferstehung erschien; damals hörten Unzählige eine Stimme, die sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe und in dem ich meinen Namen verherrlicht habe; höret ihn."

Alle Zeugnisse, die ich anführte, stammen von ehrbaren Menschen, die keinen Grund hatten zum Lügen, Betrügen oder zu einer Irreführung irgendwelcher Art, sondern die bestätigten, daß sie Christus gesehen haben, vor und während seiner Kreuzigung und nach seiner Auferstehung. Die letzteren sind Zeugnisse vom auferstandenen Herrn, dem Erlöser der Menschheit.

Warum zweifeln so viele Menschen an der Wahrheit der unwiderlegbaren Zeugnisse dieser großen Männer und betrügen sich und ihre Familien um die Führung seines Geistes? Ich fordere alle Zweifler auf, Moronis Rat zu befolgen, nämlich „Gott, den ewigen Vater, im Namen Christi zu fragen, ob diese Dinge nicht wahr sind, und wenn ihr mit aufrichtigem Herzen mit festem Vorsatz fragt, und Glauben an Christum habt, dann wird er euch deren Wahrheit durch die Macht des Heiligen Geistes offenbaren." (Moroni 10:4.)

Eines der außergewöhnlichsten Zeugnisse für die Göttlichkeit Jesu Christi ist das Zeugnis des vierzehnjährigen Joseph Smith, dem vor wenig mehr als hundert Jahren der Vater und der Sohn erschienen.

Wenn die Menschen der ganzen Welt Jesus Christus als den Sohn Gottes anerkennen und seine Gebote halten, dann gäbe es nie mehr Krieg, nur noch Frieden und Menschen guten Willens in der Welt, und den Menschen wäre Unsterblichkeit und ewiges Leben gewiß.

Es ist unsere Verantwortlichkeit als Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Zeugnis vor der Welt abzulegen und Gottes Gebote zu halten, damit wir alle ewiges Leben erhalten können. Ewiges Leben ist die größte Gabe, die Gott einem Menschen geben kann.

JOSEPH FIELDING SMITH

Seid Gottes Geboten gehorsam

Als ich noch ein kleiner Junge war, zu jung, um das Aaronische Priestertum zu tragen, da schenkte mir mein Vater das Buch Mormon und bat mich, es zu lesen. Es gab verschiedene Stellen, die sich tief in meinen Geist einprägten und die ich nie mehr vergessen habe. Eine dieser Stellen ist aus dem Bericht über den Besuch des auferstandenen Herrn bei den Nephiten:

„Und nichts Unreines kann in sein Reich eingehen; daher gehen nur die in seine Ruhe ein, die ihre Kleider in meinem Blut gewaschen haben durch ihren Glauben und die Abkehr von allen ihren Sünden und ihre Treue bis ans Ende. Dies ist nun das Gebot: Tut Buße, alle Enden der Erde, kommt zu mir und werdet in meinem Namen getauft, damit ihr den Heiligen Geist empfangt und durch ihn geheiligt

werdet und am Jüngsten Tage makellos vor mir steht." (3. Nephi 27:19, 20.)

Eine andere Stelle befindet sich in Alma 41:10:

„Denke nicht, daß du von Sünde zur Glückseligkeit wiederhergestellt werdest, weil von der Wiederherstellung gesprochen wurde. Siehe, ich sage dir, Sünde war niemals Glückseligkeit."

Diese Gedanken finden wir natürlich nicht nur im Buch Mormon. Es sind grundlegende Lehren des Evangeliums Jesu Christi, sie wurden von den Propheten aller Zeiten zum Ausdruck gebracht und von unserem Erlöser selbst, als er hier auf Erden war. Der Erlöser dieser Welt öffnete die Gräber durch sein großes Opfer, und er stellte alle lebenden Dinge wieder her: die Menschen auf der Erde, die Vögel in der Luft, die Fische im Meer und jede Kreatur, die teilhat am Tod durch den „Fall" Adams. Über diese Zeit der Wiederherstellung sagte der Erlöser:

„Denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übel getan haben, zur Auferstehung des Gerichts." (Joh. 5:28, 29.)

Es gibt eine seltsame Lehre in der Welt, sogar unter solchen, die an eine Wiedervereinigung von Körper und Geist glauben — sie alle glauben, daß nur die Rechtschaffenen aus den Gräbern hervorgehen werden, um ihre Belohnung und Erhöhung zu erhalten. Dies ist ein Mißverständnis. Durch das Opfer, das der Sohn Gottes gebracht hat, ist die Auferstehung eine vollständige Wiederherstellung aller sterblichen Dinge, ja der Erde selbst, auf der wir stehen.

„Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt", schreibt Petrus (2. Petr. 3:13), und wir sollten diesen Ausdruck nicht mißverstehen: der neue Himmel und die neue Erde werden derselbe Himmel und dieselbe Erde sein, auf der wir jetzt leben, denn diese Erde wird nach dem Tag der Sterblichkeit die Auferstehung empfangen und wird in der Ewigkeit der Aufenthaltsort der Rechtschaffenen sein.

Ich möchte mit einem Ausspruch von Präsident David O. McKay schließen: „Kein Mensch kann Gottes Geboten ungehorsam sein und ungestraft ausgehen. Keine Sünde, auch nicht die geheimste, kann der Vergeltung entgehen. Gut, Sie können lügen und nicht entdeckt werden; Sie können ein unreines Leben führen, ohne daß dies jemand bekannt wird, der Sie bloßstellt; aber Sie können dem Gericht nicht entfliehen, das solchen Übertretungen folgt. Die Lüge ist in Ihrem Gedächtnis verankert, und in Ihrem Charakter wird irgendein schädlicher Einfluß bemerkbar, der eine Sünde reflektiert, oder Ihr Benehmen oder Ihr Gesichtsausdruck verrät Ihre Sünde. Auch wenn nur Sie allein von dieser Sünde wissen, Gott wird sie doch erkennen, und dieses Wissen wird wie Krebs an Ihrer Seele nagen."

HAROLD B. LEE

Heim und Evangelium

Vor einigen Jahren bekamen wir von der Ersten Präsidentschaft ein Schreiben, in dem die Richtlinien für das Korrelationsprogramm festgelegt wurden. Ich zitiere aus diesem Schreiben: „Im Heim wird die Grundlage für ein rechtschaffenes Leben gelegt, und keine andere Einrichtung kann den Platz des Heimes einnehmen oder seine wichtigen Funktionen ersetzen. Das Beste, das die Hilfsorganisationen tun können, ist, dem Heim bei der Lösung eventuell auftauchender Probleme zu helfen und ihm die nötige Unterstützung zu geben."

Dies ist der Hauptzweck des Korrelationsprogrammes: das Heim zu stärken und bei der Lösung seiner Probleme zu helfen. Bei der Verwirklichung und Ausarbeitung dieses Zieles stießen wir auf eine Schriftstelle in Lehre und Bündnisse, Abschnitt 20: „Die Pflichten der Ältesten, Priester, Lehrer, Diener und Mitglieder der Kirche Christi. Ein Apostel ist ein Ältester, und es ist seine Berufung zu taufen, zu lehren, auszulegen, zu ermahnen und über die Kirche zu wachen . . . Die Pflicht des Priesters ist es zu predigen, zu lehren, auszulegen, zu ermahnen, zu taufen und das Abendmahl zu segnen, das Haus eines jeden Mitglieds zu besuchen und diese zu ermahnen, laut und im Stillen zu beten, und allen Familienpflichten nachzukommen . . . Die Pflicht des Lehrers ist, immer über die Gemeinde zu wachen, bei den Mitgliedern zu sein und sie zu stärken. Und wenn es die Umstände erfordern, soll er in allen seinen Pflichten von den Dienern unterstützt werden."

In Verbindung mit der Offenbarung über die große Verantwortung des Priestertums gab der Herr eine Warnung:

„Lerne deshalb jeder seine Pflicht, und wirke er mit allem Fleiß in dem Amt, wozu er berufen ist. Wer träge ist, soll nicht als würdig erachtet werden, zu stehen, und wer seine Pflicht nicht lernt und sich nicht bewährt, soll auch nicht für würdig erachtet werden zu stehen." (L. u. B. 107:99, 100.)

Bei allen unseren Bestrebungen dürfen wir aber nie aus den Augen verlieren, daß der Herr den Eltern die Hauptverantwortung für die Erziehung der Kinder übertragen hat:

„Wenn Eltern in Zion oder einem seiner Pfähle Kinder haben und sie nicht

lehren, die Grundsätze der Buße zu verstehen, des Glaubens an Christus als den Sohn des lebendigen Gottes, der Taufe und der Gabe des Heiligen Geistes durch Händeauflegen, wenn sie acht Jahre alt sind, so wird die Sünde auf den Häuptern der Eltern ruhen. Denn dies soll für die Einwohner Zions und seiner Pfähle ein Gesetz sein. Wenn ihre Kinder acht Jahre alt sind, sollen sie zur Vergebung ihrer Sünden getauft und es sollen ihnen die Hände aufgelegt werden. Auch sollen die Eltern ihre Kinder lehren zu beten und gerecht vor dem Herrn zu wandeln." (L. u. B. 68:25—28.)

Ich möchte noch einige Bemerkungen machen, bevor ich zeigen werde, wie wir uns die Unterstützung des Heimes vorstellen. Ich zitiere aus einem Schreiben der Ersten Präsidentschaft: „Wir schlagen die Einführung eines Familienabends in der ganzen Kirche vor, an dem sich Väter und Mütter mit ihren Kindern in ihrem Heim versammeln, um sie das Wort Gottes zu lehren ... Dieser Heimabend umfaßt Gebet, Liedersingen, Musikvorträge, Schriftverlesungen, Familienanlässe und Diskussionen über Grundsätze des Evangeliums, über ethische Probleme des Lebens und über die Pflichten der Eltern und Kinder im Heim, in der Kirche, in der Gesellschaft und im Staat."

Wer diesen Familienabend durchführt, hat von der Ersten Präsidentschaft diese Verheißung:

„Wenn die Heiligen diesen Rat befolgen, verheißen wir ihnen große Segnungen: Liebe im Heim und Gehorsam der Kinder zu den Eltern. Glaube wird in die Herzen der Jugend Zions einziehen, und sie werden die Kraft erhalten, um den bösen Einflüssen und Versuchungen zu widerstehen, die sie bedrängen."

Präsident Grant sagte einmal über Kindererziehung:

„Ich habe gehört, wie Männer und Frauen sagten, wir wollen unsere Kinder erst im Evangelium unterrichten, wenn sie alt genug sind, um sich selbst zu entscheiden. Als ich diese Männer und Frauen so reden hörte, dachte ich, daß sie die Grundsätze des Evangeliums falsch verstanden haben. Der Herr hat gesagt, es sei unsere Pflicht, unsere Kinder in ihrer Jugend zu belehren. Ich ziehe es vor, dem Wort des Herrn zu gehorchen, als auf die zu hören, die sein Gebot mißachten. Es ist unsinnig anzunehmen, daß unsere Kinder mit einer Erkenntnis des Evangeliums aufwachsen, wenn sie nicht belehrt werden ... Meine Frau und ich, wir können wissen, daß das Evangelium wahr ist, aber unsere Kinder können diese Erkenntnis nicht erlangen, wenn sie nicht studieren und selbst ein Zeugnis erhalten. Eltern täuschen sich selbst, wenn sie annehmen, daß Kinder mit einer Erkenntnis vom Evangelium geboren werden."

Im kommenden Jahr wird in der Kirche ein Programm eingeführt: „Lehren und Leben des Evangeliums im Heim". Unter der Leitung des Priestertums wird dieses Programm in allen Hilfsorganisationen durchgeführt: in der Primarvereinigung gibt es Aufgaben für Kinder, in der Priesterschaft sind es Aufgaben unter dem Thema: „Die Verherrlichung des Priestertums im Heim", in der Frauenhilfsvereinigung wird die Frau auf ihre Rolle als Mutter und Hausfrau hingewiesen und erhält wertvolle Ratschläge, in der Sonntagschule und in der GFV werden ähnliche Themen behandelt.

Ich sage den Heiligen der Letzten Tage, den Vätern und Müttern: Wenn Sie die Verantwortlichkeit des Lehrens in Ihrem Heim erkennen und sich in den Priesterschaftskollegien und den Versammlungen der Frauenhilfsvereinigung vorbereiten lassen und diese Ratschläge annehmen, dann wird bald der Tag dämmern, an dem die ganze Welt an unsere Türen klopfen wird und sagen: „Zeig uns deinen Weg, damit wir wandeln in deinem Licht!" Übersetzt von H. M. B.

Die Kraft des Gebets

Eine Radioansprache von Richard L. Evans

Es ist bedauerlich, daß erst schlechte Zeiten kommen müssen, um den Menschen auf die Knie zu bringen; andererseits ist es aber auch ein Glück, daß wir auch in solchen Zeiten immer einen Weg finden, um zu unserem Vater und Gott zu sprechen, einen Weg, um unsere Herzen zu erleichtern, daß wir dadurch die Zuversicht erneuern, daß unsere Gebete, seien sie still oder laut gesprochen, erhört und beachtet werden. Es gibt Menschen, die glauben, daß Gebete wertlos seien, weil nicht alle ihre Wünsche in Erfüllung gehen. Andere wieder glauben, durch ihr eigenes Vorhaben das Weltall nach vernunftsmäßigen Gesichtspunkten gestalten zu können; daß Gebete wegen ihrer psychologischen Wirkung zwar auf den Betenden hilfreich wirken, daß aber deswegen doch lange keine Wirkung von außerhalb zu erwarten sei. Lassen wir also ruhig allen jenen ihre Befriedigung, wenn sie sie in dieser Art Vernunftsglauben finden. Das Gebet aber, das den Menschen wirklich mit unerschütterlichem Vertrauen und starker Zuversicht heiter durch alle die Gefahren und Ungewißheiten des Lebens gehen läßt, ist jenes Gebet, bei dem der Mensch weiß, daß er zu seinem Vater im Himmel spricht, und zwar genau so, als ob er zu seinem Vater auf Erden sprechen würde. Auf dem Wege zu dieser Sicherheit im Gebet gibt es vieles, das der Mensch nicht versteht und auch nicht verstehen kann.

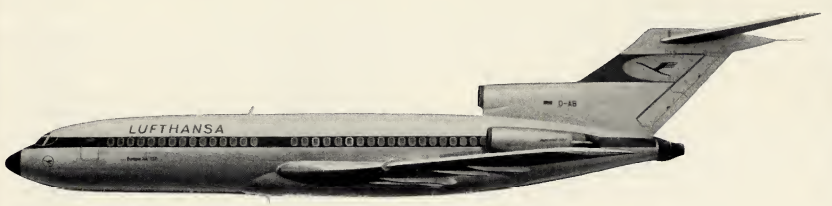
Jene, die glücklich genug waren, einen liebenden Vater zu besitzen, und jene, die so glücklich waren, eigene geliebte Kinder zu haben, können das Gebet besser verstehen. Vielleicht weil sie wissen, daß es nichts gibt, was ein Vater seinem Kinde abschlagen würde, sofern es sich ermöglichen läßt und es zum Besten des Kindes ist. Wir können mit der gleichen Zuversicht zu unserem Vater im Himmel sprechen. Aufopfernde Eltern werden aber einem ihrer Kinder nie etwas geben, das den anderen weh tun oder sie kränken würde. Daran sollten wir auch beim Gebet denken — bittet nicht um etwas, das einem anderen gehört oder das anderen ungerechterweise weh tun könnte oder zum Schaden anderer beitragen würde; denn wir alle sind Gottes Kinder und werden von ihm wie die Kinder eines Vaters auf Erden geliebt. Diese Betrachtung mag zu einem besseren Verständnis des Gebetes führen. „Sei demütig, und der Herr, dein Gott, wird dich leiten und dir die Antwort auf deine Gebete geben." So sagte der Vater aller Menschen. „Ich erkenne dein Herz und habe deine Gebete erhört." Wenn also trotz aller Schwierigkeiten eine unversiegbare Hoffnung in unser Herz einzieht, dann kam und kommt sie zu uns durch — die Kraft des Gebets.

Viele Gründe sprechen für einen Flug mit dem Europa Jet

Der Europa Jet fliegt Sie nicht nur schneller an Ihr Ziel (mit fast 1000 Stundenkilometern), sondern Sie werden sich auch an Bord so richtig wohl fühlen. Kein anderes Flugzeug fliegt so leise und ruhig, kaum ein zweites ist so komfortabel. Warum?
Der Europa Jet ist das erste Flugzeug mit Schalldämpfern gegen die Ansauggeräusche seiner Turbinen und mit vibrationsfrei aufgehängten Triebwerken. Die Kabine ist geräumiger als bei jedem anderen Kurz- oder Mittelstreckenflugzeug.

Neue, von der Lufthansa entwickelte Sitze bieten Behaglichkeit und so viel Platz, daß Sie die Beine richtig ausstrecken können. Die einzigartige neue Klimaanlage schafft schon vor dem Start behagliches, zugfreies Klima. Aber wie schnell und wie bequem der Europa Jet ist – das können Sie eigentlich nur selbst erleben.

Immer wenn Sie eine Reise planen, fragen Sie bitte Ihr IATA-Flugreisebüro nach den weltweiten Lufthansa-Verbindungen.
Lufthansa – führend im Service.



Nur Lufthansa fliegt im europäischen Streckennetz mit dem Europa Jet.

Jetzt Europa Jet-Dienste nach

London
Kopenhagen
Stockholm
Mailand
Rom
Barcelona
Madrid
Istanbul
Athen
Beirut
Baghdad
Teheran
Tripolis

LSO 411026

Lufthansa

Lebt nach den Grundsätzen des Priestertums

Vortrag von Präsident David O. McKay auf der Priesterschaftsversammlung der 134. Generalkonferenz

„Die Ältesten, so unter euch sind, ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind, und auch teilhaftig der Herrlichkeit, die offenbart werden soll: Weidet die Herde Christi, die euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern willig; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; nicht als die übers Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Herde. So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen. Desgleichen, ihr Jüngeren, seid untertan den Ältesten. Allesamt seid untereinander untertan und haltet fest an der Demut. Denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch. Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Dem widerstehet, fest im Glauben, und wisset, daß ebendieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen." (1. Petrus 5:1—9.)

Diese Ermahnungen sind über neunzehnhundert Jahre alt und doch so frisch und zeitgemäß, als wären sie erst gestern für die Ältesten dieser Kirche geschrieben worden. Die Ältesten sollen Vorbilder der Herde sein, forderte Petrus. Ich möchte sagen, daß wir damit am besten im eigenen Heim beginnen. Je älter ich werde, desto mehr Dankbarkeit empfinde ich für meine Eltern. Sie lebten das Evangelium. Zwar predigte mein Vater das Evangelium mehr den Gästen, die uns auf unserer Farm besuchten, als uns Kindern. Aber sein Beispiel lehrte uns mehr, als es seine sämtlichen Predigten vermocht hätten.

Heute weiß ich sicherer als je zuvor, daß ich mein Zeugnis von der Wirklichkeit der Existenz Gottes in meiner frühen Kindheit gewonnen habe. Durch die Lehren und das Vorbild meiner Eltern habe ich damals als Kind die unumstößliche Gewißheit gewonnen, daß Gott mein himmlischer Vater ist und daß es eine geistige Welt gibt; das möchte ich auch heute bezeugen.

Daß Christus den Geistern im Gefängnis predigte, während sein Körper im Grab lag, konnte ich leicht als göttliche Wahrheit anerkennen. Auch fiel es mir nicht schwer, zu erkennen, daß man vom Heiligen Geist geführt und geleitet werden kann, wenn man ein entsprechendes Leben führt. Der Schleier ist dünn zwischen den Priestertumsträgern und der jenseitigen Welt.

Mein Zeugnis wurde in einem Heim geboren, in dem ein Mann nach den Grundsätzen des Priestertums lebte, unterstützt von seiner Frau. Ich weiß nicht, ob Petrus auch an das Heim gedacht hat, als er die „Vorbilder der Herde" erwähnte, aber ich weiß, daß jedes Heim ein Teil dieser Herde ist. Der Einfluß, den Sie im Heim ausüben, reicht bis in die Gemeinden, in die Pfähle und darüber hinaus. Der größte Schatz der Welt ist ein Zeugnis von der Wahrheit. Die Wahrheit veraltet nie; und es ist Wahrheit, daß Gott die Quelle Ihres und meines Priestertums ist, daß er lebt, daß Jesus Christus das Haupt dieser Kirche ist und daß jeder Priestertumsträger berechtigt ist, die Führung und Leitung des Heiligen Geistes zu empfangen, wenn er ein anständiges, reines, arbeitsames und frommes Leben führt. Ich weiß, daß dies die Wahrheit ist!

Gott hilft uns, die Wahrheit zu bewahren, und — was noch mehr wert ist — sie zu leben, besonders in unseren Heimen. Was wir unseren Eltern schuldig sind, können wir kaum ermessen. Üben Sie den gleichen Einfluß auf Ihre Kinder aus? Geben Sie ihnen nie ein schlechtes Beispiel. Sie sollten sich immer in der Gewalt haben. Wer in Zorn gerät, sei es beim Arbeiten an einer Maschine, beim Pflügen, beim Schreiben oder bei irgendeiner anderen Arbeit zu Hause, ist ein kranker Mann. Ein Priestertumsträger sollte nie in Zorn geraten. Lernen Sie, wie man sich würdig benimmt.

Das Priestertum Gottes ist eine der größten Segnungen, die ein Mann erhalten kann, und sie ist es wert, an erster Stelle zu stehen. Das innerste Wesen des Priestertums ist ewig. Am meisten gesegnet ist, wer die Verantwortlichkeit erkennt, die darin liegt, stellvertretende Handlungen für Gott vorzunehmen, und der in Wort und Tat danach handelt. Kein Mann, der das Heilige Priestertum trägt, sollte es versäumen vor den Mahlzeiten die Speisen zu segnen oder mit seiner Familie zum Gebet niederzuknien und um die Führung Gottes zu bitten. Ein Heim wird umgeformt, wenn ein Mann das Priestertum trägt und ehrt. Wir sollen den Einfluß des Priestertums nicht diktatorisch ausüben, denn der Herr hat gesagt: „Wenn wir aber versuchen, unsere Sünden zuzudecken oder unserm Stolz und eitlen Ehrgeiz zu frönen oder auch nur im geringsten ungerechten Einfluß, Zwang oder Herrschaft über die Seelen der Menschenkinder auszuüben, siehe, dann entziehen sich die Himmel, der Geist des Herrn ist betrübt, und wenn er gewichen ist — Amen zum Priestertum oder zur Vollmacht eines solchen Mannes." Diese Offenbarung, dem Propheten Joseph Smith durch den Herrn gegeben, ist eine der schönsten in bezug auf Pädagogik und Philosophie, und wir sollten sie immer und immer wieder im Abschnitt 121 der Lehre und Bündnisse lesen. Laßt uns nicht vergessen, daß wir Mitglieder der größten Bruderschaft der Welt sind — der Bruderschaft Christi — und daß wir Tag für Tag unser Bestes geben sollten, um die Grundsätze des Priestertums aufrechtzuerhalten.

Laßt uns bis an unser Ende ehrlich durchs Leben gehen. Wir wollen ehrlich zu uns selbst sein, zu unseren Geschwistern, zu unseren Familien, ehrlich zu jedem Mann und zu jeder Frau. Ein guter Charakter ist auf Ehrlichkeit und Redlichkeit gegründet.

Gott leitet diese Kirche. Das ist wahr. Bleiben Sie standhaft und aufrichtig. Beschützen Sie Ihre Kinder. Belehren Sie Ihre Kinder, aber nicht mit Zwang, sondern durch das Beispiel des Vaters und der liebevollen Mutter.

Übersetzt von H. M. B.

MINNIE PREECE BURTON

Von Dorothy O. Rea

Minnie Preece Burton hat während ihrer Ehe länger in einem Missionsheim in Deutschland als in irgendeinem anderen Heim gewohnt. Das ist für die Hingabe der Familie Burton im Dienste der Kirche bezeichnend.

Viele Jahre sind vergangen, seit Minnie Susan Preece und Theodore Moyle Burton im ersten Schuljahr die Grant-Grundschule in der Salzseestadt besuchten. Als sie das ABC lernten, konnten sie nicht ahnen, daß sie einmal Sprachen lernen und fern von ihrem Heimatland herumreisen würden.

In ihrer Erinnerung ragt ein Abend besonders hervor: ein Ball, von der Polizei veranstaltet. Der Vater des Ältesten Burton, Theodore Taylor Burton war damals Kommissar des öffentlichen Sicherheitsdienstes. Damals begann die Liebe zwischen Minnie S. Preece und Theodore M. Burton. Das Paar wurde am 23. Februar 1933 von Präsident George Albert Smith im Tempel der Salzseestadt getraut. Minnie war ein Missionars-„Sweetheart"; sie wartete, während Theodore eine Mission in der Schweiz und Deutschland erfüllte.

„Ein Jahr nach unserer Trauung zogen wir nach Wien in Österreich. Ältester Burton war technischer Assistent des Finanz-Attachés der Vereinigten Staaten. Das war für uns eine herrliche Erfahrung, besonders im Hinblick auf unsere Missionsberufungen, die noch in der Zukunft lagen", erinnert sie sich.

Familie Burton kehrte Anfang 1964 nach zweijähriger Tätigkeit in Frankfurt am Main, dem Sitz der Europäischen Mission, nach den USA zurück. Ältester Burton war Präsident der Europäischen Mission, und Mrs. Burton setzte ihre Arbeit als Mitglied des Hauptausschusses der Primarvereinigung neben ihrer Arbeit in der Frauenhilfsvereinigung fort.

In den Jahren 1954 bis 1957 war sie an der Seite ihres Gatten, während er die Westdeutsche Mission leitete. Als er 1960 als Assistent zum Rat der Zwölf berufen wurde, sagte Ältester Burton: „Ich bin über die Verbindung mit meiner Frau sehr glücklich. Auch ihre Vorfahren sind seit vielen Generationen in dieser Kirche tätig gewesen. Ich bin ihr dankbar, denn sie steht seit dem Tage unserer Hochzeit immer treu neben mir."

Minnie Preece wurde als Tochter von Joseph Henry Preece und Minnie Etta Sperry Preece geboren. Ihr Vater, der jetzt bei Familie Burton lebt, ist 95 Jahre alt. Er wurde am 10. Mai 1869 geboren, dem Tag, da die Eisenbahnen zusammentrafen und den Osten mit dem Westen der Vereinigten Staaten verbanden. Bis vor kurzem war er Präsident seines Hohenpriesterkollegiums.

„Er nimmt einen wichtigen Platz in unserer Familie ein. Er ist ein Gentleman, stets freundlich und rücksichtsvoll. Wo er auch sein mag, sammelt sich die Familie um ihn zu einer traditionellen glücklichen Weihnachtsfeier. Solange er in seinem alten Haus wohnte, kamen wir dort zusammen. Jetzt versammeln wir uns, wo er ist", sagt Schwester Burton.

Sie hat glückliche Erinnerungen an ihre Kindheit und das damalige Zuhause, wo sie viele frohe Stunden mit ihren Eltern, ihren zwei Brüdern Sherman J. und J. Lamont Preece und einer Schwester, der jetzigen Mrs. Walter Sondrup, verlebte.

Robert Preece Burton, 18jährig, einziger Sohn des Ehepaares Burton, kehrte diesen Herbst wieder zur Universität von Utah zurück. Seine Bildung ist durch den Schulbesuch in Europa besonders interessant verlaufen. Er war als außerordentlich begabter Schüler bekannt. Seine Freunde, zu denen viele Söhne und Töchter amerikanischer Wehrdienstangehöriger zählten, vermehrten seine reichen Erfahrungen während der Jahre im Missionsbereich.

„Die Tage als Frau eines Missionspräsidenten waren glücklich und fruchtbar. Es war ein wunderbares Erlebnis, an der Seite meines Mannes daran teilhaben zu dürfen. Wir waren häufiger als zu jedem anderen Zeitpunkt während unserer Ehe zusammen, denn sein Büro befand sich im Missionsheim. Wir waren beide sehr beschäftigt, und die Zeit verging schnell.

Es ist ein erfreuliches Erlebnis, wenn junge Missionare, die wir gekannt haben, zurückkehren und eine Tempelehe eingehen", sagte Schwester Burton.

„Es herrscht eine enge Verbindung zwischen den Missionaren, den Mitgliedern und den amerikanischen Wehrmachtsangehörigen in der Mission. Sie gleichen einer großen, glücklichen Familie. Sie haben Freude daran, sich gegenseitig zu helfen", sagt sie.

Sie ist überzeugt, daß das Evangelium auf ganz natürliche Weise nach Italien gelangen wird. Wegen des Mangels an Arbeitskräften in Deutschland kommen Italiener, um Hausarbeit und andere Arbeiten durchzuführen.

„Viele unserer Missionare haben Italienisch gelernt, um mit diesen Menschen, die sehr aufgeschlossen sind, sprechen zu können", erklärte Schwester Burton.

„Sie tragen die Botschaft von Süddeutschland, Bayern und der Schweiz zu ihren Familien zurück. Das Buch Mormon, das in die italienische Sprache übersetzt wurde, begleitet sie."

Missionarsarbeit ist eine natürliche Aufgabe für Mrs. Burton, die gern unterrichtet.

Nachdem sie ihr Examen an der Universität Utah abgelegt hatte, lehrte sie bis zu ihrer Hochzeit in den Grundschulen. Diese Fähigkeit brachte ihr eine wichtige Berufung, als sie im März 1961 gebeten wurde, im Hauptausschuß der Primarvereinigung zu dienen.

Sie erlernte die deutsche Sprache, indem sie die Grammatik studierte, deutsch las und sich unterhielt. Sie liebt gute Bücher und achtet zu Hause darauf, deutsche Bücher sowie den „Stern" zu lesen.

Voller Freude erinnert sie sich der Tage, als sie die Gattin eines Bischofs in Logan war. Andere Freuden wurden ihr zuteil, als sie FHV-Leiterin der 19. Ward im East-Cache-Pfahl, Hilfskoordinatorin der Junior-Sonntagschule, GFV-Beamtin und Lehrerin, Gesangsleiterin, Organistin und PV-Leiterin war.

Während Ältester Burton Chemieprofessor an der Utah-Staatsuniversität in Logan war, war sie ein Mitglied der Frauenorganisation der Fakultät. Sie war ferner Mitglied des Book-Lore-Clubs (Literaturklub), und genoß gemeinsam mit Ältestem Burton die Mitgliedschaft in einer Studiengruppe.

Sie liebt Stickerei und Musik und spielt gern Klavier. Die Familie ist so oft verpflanzt worden, daß sie wenig Gelegenheit hatte, sich der Innendekoration zu widmen, einem Hobby, das ihr viel Freude bereitet.

„Wir warteten lange Zeit darauf, uns fest niederzulassen. Als unser Heim in Logan endlich fertig war, packten wir zum ersten Mal unsere Hochzeitsgeschenke aus. Wir haben länger im Missionsheim als sonst irgendwo gewohnt", sagt sie.

„Ich glaube, daß das Familiengebet für ein glückliches Familienleben sehr wichtig ist. Mitglieder einer Familie können keine unguten Gefühle gegeneinander hegen, wenn sie gemeinsam zum Gebet niederknien. Es zeigt dem Kind, daß das Gebet ein wichtiger Teil seines persönlichen Lebens ist."

10 goldene Regeln

Jetzt sind wir wieder besonders anfällig für Schnupfen und Erkältungskrankheiten

Mit einem kräftigen „Hatschi" oder einem verdächtigen Prickeln in der Nase, kündigt sich der Schnupfen an. Er ist zwar nicht gefährlich, aber immer unangenehm.

Es gibt eine Reihe wirksamer Regeln, die uns helfen, der lästigen Gesundheitsstörung vorzubeugen oder — falls es schon zu spät ist — den Kampf gegen die Bakterien in kürzester Zeit zu gewinnen.

1. Nehmen Sie täglich Fuß-Wechselbäder. Kalt aufhören und die Beine kräftig frottieren.
2. Trinken Sie täglich eine heiße Zitrone mit einem großen Eßlöffel Bienenhonig gesüßt.
3. Meiden Sie Durchzug und nasse Füße.
4. Essen Sie viel Obst.

Hat Sie der Schnupfen doch erwischt, sollten Sie . . .

5. Die Mahlzeiten sehr einschränken,
6. möglichst leichte und reizlose Kost essen,
7. wenig trinken,
8. überhitzte Räume meiden,
9. nur Zellstofftaschentücher benutzen, und
10. abends eine Schwitzkur machen. Vorher trinken Sie eine Tasse recht heißen Lindenblütentee, der mit Honig gesüßt wird.

PFAHL HAMBURG

FHV Altona: Abschied vom FHV-Sommerhalbjahr

Am 22. September ging das FHV-Sommerhalbjahr 1964 zu Ende.

Die Schwestern der FHV — Gemeinde Altona — trafen sich an diesem Tage im Gemeindehaus an der Elbchaussee zu einem Abschiedssessen, an dem auch die Brüder der Bischofschaft als Ehrengäste teilnahmen.

Auf der festlich geschmückten Tafel wurden Köstlichkeiten wie Spargelcremesuppe, Königinpastete, Kaffee und Kuchen dargeboten.

Während der Mahlzeit herrschte fast völlige Stille; der beste Beweis dafür, daß es allen ausgezeichnet schmeckte. Das Plauderstündchen, zu dem man anschließend noch zusammenblieb, verlief dann etwas lebhafter.

Man hielt Rückblick auf die fröhlichen Arbeitsstunden des vergangenen Jahres und hatte sich auch sonst viel zu erzählen. Der Bischof dankte den Schwestern für ihre Liebe und Mühe und erbat den Segen des Herrn für die FHV.

Möge der Herr uns auch weiter die Kraft geben, mit Freuden in Seinem Dienst tätig zu sein. Eleonore Hähn

Überall duftet es nach Weihnachtsbäckerei

Die Geschichte des Lebkuchens

Seit etwa 800 Jahren gibt es Lebkuchen. Heute sind sie von keinem Weihnachtsteller mehr wegzudenken. Mit ihrem süßen Duft und ihren traditionellen Formen gehören sie zum Weihnachtsfest wie der Christbaum, das Lametta, die Kerzen und Kugeln. Im 13. Jahrhundert bereitete man in den Klosterküchen erstmalig ein Gebäck aus Mehl, Honig und allerlei Gewürzen. Bald drangen die geheimnisvollen Rezepte ins Volk. Sie wurden begeistert aufgenommen und ausprobiert.

Die Heimat des Lebkuchens ist Nürnberg, „die freie Reichsstadt inmitten des Heiligen Römischen Reiches Bienengarten". In den Wäldern rings um Nürnberg waren die besten Voraussetzungen für eine umfangreiche Bienenzucht, und damit für eine reiche Honigernte gegeben. Im Jahre 1487 lud Kaiser Friedrich III. alle Kinder der Stadt auf die Kaiserburg ein. Er ließ sie mit Lebkuchen beschenken. Diese Lebkuchen waren mit seinem Bild verziert, und erhielten deshalb den Namen „Kaiserlein".

Aber auch in anderen Städten wurde die Lebkuchen-Bäckerei eifrig betrieben. Schon im Mittelalter gab es die „Basler", die „Ulmer", die „Kölner" und die „Königsberger". In Westpreußen stand die Stadt Thorn seit 1557 mit seinen „Kathrinchen" an erster Stelle. Im Laufe der Jahrhunderte wurde das Ur-Lebkuchen-Rezept vielfach abgewandelt, so daß wir heute aus einer großen Geschmacksskala unsere Leb- und Pfefferkuchen für den bunten Teller auswählen können.

Honig-, Nuß- und Mandelkern

Ein süßer, geheimnisvoller Duft zieht in der Adventszeit durchs Haus: die Weihnachtsbäckerei hat begonnen. Die Hausfrau hantiert mit Kuchenblechen, Teigrollen und Ausstechformen. Aus Mehl, Honig, Mandeln und zahlreichen anderen Zutaten entstehen die leckeren Lebkuchen und Honigplätzchen für den bunten Weihnachtsteller. Probieren Sie einige ganz besonders köstliche Rezepte selbst aus:

Thorner Kathrinchen

200 g Honig, 50 g Butter und 90 g Zucker zusammenrühren und erwärmen. Ein Ei mit 90 g Zucker, 1/16 l Wasser, 12 g Lebkuchengewürz und der abgeriebenen Schale einer Zitrone schaumig rühren. Nachdem die erste Masse abgekühlt ist, werden beide Teile zusammengerührt und 625 g Mehl, 5 g Pottasche und 5 g Hirschhornsalz untergeknetet. Den Teig 4 mm dick ausrollen und mit dem Teigrädchen in 3 x 4 cm große Rechtecke schneiden. Diese mit Ei bestreichen und bei 220° ca 15 Min. backen.

Gewürznüßchen

175 g Margarine, 150 g Zucker, 2 Pck. Vanillezucker, 2 Eßl. Honig, je 2 Teel. Zimt und Nelken, je 1/2 Teel. Anis, Kardamom, Piment und Muskat, 100 g feingeschnittenes Orangeat, 375 g Mehl, 1 gestr. Teel. Backpulver der Reihenfolge nach verrühren, zum Schluß kneten. Kleine Kugeln formen und in grobgehackten Mandeln wenden. Die Nüßchen bei guter Mittelhitze 10—15 Minuten backen.

Mandel-Honigkuchen

500 g Honig mit 125 g Zucker und 125 g Margarine erwärmen und wieder abkühlen. 1 bis 2 Eier, 2 Teel. Honigkuchengewürz, 500 g Mehl und 1 Päckchen Backpulver unterrühren. Zuletzt 125 g gehackte Mandeln und je 65 g feingehackte Sukkade und Orangeat unterheben. Den Teig 1 cm dick auf ein gefettetes Backblech streichen, mit Milch pinseln, mit Mandeln verzieren und bei Mittelhitze 35 Min. backen. Den etwas abgekühlten Honigkuchen schneiden.

Früchtebrot (Hutzelbrot)

In Würfel geschnitten: 250 g gedörrte Birnen, 250 g getrocknete Pflaumen, 250 g Feigen, 65 g Orangeat, 65 g Zitronat; gemahlen: 125 g Hasel- oder Walnüsse, 125 g Mandeln ungeschält, 125 g Sultaninen, 125 g Rosinen, 125 g Honig, 500 g Mehl, 15 g Zimt, 1/2 Eßlöffel Anis, 20 g Hefe, 1 Pr. Salz.

Pflaumen und Birnen über Nacht einweichen. Die Pflaumen entkernen und würfeln, die Birnen in Einweich-

ADVENTSTERNE AUS METALLFOLIE

Goldene oder silberne Metallfolie eignet sich wunderbar zur Herstellung phantasievoller Faltsterne. Sagen Sie nicht: Das kann ich nicht! Sagen Sie eher: Ich trau mich nicht. Und dann überlegen Sie einmal, wie man es ihnen früher im Kindergarten zeigte, ein Papier zusammenzufalten und Müsterchen hineinzuschneiden. Wir raten Ihnen nur eines: Bevor Sie sich an die teuere Metallfolie heranmachen, üben Sie erst ein wenig mit einfachem Papier. Und nun ans Werk: den Einfällen sind keine Grenzen gesetzt!

Zwei weihnachtliche Tips

EIN REIZENDER ADVENTSKALENDER

Diesmal werden keine Fensterchen geöffnet, sondern 24mal vor dem Christfest kleine Gaben verschenkt. Und das geschieht so. Wir schneiden ein Stück grobes Leinen 40 cm mal 60 cm als Hintergrund für unseren Advents-Wandbehang. Auf diesen Stoff, hübsch in der Mitte, kleben oder nähen wir drei Dreiecke aus Stoff pyramidenartig übereinander. Oben als Spitze kommt ein Stern, als Fuß eine entsprechend geschnittene Form, alles farblich weihnachtlich abgestimmt, etwa grün, gelb und silber. Mit großen Kreuzstichen nähen wir jetzt, hübsch angeordnet, 24 kleine Gardinenringe an unseren Stoffbaum. An diese 24 Ringlein hängen wir, geheimnisvoll verpackt, 24 winzige Paketlein, die süße Winzigkeiten oder sonstige Überraschungen enthalten. Ein himmlisches Vergnügen für Kinder! Durch einen Bambusstab oben und unten bekommt der Weihnachts-Wandbehang festen Halt.

EHRENPLÄTZCHEN FÜR UNSERE WEIHNACHTSPOST

Weihnachten ist das Fest der allumfassenden Liebe. Das drückt sich auch in Kleinigkeiten aus. Die uns zum Fest ein Kärtlein sandten, möchten wir ehren und ihren Gruß das ganze Fest über vor Augen haben. Man könnte z. B. einen Zweig Edeltanne in eine große Vase stellen und an Goldfäden die schönen Karten anhängen. Oder man nimmt ein sehr langes Weihnachtsband, oben zur Schleife gebunden, unten mit Kugeln beschwert, und hängt es, mit vielen Grußkarten daran befestigt, an einen Türpfosten. Und auch die kleine Plastik-Wäscheleine, an die man statt Wäsche mit winzig kleinen Reise-Wäscheklammern seine reizende Weihnachtspost anhängt, ist ebenso vergnüglich wie liebevoll!

wasser aufkochen, ebenfalls würfeln und zu den Pflaumen schütten. Zugedeckt über Nacht abkühlen lassen. Am Morgen die Früchte auf ein Sieb schütten. Mit der Brühe, die etwas angewärmt wird, und mit der Hefe und etwas Mehl ein Hefestück ansetzen. Sobald es gegangen ist, das übrige Mehl und dann nach und nach sämtliche anderen Zutaten darunterarbeiten. Den Teig gut zusammenschlagen, mit Mehl bestäuben und zugedeckt an einem warmen Ort gehen lassen.
Sobald das Mehl Risse bekommt, wird der Teig auf dem Brett zusammengewirkt. In 3 Teile teilen und Laibe daraus formen oder in Kastenformen füllen. Über Nacht stehen lassen und am anderen Morgen bei 250° etwa 40—50 Min. backen.
Noch warm werden die Laibe mit etwas Einweichbrühe bestrichen. Früchtebrot sollte mindestens 8 Tage alt sein, bevor man es anschneidet.

Baseler Leckerli

250 g Honig, 125 g Zucker, 250 g gehackte Mandeln, 125 g Zitronat in Würfel, 1 gestrichener Teelöffel Zimt, 1 Prise Nelken, 1 Zitronenschale, 300 g Mehl, 1 Eßlöffel Rum, 1 gestrichener Teelöffel Hirschhornsalz, 1 Pr. Salz.
Guß: 1 Eiweiß, 1 Eßlöffel Wasser, 150 g Puderzucker.
Zum Verzieren: halbierte Mandeln, Zitronat, bunter Zucker.
Honig und Zucker erwärmen und abkühlen lassen. Die Gewürze und das gesiebte Mehl geben wir in eine Schüssel, rühren die Honigmasse hinein und fügen zum Schluß das mit Rum verrührte Hirschhornsalz hinzu. Den Teig rollen wir auf ein Blech und backen ihn bei milder Hitze ca. 30 Min. Nach dem Backen schneiden wir das Gebäck in 5 cm lange und 3 cm breite Stücke, bestreichen mit Zuckerguß und verzieren die Stücke.

Nachdenken beim Schenken . . .

Alle Jahre wieder — zur Weihnachtszeit — steht man vor demselben Problem: Was schenke ich wem?
Ein gutes Geschenk sollte nicht nur vorübergehend eine Freude machen, sondern einen langgehegten Wunsch erfüllen. Dabei braucht es sich keineswegs um einen Nerzmantel, ein Fernsehgerät oder ein Auto zu handeln. Wir alle äußern im Laufe des Jahres gelegentlich Wünsche, deren Erfüllung nicht mit großen Geldausgaben verbunden sein muß. Trotzdem leisten wir uns diese schönen Dinge nicht, sei es aus Sparsamkeit, oder weil wir meinen sie seien nicht unbedingt nötig.
Spitzen Sie die Ohren und machen Sie sich unbemerkt kleine Notizen über die „Extrawünsche" Ihrer Lieben. Mutti bewundert vielleicht schon lange eine hübsche Vase oder eine schöne Handarbeit, und Vati sprach über ein besonders schönes Buch, das er gelegentlich erwerben möchte.
Mit einem Blick auf diese Wunschliste ist es in der Adventszeit leicht, für jeden ein individuelles Geschenk zu wählen. Am Heiligen Abend, unter dem Weihnachtsbaum, wird die Mutti dann fragen: „Woher hast du nur gewußt, daß ich mir gerade diese schöne Vase schon lange wünsche?"

Gottes größte Segnungen erwarten den, der sich das Vertrauen und den Glauben von Kindern und Jugendlichen erwirbt.

VERTRAUEN –

eine Quelle der Inspiration

Von Präsident David O. McKay

Eines der höchsten Ziele der Erziehung ist die Entwicklung der Anlagen des Kindes, die sein Leben lang zu seinem Wohlbefinden beitragen. Wahre Erziehung fördert das Verlangen 1. über Schwächen und selbstsüchtige Wünsche Herr zu werden; 2. echte Männlichkeit und echtes Frauentum zu entwickeln; 3. das Versprechen eines Freundes bzw. einer Kameradin in die Seele zu pflanzen, die später einmal Ehemann bzw. Ehefrau, vorbildlicher Vater bzw. liebende Mutter werden können; 4. sich darauf vorzubereiten, mutig dem Leben, tapfer dem Unglück und dem Tod ohne Furcht zu begegnen.

Um diese Ziele der wahren Erziehung zu erreichen, muß der Lehrer zunächst einmal das Vertrauen des Kindes gewinnen. „Vertrauen", sagt Milton, „gewährt dem Menschen wunderbare Inspiration."

Über einen kleinen Jungen, der eine Gruppe englischer Botaniker auf der Suche nach seltenen Blumen begleitete, wird folgende Geschichte erzählt: Die Botaniker entdeckten von einem Felsplateau aus mit ihren Ferngläsern in dem tief unter ihnen liegenden Tal auffallende Blumen, die das ganze Tal bedeckten. Ein Abstieg an dieser Stelle jedoch war unmöglich, und ein Zugang zu dem Tal von einer anderen Seite aus würde mehrere Stunden beanspruchen.

Nach einer kurzen Besprechung wandte sich einer der Botaniker an den Jungen und sagte: „Lieber Freund, willst du dich nicht an ein Seil binden lassen, an dem wir dich von hier in das Tal hinablassen können, um für uns einige dieser Blumen zu pflücken? Wir ziehen dich an dem Seil wieder hoch, und du bekommst einen guten Lohn." Der Junge blickte einen Augenblick verdutzt drein und rannte dann fort, anscheinend vor Angst über den Gedanken, an einem Seil über dem Tal zu hängen. Aber schon nach kurzer Zeit kehrte er zurück und brachte einen alten Mann mit, der vom Alter gebeugt und ergraut war, mit Händen, die von schwerer Arbeit zeugten. Als er vor den Botanikern stand, wandte sich der Junge an den, der das Angebot gemacht hatte, und sagte: „Das ist mein Vater. Ich werde in das Tal hinuntersteigen, wenn Sie ihn das Seil halten lassen."

Das ist die Art von Vertrauen, die auch zwischen Lehrer und Schüler bestehen soll. Jeder Lehrer kann ein solches Vertrauensverhältnis zu seinen Schülern gewinnen. Vertrauen zu zerstören aber grenzt an Verbrechen.

Vertrauen gewinnt man in erster Linie durch ein beispielhaftes Leben. Oftmals verlangt ein solches Leben Selbstlosigkeit. Wer als Lehrer bewußt auf Annehmlichkeiten und persönliche Vergnügen verzichtet, um dadurch anderen zu helfen und sie zu ermutigen, kommt dem erhabenen Grundsatz des geistigen Wachstums nahe, wie der Herr ihn verkündete, als er sagte: „Wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird's finden." (Matth. 10:39.) Wer aber nicht bereit ist, sich selbst zu verleugnen, um anderen zu helfen und zu ermutigen, der wird seinen Einfluß und seine geistige Kraft verlieren.

Lassen Sie das Vertrauen zwischen sich und Ihren Schülern wachsen, so werden Sie inspiriert und können Ihrerseits die Schüler inspirieren, die Ihnen vertrauen.

Wer sich als Lehrer vorbereitet, muß klar die Botschaft sehen, die er vermitteln will, und die Einzelheiten des Themas kennen, das er vortragen will. Er muß Bildmaterial sammeln und den gesamten Stoff logisch aufbauen, um ihn eindrucksvoll vortragen zu können. Er muß lernen zu unterscheiden und fortzulassen, was unwichtig und nutzlos ist.

Wenn ein so vorbereiteter Unterricht in einer Atmosphäre der Freundlichkeit vor sich geht, können die Kinder gar nicht anders, als interessiert zu sein und inspiriert zu werden. Der Lehrer wird doppelt gesegnet, denn ein wohlvorbereiteter Unterricht segnet den Geber wie den Empfangenden. Im Unterricht wie im Leben gilt die Wahrheit: „Gib der Welt dein Bestes, und das Beste wird zu dir zurückkommen."

Verbreiten Sie Vertrauen und Liebe, und Vertrauen und Liebe werden auch Ihnen entgegengebracht werden.

Was dieses Vertrauen des Kindes dem Lehrer bedeutet, das sollte für ihn auch das Vertrauen und der Glaube an Gott bedeuten. Der Lehrer soll sich der Gegenwart des Herrn bewußt sein, der Gewißheit Seiner Hilfe und Seiner Führung. Er soll Ihn suchen bei allen seinen Anstrengungen und Bemühungen um den rechten Erfolg. Er soll Ihn anrufen in der Not. Er wird immer Hilfe finden, Führung und Inspiration.

Gottes größte Segnungen erwarten den, der sich das Vertrauen und den Glauben von Kindern und Jugendlichen verdient!

Eine Frage, die immer wiederkehrt:

WIE SOLLEN WIR SINGEN?

Von Alexander Schreiner

Vor nicht allzu langer Zeit sang der Tabernakel-Chor unter der Leitung eines sehr bedeutenden Dirigenten in Salt Lake City das „Hallelujah" von Händel. Er ließ den Chor sehr langsam und majestätisch vortragen, sehr würdevoll und langsamer, als man es von diesem Chor gewöhnt war. Um es noch deutlicher auszudrücken: es war nichts Leichtes in diesem Tempo, es war vielmehr getragen, mächtig und beherrscht in jeder Beziehung. Der Chorleiter dirigierte überzeugend und fand eine höchst aufmerksame Zuhörerschaft. Diese Aufführung wurde als die bisher bedeutendste empfunden. Es war zudem das erstemal, so sagten die Zuhörer, daß der Chor im richtigen Tempo gesungen wurde, nämlich sehr langsam und majestätisch. Einige Jahre später dirigierte ein anderer, ebenso befähigter Chorleiter das „Hallelujah" im Tabernakel. Er entschied sich für ein schnelleres Tempo, als bei allen früheren Aufführungen dieses Liedes. Er trieb es mit solcher Energie voran, daß seine Hörer mit Bewunderung erfüllt waren. „Jetzt haben wir diesen Chor zum erstenmal richtig gehört. Es war ein schnelles und mitreißendes Tempo", sagten die Leute. Dieser Dirigent hatte die Zuhörer durch sein schnelles Tempo überzeugt und gewonnen. Ich selbst mußte an die frühere, langsame Art denken.

Die Frage erhebt sich: welches war die bessere Darbietung? Konnten vielleicht beide gut — oder schlecht sein? Wir müssen uns dabei vor Augen halten, daß beide Dirigenten nicht nur fähig, sondern Meister ihres Fachs waren. Beide wollten ihre Zuhörer beeindrucken; jeder bemühte sich, seine Fähigkeit als Dirigent zu beweisen und die Zuhörer durch ein besonderes Tempo zu überzeugen und zu fesseln.

Bei einem jungen, noch wenig erfahrenen Chorleiter ist ein übermäßig langsames Tempo gewöhnlich ein Zeichen von Schwäche oder ein Mangel an Willenskraft. Ein übermäßig schnelles Tempo deutet vielleicht auf ein nervöses Temperament hin oder auf das Bestreben, die Sänger diktatorisch voranzutreiben.

Das natürliche Tempo suchen

Die Antwort auf die obige Frage lautet, daß wir als Chorleiter stets darauf bedacht sein sollten, das angemessene Tempo zu finden. Extrem langsame oder schnelle Tempi kommen in der Vokalmusik selten vor, und gewiß nicht im Gemeindegesang. Wir sollten die goldene Mitte wählen, ein normales und natürliches Tempo. Erfahrene Chorleiter wissen sehr gut, daß es am leichtesten ist, durch ein normales und natürliches Tempo zu überzeugen. Das beste Tempo ist das, das die Aufmerksamkeit nicht auf sich selbst lenkt. Der Vortrag eines Liedes ist weder ein Rennen noch ein Begräbnis. Überlegen wir doch einmal: welchen Nutzen soll das „Tempo" überhaupt beim Gemeinschaftssingen haben? Welchen Nutzen die Musik selbst? Es ist doch alles Begleitung zu Lob und Preis, die wir in gesungenen Worten unserem Vater darbringen. So wollen wir dieses Lob immer wieder im angemessenen Tempo erklingen lassen. Das Wort „Tempo" sollten wir am besten überhaupt nicht erwähnen. Die Sänger sind an diesem Wort überhaupt nicht interessiert. Sie wollen alle extremen Formen vermeiden.

Der übliche Kommentar unserer Sänger zum „Tempo" lautet stets: es war zu schnell, oder es war zu langsam. Der Dirigent soll richtig dirigieren, und das Tempo so wählen, daß der Gesang zur Freude und Entspannung beiträgt. Wir geben ja kein Konzert für andere, die unser „Tempo" bewundern sollen. Wir singen vielmehr für das Glück unserer eigenen Seele, in der Hoffnung, daß vielleicht unser himmlischer Vater zuhört. („Großer Gott, du Herrlicher dort oben", Gesangbuch Nr. 227.)

Das Tempo soll auch den jeweiligen Verhältnissen angepaßt sein. Eine sehr große Gemeinde wird gewöhnlich langsamer singen als eine kleine Gruppe. Das ist einer der Gründe, weshalb der Chorleiter, der selbst mitsingt (was er nicht sollte), immer meint, die Gemeinde singe nicht schnell genug. Er sollte auf die Gemeinde achten, anstatt auf sich selbst. Man soll sich auch stets die Tatsache vor Augen halten, daß die Tempi auch zu unserem Pulsschlag in Beziehung stehen. Die Gemeinde ist entspannt, während der Chorleiter angespannt ist und beim Dirigieren einen schnelleren Puls hat als gewöhnlich.

Jeder Konzertkünstler wird bestätigen, daß er (nach Möglichkeit) in öffentlichen Konzerten die Tempi zu mäßigen sucht, um die innere Erregung und Spannung auszugleichen. Junge und unerfahrene Künstler stürmen manchmal

STILLE NA

Stern und Engel, Hirten und die Weisen künden uns das Große, das geschah. Und wir loben, danken und wir preisen: Gott ist nah!

Weg von Trauer, Jammer und Beschwerde wenden wir das schmerzliche Gesicht. Brüder, über aller Nacht der Erde ist es licht!

Unserer Sünden nimmer zu gedenken gab Gott seinen Sohn in Leid und Tod. Sollte er mit ihm nicht alles schenken, was uns not?

Keiner ist verlassen und verloren, wer da glaubt, weil seine Hand ihn hält. Der Erretter ist für uns geboren: Trost der Welt.

OTTO BRUDER

Weihnachtsmarkt in Nürnberg

ACHT, HEILIGE NACHT

so ungestüm vorwärts, wie sie es vorher bei ihren Übungen zu Hause nie getan haben. Deshalb, Chorleiter, denken Sie an Ihren Blutdruck. Lassen Sie Ihr gutes Urteil gemeinsam mit Ihrem Empfinden wirken!

Die meisten Lieder können in ziemlich gleichmäßigem Tempo gesungen werden. Vor allem sollten freudige Lieder, die kraftvoll und betont gesungen werden, ein gleichmäßiges Tempo halten. Rhythmus und nichts als Rhythmus verleiht diesen Liedern ihren inneren Schwung.

Auch Variationen haben ihre Bedeutung

Eine Variation des Tempos ist ein Mittel des Ausdrucks. Allerdings müssen diese leichten Variationen an der richtigen Stelle eingesetzt werden, um einen Sinn zu haben. Wenn wir zum Beispiel eine richtige Pause haben, nicht lediglich ein Zeichen für „tenuto", müssen wir das Tempo schon etwas verlangsamen, wenn wir uns der Pause nähern, und dann tatsächlich einen Augenblick des Schweigens einlegen.

Wir alle kennen den Sinn und die Technik des Taktmessers. Er bestimmt die Anzahl der Schläge in der Minute. Wenn zum Beispiel „eine Viertelnote gleich sechzig" angezeigt ist, heißt das, die Viertelnoten sollen etwa je eine Sekunde dauern. Leider geben diese Metronomen-Hinweise oft zu Diskussionen Anlaß, da viele von ihnen der Auffassung des Komponisten nicht mehr entsprechen.

Seien wir rücksichtsvoll den Sängern gegenüber. Sie alle sind wertvolle Kräfte. Sie verdienen, als solche behandelt zu werden, vor allem in der Kirche. Die meisten Menschen mögen keine Diktatoren, weder in der Politik noch in der Musik. Ein guter Chorleiter ist ein sanfter Führer, wie der gute Hirte. Er wird nie irgendeinen Zwang ausüben. Er wird nie, wenn ein Lied einmal eingeübt ist, ein anderes Tempo verlangen. Der gute Dirigent braucht vor Beginn des Liedes den Takt nur kurz vorzuschlagen, und der gutgeführte Chor wird sich sofort diesem Tempo anpassen.

Weder nörgeln noch treiben

Dr. Hamilton C. Macdougall, ein Fachmann in Musikfragen, schreibt:

„Es ist nicht ungewöhnlich, daß ein Organist oder ein Chorleiter nörgelt und die Gemeinde antreibt. Ist das nicht eine ganz üble Angewohnheit, die jeden guten Gesang vernichten muß? Das ist auch der Grund, weshalb ich oft in der Kirche die Melodie nicht mitsingen kann. Als ich jung war, meinte ich, der Gemeindegesang sei eine musikalische Aufführung. Jetzt aber, da ich mehr zu verstehen glaube, bin ich überzeugt, daß der Gesang in erster Linie ein wichtiger Teil des Gottesdienstes ist." Alle guten Chorleiter führen die Gemeinde mit sanfter Hand, wie es der gute Hirte lehrte, dessen Beispiel zu folgen wir alle versuchen.

Wie können wir den Gottesdienst vergeistigen? *Von Superintendent Lynn S. Richards*

Ein Superintendent stellte einmal die Frage: Wie können wir unsere Gottesdienste vergeistigen? Es ist eine Frage, die sich alle Superintendenten zweifellos immer wieder stellen. Sie verdient es deshalb, geradeheraus beantwortet zu werden.

Wir lesen beim Apostel Paulus, als er von den Werken des Fleisches sprach, von „. . . Hader, Neid, Zorn und Zwietracht. . .". Der Apostel fährt fort: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit . . ." (Gal. 5:20, 22, 23.) Diese Unterscheidung kann uns zur Klärung dienen.

Wie aber, so fragt der Superintendent weiter, werden diese Eigenschaften Bestandteil meines Gottesdienstes? George W. Romney, der große Industrielle und Präsident des Detroit-Pfahles, sagte vor Studenten der Universität von Utah: „Wenn wir suchen, werden wir finden. Wenn wir finden, werden wir begreifen; und wenn wir begreifen, werden wir gehorchen."

Der erste Schritt muß sein, in der Ratssitzung der Superintendenten einen Geist der Liebe und der Sanftmut zu schaffen. Hier ist der Ort, wo das Suchen beginnt.

Der Geist des Friedens, der Geduld und des Glaubens soll auch die Gebetsversammlung erfüllen. Einer der Anwesenden soll in einem Wort des Gebets der Freude und der Dankbarkeit Ausdruck geben, die wir im Dienst an unserem himmlischen Vater empfinden.

Mit dem gleichen Ausdruck des Friedens und der Liebe sollen die Teilnehmer am Gottesdienst begrüßt werden, während der Lehrer mit ruhigem Lächeln ein Gefühl der Ehrfurcht und Andacht gegenüber dem Erlöser die Schüler seiner Klasse erwartet.

Besonders wichtig ist es, pünktlich zu beginnen, mit nur wenigen, möglichst überhaupt keinen besonderen Ankündigungen. Wenn der Gottesdienst gründlich vorbereitet ist, erhebt sich das jeweilige Mitglied auf das Kopfnicken des Superintendenten und trägt ohne Kommentar oder besondere Einführung seinen Teil vor.

Wie aber wissen wir, so fährt der Superintendent mit seiner Frage fort, ob das Vorgetragene im rechten Geist gesagt wird und von Geistigkeit erfüllt ist? Der Lehrer hat es in der Hand, auf die Gestaltung der Zweieinhalbminuten-Ansprachen einzuwirken. Er kann Hinweise geben auf glaubensfördernde Erlebnisse oder auf gute Taten einzelner Menschen, die ihre Mitmenschen ermutigten, einander zu lieben und die Gebote zu halten. Diese Hinweise sind sehr wichtig für die Vorbereitung wirkungsvoller Zweieinhalbminuten-Ansprachen. Beim Vortrag in der Klasse kann der Lehrer immer noch Verbesserungen und Änderungen vorschlagen, bevor die Ansprache im Gottesdienst gehalten wird, um so dem Vortrag echten geistigen Gehalt zu geben.

Niemand aber hat mehr Möglichkeiten, den Gottesdienst zu vergeistigen, als der Leiter des musikalischen Teils. Der Geist, in dem die Kirchenlieder dirigiert werden, sowie die Worte des gewählten Liedes sind es, die uns die geistigen Werte des Lebens begreifen lassen.

Nach dem Abendmahl wird eine in Ruhe und Ordnung vollzogene Klassentrennung viel dazu beitragen, daß nach einem so würdigen Gottesdienst das Interesse an den Lehren des Evangeliums zunimmt.

Wie Präsident Romney sagte: „Glück kann nur kommen, wenn wir suchen, finden, begreifen und Gott gehorchen. Wenn wir suchen, werden wir finden. Wenn wir begreifen, werden wir gehorchen."

ANOBEL ARMOUR

Der Weihnachtsbaum

Juan und Juanita, die kleinen mexikanischen Zwillinge, gingen langsam von der Schule nach Hause. „Ich sehne mich nach dem Patio", sagte Juan. „Dort war es immer an Weihnachten so schön."

Juanita nickte mit dem Kopf und seufzte. „Ich vermisse die Poinsettias", sagte sie. „Unser Patio war immer so hübsch mit den roten Blüten neben dem Haus."

„Weihnachten ist es hier in Colorado kalt", stöhnte Juan. Der Wind pfiff zur Begleitung. Und es war wirklich ein kalter Wind.

Da verzog Juanita ihre Mundwinkel zu einem Lächeln. „Es ist aber gut, daß unser Vati hergekommen ist", gab sie zu. „Den ganzen Sommer lang war er Aufseher der Zuckerrübenarbeiter. Jetzt will der Hofbesitzer ihn über Winter hierbehalten, damit er nächsten Sommer gleich hier ist."

„Das weiß ich alles", sagte Juan. „Das kam so, weil er zu den Arbeitern gut ist. Sie arbeiten gut, weil sie ihn gern als Aufseher haben." In dem Augenblick pfiff der Wind wieder kalt. Juan stöhnte nochmal. „Für Weihnachten ist es zu kalt", beharrte er auf seinen Worten.

„Wir werden die Pinata vermissen", erinnerte ihn Juanita, „den Tonkrug mit all dem bunten Papier darüber. Er war immer voller Geschenke. Welchen Spaß hatten wir, wenn wir ihn mit zugebundenen Augen mit einem Stock aufschlagen durften . . . Die vielen Geschenke, die darin waren und die auf den Boden des Patio fielen."

„Miß Martin sagt, daß ein Weihnachtsbaum sehr schön ist", erinnerte Juan seine Schwester an die Worte von Miß Martin, ihrer Lehrerin in dem großen weißen Schulgebäude.

Die Mutter der Zwillinge buk schöne kleine Plätzchen, die sie mit zur Feier in die Schule nahmen. „Eure neuen Freunde werden sie gern mögen", sagte sie.

Die Zwillinge nickten und dankten ihr. Es stimmte schon, sie hatten gute Freunde gefunden. Und gewiß würden diese Freunde gern die Plätzchen essen.

Am nächsten Tag starrte Juan die breite Tanne in der Ecke des Klassenzimmers an. Auch Juanita starrte hin. Dies war doch sicher kein Weihnachtsbaum! Nein, an solchen Bäumen kamen sie täglich auf dem Weg zur Schule vorbei.

Es war schon Nachmittag, da stellte Miß Martin einen Karton auf ihr Pult. „Jedes Kind tritt nach vorne und befestigt einen Weihnachtsschmuck an dem Baum", sagte sie zu den Kindern.

Alle Kinder kamen der Reihe nach. Susan mußte Juanita zeigen, wie man die große rote Glaskugel an einem Zweig befestigt, und Tim mußte Juan zeigen, wie man es macht. Endlich war der Baum fertig, und er sah so bunt aus wie ein Regenbogen. „Wer soll nun den Stern auf die Spitze stecken?" fragte Miß Martin.

Tim stand auf. „Ich finde, Juan sollte das tun", sagte er, „weil dies sein erster Weihnachtsbaum ist."

Susan stand auf. „Ich finde, daß Juanita den Stern befestigen sollte", erklärte sie, „weil dies ihr erster Weihnachtsbaum ist."

Alle lachten. Da lächelte Miß Martin die Zwillinge an. „Ich denke, beide können das zusammen tun", sagte sie. Man brauchte Juan und Juanita nicht zu zeigen, wie man es tut. Sie hatten schon gelernt, wie man Schmuck an den Baum hängt. Als der große goldene Stern auf der Spitze steckte, sah er schön aus.

Juanita senkte ihren Kopf schüchtern. „Das ist der Stern von Bethlehem", sagte sie, „also gibt es sogar hier in Colorado Weihnachten."

Die Kinder schauten überrascht drein. Dann lächelten sie alle, als ob sie verstanden, daß Juanita Heimweh nach dem Weihnachtsfest in Mexiko hatte.

Alle sangen Weihnachtslieder und -hymnen. „Frohe Weihnacht", sagte Miß Martin und reichte ihnen das Gebäck. Als es Zeit war, nach Hause zu gehen, stand der Baum einsam in der Ecke. „Warum tragt ihr den Baum nicht nach Hause?" fragte Miß Martin langsam. „Ihr wohnt so nahe bei der Schule. Wenn ihr den Baum dann nicht mehr braucht, könnt ihr den Schmuck abnehmen und für uns aufheben, damit wir ihn wieder benutzen können."

Alle Kinder klatschten in die Hände. Juan und Juanita trugen den Baum vorsichtig die Straße hinunter, während Tim und Susan ihnen halfen. Die Eltern der Zwillinge waren ganz aufgeregt.

„Jetzt werden wir keine Sehnsucht nach unserem Patio haben", sagte die Mutter.

„Jetzt werden wir nicht soviel an den strahlenden Sonnenschein in den Palmen und an die leuchtenden Poinsettias denken", sagte der Vater.

„Es ist gut, daß unsere Freunde uns den Weihnachtsbaum gegeben haben", sagte Juanita leise.

„Das ist Weihnachten, wenn man Dinge mit anderen teilt", stimmte Juan ihr bei. Auch seine Stimme klang sanft. Aber nicht so sanft wie der Glockenton des Glückes, der aus ihren Worten herausklang. Übers. v. Rixta Werbe

Abendmahlsspruch, -vorspiel und -nachspiel

„Weise mir, Herr, Deinen Weg, daß ich wandle in Deiner Wahrheit." (*Psalm 86:11.*)

Davids Weihnachtsstern

Von Bernadine Amis Beatie

„Darf ich mit meinem eigenen Geld kaufen, was ich haben möchte?" fragte David.

Mutti lächelte. „Natürlich, Schatz. Ebenso wie Gisela und Robert."

„Hast du das gehört, Gisela. Hast du das gehört, Robert?" rief David. „Ich kann kaufen, was ich haben möchte!"

Gisela verdrehte die Augen vor gespieltem Entsetzen, und Robert strich David scherzhaft durch das kurze rote Haar. „Beeil' dich, daß du fertig wirst, Knirps", sagte er. „Der Wetterbericht sagte Schnee an, und wenn es auch Heiligabend ist, müssen wir trotzdem rechtzeitig nach Hause kommen, um Vati bei der Arbeit zu helfen."

David lief nach oben, um seine wärmste Jacke zu holen. Endlich war er alt genug, um seinen eigenen Weihnachtsschmuck für den Tannenbaum zu kaufen.

Seit Vati und Mutti verheiratet waren, haben sie sorgfältig ihren Weihnachtsbaumschmuck aufgehoben. Zu jedem Teil gehörte eine Geschichte, und David wurde es niemals leid, diese anzuhören. Da war der kleine Engel, der einzige Schmuck, den seine Eltern sich leisten konnten, als sie den Hof gekauft hatten. Dann war da das kleine silberne Horn, das sie in dem Jahr gekauft hatten, als Gisela geboren war. Den Baum zu schmücken, bereitete viel Freude — fast, als ob sie alle die guten Weihnachtsfeste noch einmal erlebten.

Jedes Jahr kaufte jeder ein neues Stück für den Baum. Gisela oder Robert hatten David immer beim Aussuchen geholfen. Aber dieses Jahr würde es anders sein. David wollte dafür sorgen, daß sein Christbaumschmuck etwas ganz Besonderes sein würde.

David wünschte sich oft, daß er älter oder seine Geschwister jünger wären. Sie gingen zur Oberschule. Manchmal dachte David, daß sie ihn wie Bodo, den Hund, oder Susi, die Katze, behandelten und nicht wie eine Person.

Die dreißig Kilometer bis zur Stadt erschienen David an diesem Morgen nicht lang. Sein Herz klopfte vor Aufregung, als Robert das Auto vor einem Geschäft parkte, dessen Schaufenster mit glitzerndem Weihnachtsschmuck angefüllt waren.

„Soll ich dir wirklich nicht helfen, David?" fragte Gisela.

„Nein", antwortete David, „ich weiß genau, was ich haben möchte."

„Wir werden hier warten, David", rief Robert hinter ihm her. In dem Geschäft war soviel Weihnachtsschmuck, daß David fast der Atem stockte. Er wußte genau, was er haben wollte — einen Stern —, einen strahlenden Stern für die Spitze des Baumes. Endlich sah er genau das Richtige. Oh, wie schön war er! Er war aus weißem Glas, und das elektrische Licht, das darin brannte, ließ ihn wie einen richtigen Stern strahlen. Der Stern, der die Hirten und die Drei Könige zum Jesuskindlein geführt hatte, mußte so ähnlich ausgesehen haben.

Als David den Preis bemerkte, zögerte er, aber nur einen Augenblick. Obgleich er seine ganzen Ersparnisse darauf verwenden mußte, von denen er sich eigentlich noch etwas kaufen wollte, sollte sein erster Schmuck etwas Besonderes sein — etwas, worauf die ganze Familie stolz sein könnte.

„Ich möchte den großen Stern haben", sagte David zu der Verkäuferin hinter dem Ladentisch. „Der ist für oben an unserem Weihnachtsbaum."

Die Frau sah ihn zweifelnd an. „Dafür ist der Stern etwas zu groß. Der ist für einen Balkon oder eine Veranda."

David lächelte. „Er ist genau das, was ich haben möchte." Er gab ihr das Geld abgezählt in die Hand.

Als David kaum hinter dem Riesenkarton hervorguckte, als er zum Auto kam, sagte Gisela: „Was ist das denn?"

„Warte, bis du's zu sehen bekommst", antwortete David stolz. „Es ist der schönste Schmuck in der ganzen Welt!"

„Auf jeden Fall der größte!" Robert grinste.

Als sie nach Hause kamen, packte David den Stern aus und hielt ihn hoch. „Der ist für die Spitze vom Weihnachtsbaum. Ist er nicht schön?" sagte er.

Gisela und Robert fingen laut an zu lachen. „Er ist viel zu groß und zu schwer, David. Soviel Gewicht kann der Baum gar nicht tragen", sagte Robert.

„Ich wußte, daß ich lieber hätte mit dir gehen sollen", brach Gisela zwischen Lachen hervor.

Davids Gesicht lief rot an. Jetzt merkte er, daß sie recht hatten. Der Stern war viel zu groß. Plötzlich kam er sich klein und dumm vor. Er tat den Stern wieder in den Karton und lief, ohne ein Wort zu sagen, die Treppe hinauf zu seinem Zimmer, wo er die Tür laut hinter sich zuschlug.

Der Schmerz in seinem Herz wuchs immer mehr, als der Widerhall des Gelächters zu ihm drang.

Fußtritte ertönten auf der Treppe.

„David", rief Gisela, „wir wollten dir nicht wehtun. Es ist ein schöner Stern. Vati und Robert werden ein Kabel legen und ihn auf der Veranda aufhängen."

Danach war es David etwas wohler zumute, besonders am Abend, als Mutti das Licht im Stern anzündete. „Seht nur, wie er strahlt", sagte sie. „Wir werden ihn brennen lassen."

Aber als David zu Bett ging, kam er sich noch sehr kindlich und dumm vor, und es tat ihm leid, daß er keinen eigenen Schmuck für den Weihnachtsbaum hatte. Eine ganze Zeit darauf wachte David auf; er fror. Der Wind pfiff klagend durch die Eiche unter seinem Fenster. David ging an den Schrank, um sich noch eine Decke herauszuholen, und blieb einen Augenblick am Fenster stehen, um auszugucken. Der Wetterbericht hatte diesmal wirklich die Wahrheit gesagt. Der Hof war von Schnee bedeckt, und am Zaun bildeten sich hohe Schneewehen. Der Schmerz, den er am Nachmittag empfunden hatte, verschwand ein wenig, als er sah, wie tapfer der Stern auf der Veranda schien und wie warm er in dem wirbelnden Schnee aussah. David war gerade wieder unter die Decke geschlüpft, als

er außerhalb des Hauses schwache Rufe hörte. Er sprang aus dem Bett und lief wieder ans Fenster. Im Lichtschein des Sternes sah er, wie sich zwei Gestalten einen Weg durch den Schnee zum Haus hin bahnten. Während David sie beobachtete, sah er, wie eine der Gestalten, die anscheinend ein Bündel im Arm trug, stolperte und in den kniehohen Schnee fiel.

„Mutti! Vati!" David stürzte auf den Flur. „Draußen sind Leute. Sie brauchen Hilfe!"

Während Vater und Robert den halberfrorenen Fremden halfen, ins Haus zu kommen, machte Mutti heiße Schokolade, und David half Gisela, von oben Wolldecken herunterzuholen.

Vater warf ein großes Stück Holz auf das Feuer und winkte den Fremden, einem Mann und eine Frau, näherzukommen. Sie schienen benommen zu sein, und der Mann preßte ein kleines Bündel an seine Brust.

„Ich heiße Hilda Peters", sagte die Frau mit zitternden Lippen, während sie die dampfende Tasse nahm, die Mutter ihr reichte. „Das ist mein Mann Armin und unser Baby, Erika."

„Es war sehr unüberlegt von uns, daß wir bei solchem Wetter losgefahren sind." Herr Peters schüttelte seinen Kopf. „Wir sind in einem Graben gelandet, und wenn wir hier nicht Ihren Stern gesehen hätten, dann hätte ich nicht gewußt, was wir hätten tun sollen."

Frau Peters lächelte leise. „Der Stern war das Schönste, das ich je in meinem Leben gesehen habe."

Robert legte seine Hand auf Davids Schulter: „Das ist Davids Stern!"

Übersetzt von Rixta Werbe

Brummels schönste Weihnacht

Von Willymac Leola Southwell

Brummel, der Teddybär, lag einem Häufchen Unglück gleich hinter der Wohnzimmertür. Seinen Kopf und seine Fußsohlen stützte er auf den Boden, und seine Glasaugen starrten zwischen seinen Beinen hindurch auf den weihnachtlichen Anblick. In dieser unwürdigen und unbequemen Stellung lag er, seit ihn Rosi dort hatte hinfallen lassen, als sie den Weihnachtsbaum und die neuen Geschenke entdeckt hatte.

Brummel seufzte. Dies war seine fünfte Weihnacht bei Rosi, und jedes Jahr litt er unter der gleichen Vernachlässigung. Bei anderen Weihnachtsfesten tröstete er sich mit dem Gedanken, daß sie meistens nach zwei, drei Tagen mit den neuen Geschenken wieder zu ihm zurückkehrte. Doch diesmal war er weitaus mehr beunruhigt als sonst. Als Brummel zwischen den Beinen hindurchguckte, war er erschüttert, als er einen anderen Bären sah — genau so ein Bär wie er vor fünf Jahren gewesen war —, der ihn anstarrte. Ein schöner Bär mit einer großen roten Seidenschleife um den Hals und keinen kahlen Flecken am Fell. Rosi hatte auch den neuen Bär gesehen. „O, Mami, Vati! Ein funkelnagelneuer Brummel!"

„Das ist aber auch ein Segen", meinte Vati. „Nun wirst du vielleicht den zerlumpten alten Fellappen in den Mülleimer werfen."

Brummel schauderte es, und er wartete auf Rosis Antwort. Doch sie sagte nichts, denn sie war zu beschäftigt, während sie eine Überraschung nach der anderen betrachtete.

Jetzt war es Abend, und Brummel war sehr müde; den ganzen Tag war er auf seinem Kopf gestanden und hatte das Glitzern und Glänzen um sich her betrachtet. Er wäre schon froh gewesen, wenn Mutti oder Vati ihn aufgehoben hätten, aber alle übersahen ihn, als ob er gar nicht da wäre. Der neue Bär saß in einer gemütlichen, weichen Sofaecke mit einer schönen Puppe an jeder Seite.

Die Haustür ging auf. Vati und Mutti traten mit einer Dame im Pelzmantel ein. Die Dame betrachtete die Weihnachtsgeschenke und plapperte wie ein Bach.

„— da dachte ich gleich an Rosi. Sie bekommt immer so viel, und ich war sicher, daß sie gern auf ein paar alte Sachen verzichten würde, um diesem armen kleinen Jungen eine Freude zu machen."

„Aber sicher", stimmte Vati zu und rief: „Rosi!"

Sie kam sofort ins Wohnzimmer gelaufen, genau an Brummel vorbei, ohne ihn auch nur eines Blickes zu würdigen.

„Rosi, Liebling", begann Mutti. „Frau Möhrig erzählte uns von einem kleinen kranken Jungen, der erst kürzlich in diese Stadt gezogen ist und den der Weihnachtsmann übersehen hat. Frau Möhrig dachte, daß du vielleicht einiges von deinem Spielzeug mit ihm teilen würdest."

„O ja, Mami!" stimmte Rosi sofort zu. „Ich habe zwei neue Puppen, aber ein Junge wünscht sich keine Puppen!"

„O, du brauchst nichts von deinen neuen Sachen fortzugeben, Liebling", sagte die Mutter schnell. „Und ein kleiner Junge, der fünf Jahre alt ist, mag sicher gern einen Teddybär leiden."

„Wie wäre es mit Brummel?" schlug Vati strahlend vor. Brummel spürte, daß ihn jeder ansah. Er konnte wirklich keinen guten Eindruck machen. Er wußte, daß hinten seine kahle Stelle in freier Sicht war. Er sah wahrscheinlich sehr unanständig aus. Mit einem schwachen Brummen ließ er sich auf die Seite fallen. Sein Herz wäre ihm zerbrochen — wenn er eins gehabt hätte.

Rosi eilte zu ihm hin und nahm ihn zärtlich auf. Sie umarmte ihn fest und stellte sich vor Vati hin.

„Du weißt, daß ich Brummel nicht weggeben könnte!" Brummel war noch von der erlebten Angst schwach, aber aus dem warmen Schutz in Rosis Armen starrte er Vati glasig an.

„Aber Süße, er ist alt und zerlumpt", wandte Vati ein, „und du hast einen ganz neuen Bären!"

„Vati, wirst du m i c h auch weggeben, wenn das n e u e Baby kommt?" fragte Rosi und sah Vati gerade in die Augen. Vati mußte tief Luft holen. Sein Gesicht wurde rot, und einen Augenblick lang waren seine Augen so glasig wie Brummels Augen.

„Liebling!" rief Mami schockiert.

„Und außerdem", fuhr Rosi vernünftig fort, „wenn der kleine Junge krank ist und der Weihnachtsmann ihn übersehen hat, sollte er auch neues Spielzeug bekommen, nicht wahr?" Immer noch hielt sie Brummel fest an sich gepreßt, hob den neuen Bären auf und reichte ihn Frau Möhrig. „Ich hoffe, daß der kleine Junge ihn so liebhaben wird wie ich meinen Brummel", sagte sie.

Sie umarmte den abgenutzten, schmutzigen Körper zärtlich und drückte ihre sanfte Wange gegen den Kopf, der die ganze Zeit auf den Fußboden gestützt gewesen war. Brummels Herz hätte vor Freude zerspringen können — wenn er ein Herz gehabt hätte.

Übers. v. Rixta Werbe

Das Geschenk des Weihnachtsmannes

Von Thelma J. Harrison

Der Weihnachtsmann sah auf das kleine Hündchen. Was für ein niedliches Kerlchen! Es hatte ein weiches schwarzes Fell und hübsche braune Augen. Es hatte auch eine rosa Nase, die überall herumschnüffelte. Die Schnauze ging an beiden Seiten nach oben und sah aus, als ob sie immer lächelte. Das kleine Stummelschwänzchen wedelte hin und her. Wenn das Hündchen glücklich war oder sich über etwas freute, wedelte das Schwänzchen ganz schnell. Das Schwänzchen wedelte jetzt ganz schnell, weil der Weihnachtsmann mit dem Hündchen sprach.

„Du bist ein niedliches Hündchen", sagte der Weihnachtsmann, als er sich herabbeugte, um den kleinen schwarzen Hund hochzunehmen. „Jawohl, du bist ein niedliches Hündchen! Ich möchte dich am liebsten selber behalten. Im Augenblick besinne ich mich nicht darauf, welche Kinder es waren, die zu Weihnachten ein Hündchen haben wollten. Ich sehe mal lieber auf meiner Liste nach."

Der Weihnachtsmann schob das kleine Hündchen unter seinen Arm, ging zu seinem Schreibtisch, nahm die Liste hoch und machte es sich im Schaukelstuhl gemütlich.

Während der Weihnachtsmann hin- und herschaukelte, schmiegte sich das Hündchen in seinen warmen Schoß und schlief ein. Der Weihnachtsmann setzte seine Brille auf und begann, seine Liste zu lesen.

„Hmmm", sagte er. „Thomas Wilke. Thomas Wilke möchte einen Hund haben. Er möchte am liebsten ein schwarzes Hündchen haben. Hmmm. Thomas ist ein lieber kleiner Junge, aber er hat eine schlechte Angewohnheit. Er ist vergeßlich! Er vergißt, sein Dreirad mit in die Wohnung zu bringen. Er läßt es auf dem Bürgersteig liegen, wo jemand darüber stolpern kann. Er vergißt, sein Spielzeug wegzuräumen — er läßt es mitten auf dem Wohnzimmerfußboden liegen. Er vergißt, seine Kleidung wegzulegen. Manchmal vergißt er sogar, seine Zähne zu putzen. Nein, ich finde, Thomas Wilke sollte dies Hündchen nicht bekommen. Er könnte vergessen, es zu füttern."

Der Weihnachtsmann blätterte in der dicken Liste weiter. „Mal sehen. Wer möchte sonst noch einen Hund haben? Hmmm. Hier ist Lüder Schmidt. Lüder ist ein ziemlich artiges Bürschchen. Er würde schon gut für ihn sorgen; aber oh! Lüder neckt gern andere. Er könnte das Hündchen am Schwanz zupfen oder ins Ohr zwicken. Dies niedliche kleine Hündchen würde dort nicht glücklich werden. Nein, o nein! Ich kann Lüder dies Hündchen nicht geben. Ich muß jemand finden, der recht lieb zu ihm ist."

Der Weihnachtsmann blätterte weiter. „Hier ist ein kleines Mädchen, das ein Hündchen haben möchte. Ihr Name ist Jutta Dreher. Ja, ich besinne mich auf Jutta. Sie ist so ein hübsches kleines Mädchen. Meistens ist sie artig, sehr artig sogar; aber wenn sie schlechter Laune ist, stampft sie mit den Füßen auf und stößt um sich. Dann setzt sie sich auf den Fußboden und weint. Hmmm, hier ist eine Bemerkung. Jutta hat ihre Puppe mit den Füßen gestoßen und zerbrochen. Und einmal hat Jutta ihren Teddybären gestoßen und da ist ein Teil der Füllung herausgekommen. Nun, ich denke, Jutta sollte diesen niedlichen kleinen Hund nicht haben. Nein, gewiß nicht", sagte der Weihnachtsmann und tätschelte das Hündchen. „Nun, wer soll das Hündchen denn bekommen? Ich glaube, ich behalte es selber. Ja, ich denke, das tu ich."

Während der Weihnachtsmann in seinem Stuhl hin- und herschaukelte, kraulte er den kleinen schwarzen Hund hinter seinen seidigen schwarzen Ohren; dann begannen seine Augen zu funkeln. Sein rundes Bäuchlein begann, zu zittern. Er fing zu lachen an. „Nein, mein Hündchen", sagte er, ich werde dich doch nicht behalten. Mir fällt gerade ein Brief ein, den ich gestern mit der Post erhielt. Der Brief war mit ‚Heinz' unterschrieben. Er ist nur ein einfacher Junge. Er wird daran denken, dich jeden Tag zu füttern. Er wird dich streicheln und mit dir spielen. Er wird gut zu dir sein. Jawohl, Heinz ist der Junge, der dies Hündchen bekommen sollte."

Der Weihnachtsmann stand vom Schaukelstuhl auf und setzte das Hündchen auf den Fußboden. Während das Hündchen hin- und herlief und überall schnupperte, fand der Weihnachtsmann eine Schachtel mit lustigen roten Weihnachtsglocken draufgemalt. Er fand ein weiches dickes Kissen, das er am Kamin wärmte. Als das Kissen warm war, tat er es unten in die Schachtel. Er setzte das Hündchen auf das warme Kissen. Der Weihnachtsmann knöpfte seinen Mantel hoch am Hals zu, setzte seine warme pelzbesetzte Mütze auf, zog Handschuhe an und verabschiedete sich liebevoll von Frau Weihnachtsmann. Dann nahm er die Schachtel mit dem Hündchen hoch, stieg in sein Flugzeug und flog fort.

Er flog und flog und flog. Dann war er schließlich am Ziel, genau über der Stadt, in der Thomas, Lüder, Jutta und Heinz wohnten.

Leise und schnell schlüpfte er in Thomas Haus hinein. Er ließ dort eine Eisenbahn, einen Fußball, Bonbons und ein paar Nüsse zurück. Er ließ dort auch einen Spielzeughund, der gehen konnte, wenn man ihn aufzog.

Lüder brachte er ein kleines Flugzeug, einen Cowboy-Anzug, Bonbons und ein paar Nüsse. Er brachte ihm einen kleinen Spielzeughund, dessen Schwanz sich immer drehte. Er ließ bei Jutta im Haus eine hübsche Puppe zurück, die gehen konnte, Puppengeschirr, Bonbons, ein paar Nüsse und einen kleinen wolligen Hund auf Rädern.

Aber er brachte Heinz außer Bonbons und Nüssen und Spielzeug eine Schachtel, auf die rote Weihnachtsglocken gemalt waren. In der Schachtel saß mollig warm auf einem weichen Kissen das kleine, süße schwarze Hündchen, das laufen und bellen konnte. Das Hündchen konnte schlafen und Bällen nachjagen. Sein Schwanz konnte sehr schnell hin- und herwedeln, wenn es glücklich war.

Und das tat das Schwänzchen auch am Heiligabend. Gerade, als die Kerzen angezündet waren, wachte das Hündchen in der Schachtel unter Heinz Weihnachtsbaum auf. Es schnüffelte überall herum. Dann lief es in Heinz' Zimmer, stellte sich auf die Hinterbeine und bellte. „Wau", bellte das kleine schwarze Hündchen. „Spiel mit mir."

„Oh!" sagte Heinz. „Ein Hündchen! Ein richtiges, lebendiges Hündchen! Der Weihnachtsmann hat mir genau das gebracht, das ich haben wollte: ein schwarzes Hündchen!" Heinz nahm das Hündchen hoch, und das Schwänzchen wedelte hin und her.

Übersetzt von Rixta Werbe

Die kleine Eisenbahn, die zu schnell lief

Von Maxine C. Dower

Es war in der Weihnachtszeit. Die bunten Lichter am Weihnachtsbaum im Spielwarengeschäft leuchteten hell. Die Puppen und Teddybären saßen gerade und strahlten. Herr Pieper hatte heute alles Spielzeug abgestaubt.

Die kleine Spielzeugeisenbahn stand alleine da auf ihren Schienen. Sie war hübsch mit der roten und silbernen Lokomotive. Die kleine Lokomotive zog einen Kohlentender, einen Güterwagen und einen Personenwagen. Aus dem Schornstein der Lokomotive kam wirklicher Rauch. Die Lokomotive tutete: „Tuuuu-ut!" und ihre Glocke läutete: „Ding! Ding! Ding!"

Aber wenn Herr Pieper die Lokomotive aufdrehte, dann lief sie nicht sehr schnell. Darüber war die Eisenbahn sehr unglücklich.

Das kleine Rennauto raste vorbei. „Sieh nur, wie schnell ich fahre!" rief es.

Die kleine Eisenbahn wünschte, sie könnte so schnell fahren wie das Rennauto. „Ich fahre zu langsam", sagte die kleine Eisenbahn zu sich selbst. „Kein kleiner Junge will mich haben. Und es sind nur noch zwei Tage bis Weihnachten." Ständig sah sie zur Tür des Geschäftes.

Ein Junge, der genau die richtige Größe für sie hatte, kam ins Geschäft. Er hatte dunkelblondes Haar. Auf seiner Nase hatte er Sommersprossen. Er sah so aus, als ob man viel Spaß mit ihm haben könnte. Er unterhielt sich mit einem großen Mann. Sie gingen zur Eisenbahn hin.

„Ist das nicht eine schöne Eisenbahn, Vati?", fragte der Junge. „Wie schnell sie wohl fahren kann?"

„Warum versuchst du's nicht, Dieter?", sagte sein Vater. „Tu's ruhig, mein Junge. Hier ist der Schlüssel; du kannst sie aufdrehen und laufen lassen", sagte Herr Pieper.

Dieter steckte den Schlüssel in die Lokomotive. Dann drehte er sie auf, soweit es ging.

Die kleine Eisenbahn sprach zu sich selbst: „Ich werde ganz schnell laufen. Vielleicht möchte der Junge dann, daß ich bei ihm zu Hause wohne."

Dieter setzte die Eisenbahn auf die Schienen.

Die Eisenbahn holte tüchtig Luft. Langsam setzte sie sich auf den Schienen in Bewegung. Die Pfeife sagte: „Tuuuu-ut!" Die Glocke machte: „Ding, ding!" Aus dem Schornstein kam Dampf. Die Räder sangen: „Tsch, tsch, tsch, tsch", während sie munter auf den Schienen liefen.

„Hui", sagte Dieter. „Sieh nur, wie schnell sie läuft!"

Darüber war die Eisenbahn sehr stolz. „Ich werd ihm mal was zeigen", sagte sie. Sie atmete ganz tief ein. Sie lief so schnell, daß alles verschwommen aussah.

Plötzlich lief die Eisenbahn so schnell, daß sie entgleiste. Die Lokomotive fiel von der Tischkante herunter. Der Kohlentender folgte ihr. Der Güterwagen folgte dem Kohlentender. Der Personenwagen folgte dem Güterwagen. Bum, bum, bum, bum, krach! Die Räder flogen in eine Richtung. Der Schornstein flog in die andere Richtung. Die arme kleine Eisenbahn lag als Trümmerhaufen auf dem Fußboden.

„O jeh", sagte Dieter. „Die kleine Eisenbahn ist kaputt."

Herr Pieper kam herbeigelaufen. „Du liebe Zeit", sagte er.

Dieters Vati lachte. „Ich glaube, die kleine Eisenbahn ist zu schnell gelaufen", sagte er.

Den ganzen Abend arbeitete Herr Pieper an der kleinen Eisenbahn. Er brachte die Räder wieder an der Lokomotive an. Er leimte den Schornstein an.

Schließlich streichelte er die kleine Lokomotive und setzte die Eisenbahn wieder auf die Schienen.

Herr Pieper drehte die Lokomotive auf. Wieder kreiste die kleine Eisenbahn langsam auf den Schienen. Sie war so gut wie neu.

Am nächsten Tag sammelten die Kinder sich um die Schienen, um der kleinen Eisenbahn zuzuschauen. Plötzlich ertönte eine Stimme lauter als alle andern.

„Da ist sie, Mami!" sagte die Stimme. „Das ist genau die Eisenbahn, die ich zu Weihnachten haben möchte. Guck mal, sie läuft nicht zu schnell. Sie läuft langsam auf den Schienen. Meine Spielsachen können darauf mitfahren."

Die kleine Eisenbahn sah den Jungen an, der gesprochen hatte. Ja, das war der richtige Junge. Er hatte ein frohes Lachen im Gesicht. Die Eisenbahn wußte, daß sie bei diesem Jungen glücklich sein würde.

Langsam lief sie auf den Schienen. Aus dem Schornstein kam Dampf. Die Pfeife sagte: „Tuuu-ut!" Die Glocke läutete: „Ding, ding!" Die Räder sangen: „Tsch, tsch, tsch."

Übersetzt von Rixta Werbe

Heinos Weihnachtsgeschenk

Von Priscilla Scott

„Das ist mein schönstes Weihnachtsgeschenk!" hörte Heino Mutter sagen, als sie mit Tante Margarete am Telefon sprach.

Erwachsene sind komisch, dachte Heino. Mutter sprach über das Geschenk, das sie Großvater machen wollte. Wie konnte das ihr schönstes Geschenk sein, wenn sie es fortgibt? Heinos Augen glänzten — sein schönstes Geschenk würde ein roter Schlitten sein.

Heino lief in das Wohnzimmer. An dem großen Weihnachtsbaum in der Zimmerecke waren die Kerzen angezündet. Sie funkelten und leuchteten, als ob auch sie voller Erwartung wären. Heino konnte kaum bis zum nächsten Tag warten. Er lachte und dachte daran, wie Mutti und Vati vergangenes Jahr Weihnachten so taten, als ob sie schliefen. Aber als er sich dann auf Zehenspitzen zu ihrem Zimmer geschlichen hatte und seinen Kopf zur Tür hineinsteckte, lachten sie laut los und liefen mit ihm nach unten.

Heino hörte wieder das Telefon klingeln. Er lief zur Küche, vielleicht wird Vati heute früher nach Hause kommen. Vati war Rechtsanwalt, und an besonderen Feiertagen schloß er manchmal das Büro früher. Es war Vati, aber irgend etwas war nicht in Ordnung, denn Muttis Stimme klang besorgt.

„Natürlich, Schatz", sagte sie am Telefon, „bringe ihn hierher. Das arme Kind kann Weihnachten nicht allein verbringen."

Mutter hing den Hörer ein und wandte sich Heino zu: „Wir werden Weihnachten Besuch haben, den Sohn eines Klienten von Vati. Seine Mutter muß plötzlich verreisen und weiß nicht, wo sie ihn lassen soll. Wir müssen versuchen, Weihnachten so schön wie möglich für ihn zu gestalten."

Heinos Augen strahlten. Besuch zu Weihnachten! „Wie alt ist er? Wie heißt er? Wird er seine Weihnachtsgeschenke bei uns bekommen?" rief er, alles in einem Atemzuge.

„Nur eine Frage auf einmal, Heino", lachte Mutter. „Er ist, glaube ich, ebenso alt wie du und heißt Burkhard Keller." Dann blickte Mutti nachdenklich und etwas traurig drein: „Ich glaube, er wird nicht viele Geschenke bekommen, das arme Kind. Sein Vater ist schon seit langem in einem Krankenhaus. Aber wir werden etwas für ihn einpacken."

„Mutti, sie sind hier", rief Heino, als sein Vater aus der Autoeinfahrt kam.

„Wir müssen dafür sorgen, daß Burkhard sich wie zu Hause fühlt, Heino", sagte Mutter.

Heino nickte und folgte seiner Mutter an die Haustür. Sein Herz war entmutigt, als er den Jungen sah, der neben seinem Vater stand. Burkhard sah sehr jung und ängstlich aus. „Mit ihm werde ich bestimmt keinen Spaß haben!" dachte Heino ganz unglücklich.

„Dies ist Burkhard, Heino", sagte Vater.

„Guten Tag", sagte Heino.

Aber Burkhard antwortete nicht. Er stand nur da und schaute zu Boden.

„Nun", sagte Mutter fröhlich, „wir freuen uns, daß du Weihnachten mit uns zusammen verbringen wirst, Burkhard. Vielleicht möchtest du nach oben gehen und Heinos Flugzeugsammlung sehen."

Burkhard sprach immer noch nicht, aber er ging einen Schritt weiter ins Zimmer hinein. Da sah er den Weihnachtsbaum, und es war fast, als ob in seinen Augen ein Licht angezündet worden war. „Wie schön — der schönste Weihnachtsbaum, den ich je sah", flüsterte er leise.

Heino lachte. „Warte nur bis morgen — warte, bis alle Geschenke darunterliegen — dann wird er wirklich schön sein!" Sobald die Worte heraus waren, tat es Heino leid, denn Burkhard würde keine Geschenke bekommen.

In seinem Zimmer stellte Heino glücklich fest, daß er aber dennoch mit Burkhard Spaß haben konnte, weil dieser jetzt nicht mehr einsam und ängstlich war. Er wußte auch gut über Flugzeuge Bescheid. Seine Finger bewegten sich flink und sicher, als er Heino half, einen zerbrochenen Flügel zu reparieren.

„Dies wird mein erster richtiger Weihnachtsbaum sein, Heino", sagte Burkhard schüchtern. „Mama und ich haben kein richtiges Zuhause gehabt, seit Papa krank ist. Das ist aber wirklich ein schöner Baum!"

Nachdem Burkhard im Gästezimmer schlafen gegangen war, lag Heino eine ganze Zeit in seinem Bett und starrte die Decke an. Plötzlich sprang er aus dem Bett heraus und lief nach unten. Mutter saß in ihrem Lieblingssessel und las, und Vater arbeitete am Schreibtisch.

„Mutti, bekomme ich einen neuen Schlitten zu Weihnachten?" fragte Heino.

„Aber Heino!" rief die Mutter aus. „Warte nur bis morgen, und dann wirst du's sehen. Die Überraschung ist schon die halbe Freude am Weihnachtsfest."

Heino schluckte. „Ich — ich dachte, vielleicht könnte ich Burkhard den neuen Schlitten geben. Ich kann meinen alten doch wieder in Ordnung bringen. Er ist noch ziemlich gut."

Mutters Gesicht begann zu strahlen. „Das ist das Schönste, was du tun kannst, Heino", sagte sie ruhig.

„Ich werde dir helfen, deinen alten Schlitten anzustreichen, Heino." Auch Vater guckte froh.

Als Heino zu seinem Zimmer zurückging, war er ein klein wenig traurig. Hätte er doch den Schlitten selbst behalten. Aber am nächsten Morgen, als Heino sah, wie Burkhards Gesicht zu strahlen begann, als er entdeckte, daß ihm der Schlitten gehörte, war Heino überhaupt nicht mehr traurig. Es wurde ihm warm ums Herz. Vielleicht waren Erwachsene doch nicht so komisch. Er wußte jetzt, wie es Mutter mit Großvaters Geschenk zumute war, denn Burkhards Schlitten war Heinos allerschönstes Weihnachtsgeschenk.

Übersetzt von Rixta Werbe

. . . und unsere Kleinen?

Haben Sie sich schon einmal Gedanken darüber gemacht, daß unsere Kinder die Gemeindemitglieder von morgen sind? Je besser wir unsere Kinder erziehen, desto besser wird einmal die Gemeinde sein. Zweifellos ist ein Hauptinstrument der Erziehung das Elternhaus. Aber auch die Kirche hat in der Erziehung der Kinder eine große Aufgabe zu erfüllen. Außer der Sonntagschule ist die Primarvereinigung eines der Instrumente, deren sich die Kirche — und damit der Herr — bedient, um aus den Kindern wirklich gute Heilige zu machen.

Die Primarvereinigung ist, was Erziehung und Bildung anbelangt, das wichtigste überhaupt. Schwerlich können wir uns ein genaues Bild der Verantwortung machen, die die hier tätigen Schwestern haben. So wie der Samen und die Art ihn zu säen ausschlaggebend für die Ernte ist, so beeinflußt die Arbeit in der Primarvereinigung die heranwachsende Jugend. Die besten Schwestern sollten hier ihre Aufgabe suchen und finden. Bildung und Erziehung der Jugend ist eine Arbeit, die Freude und Befriedigung geben kann. Wie froh können Sie sein, wenn der Samen den sie legten, nach Jahren aufgeht und Sie miterleben können, wenn ein Mitglied der Primarvereinigung getauft wird, wenn es das Priestertum bekommt oder wenn Sie erleben können, daß es ein Leben nach Gottes Geboten führt. Die Gemeindemitglieder sollten diese Arbeit auch anerkennen. Sie sollten diese Arbeit fördern und ihr Bestes dazutun, um den Schwestern in der PV zu helfen.

Was können Sie tun?

1. Alle Schwestern, die Zeit für diese wirklich wichtige Arbeit haben, sollten versuchen zu helfen.
2. Alle Mütter mit Kindern in dem entsprechenden Alter sollten alles daran setzen, ihren Kindern die Teilnahme an der Primarvereinigung zu ermöglichen.
3. Alle Freunde Ihrer Kinder und alle Spielkameraden sollen Sie mitbringen, später dann auch die Mütter. So können wir durch unsere Kinder und mit Hilfe der Primarvereinigung Missionare sein.

Denken Sie immer daran, daß unsere Kinder unser kostbarstes Gut sind und unser Vater im Himmel uns dieses anvertraut hat.

Jesus sprach: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Himmelreich. Suchen und finden Sie das Himmelreich auf Erden im Dienst am Herrn und an seinen Kindern.

ZENTRALDEUTSCHE MISSION

Primarvereinigungs-Tagung der Mission

Am 6. September 1964 versammelten sich in Düsseldorf eine begeisterte Gruppe Beamter und Lehrerinnen, die fast jede Gemeinde in der Mission repräsentierten, um eine besondere Primarvereinigungs-Konferenz abzuhalten. Christine Görts, Missionsleiterin der PV, leitete die Versammlungen und führte den neuen PV-Standard ein: „Wir sind Kinder unseres Himmlischen Vaters. Wir können andächtig sein."

Anwesend waren auch zwei Priestertumsträger, Günter Durst, 1. Ratgeber des Missionspräsidenten, und Hans F. Hoffmann, Rhein-Ruhr-Distriktsvorsteher. Alle Anwesenden berichteten von einer lehrreichen Versammlung, und man sah, daß die Primarvereinigungen in der Zentraldeutschen Mission wesentliche Fortschritte gemacht haben. Gary R. Hunter

Weihnachten für die Tiere

Von Elizabeth W. Sudlow

Lisa und Rainer schmiedeten Pläne, was für Geschenke sie für Weihnachten aussuchen wollten. Natürlich hatten so kleine Kinder wie sie nicht viel Geld, und die Liste der Verwandten und Bekannten war lang! Wie konnten sie nur für alle etwas finden?

„Ich möchte eigentlich lieber Harras etwas schenken als Onkel Gustav", sagte Rainer.

„Und ich weiß eigentlich gar kein passendes Geschenk für Tante Käthe", meinte Lisa, „aber ich würde so gern dem Kater Mustafa etwas schenken. Er ist ein so hübsches Tier."

„Laß uns doch einfach den Tieren statt den Menschen was schenken", sagte Rainer. „Ich glaube, das wäre 'ne feine Sache, und die Leute, denen die Tiere gehören, wüßten dann, daß es auch Geschenke für sie sind."

So machten Lisa und Rainer sich am Weihnachtstag mit einem Korb voll bunt verpackter Päckchen auf den Weg.

Jedes Päckchen war in Weihnachtspapier gewickelt und hatte Schleifen und Anhängeschildchen. Sie hatten für jeden Hund, den sie kannten, ein Geschenk: entweder etwas Gehacktes oder einen großen Knochen. Zuerst hatten sie das Fleisch in Butterbrotpapier gewickelt, und dann kam die Weihnachtsverpackung.

Für alle Muschikätzchen und Kater auf ihrer Liste gab es eine Dose sorgfältig verpackter Sardinen.

Sie hatten auch zwei Päckchen mit sauberem Sand, eins für einen Vogelkäfig, ein anderes für ein paar Goldfische, denen er sorgfältig in das Aquarium geschüttet wurde.

Für die Kaninchen bei einer anderen Familie hatten sie einen Bund Karotten. Jede Karotte hatten sie gesäubert, bis sie schön genug für Weihnachten war. Selbst an die Hühner in der Nachbarschaft dachten sie, denen sie einen Plastikbeutel voll Mais brachten.

Lisa und Rainer besuchten alle ihre Nachbarn, die Tiere hatten, und auch ein paar fremden Hunden schenkten sie etwas. Alle Tiere hatten ein frohes Weihnachtsfest, und die Kinder hatten viel Spaß beim Einpacken der Geschenke gehabt. Übersetzt von Rixta Werbe

Jeder kann reden lernen

Von Royal L. Garff

Die kürzeste Ansprache, die in der Öffentlichkeit gehalten wurde, ist wahrscheinlich die Rede Abraham Lincolns bei einer Flaggenhissung. Seine Ansprache bestand in einem einzigen Satz: „Meine Aufgabe ist es, die Flagge hochzuziehen; das werde ich tun, wenn bei der Vorrichtung alles in Ordnung ist, und wenn sie gehißt ist, dann ist es die Aufgabe des Volkes, sie dort oben zu halten." ("The Wit and Wisdom of Abraham Lincoln.")

Für solch eine kurze Ansprache braucht man natürlich keinen Entwurf. Aber wann ein Plan notwendig war, fertigte Lincoln einen an; dies zeigt seine Vorbereitung für eine Gerichtsverhandlung. Es ging um einen Erbschaftsstreit zwischen drei Söhnen, einem Enkel, ihren Schwestern und Ehemännern. Lincoln war der Rechtsanwalt der Söhne.

Lincolns Entwurf

Beim Vorbereiten seiner Worte an das Gericht wandte Lincoln eine Methode an, die für jeden Redner nachahmenswert ist. Nach einer Analyse der Umstände, des Publikums (in diesem Fall des Gerichts), und des Themas brachte er alles Material zu Papier, das er für seine Ansprache gesammelt hatte. Er schrieb keine Ansprache, aber er stellte fünfzehn Seiten lang Gründe zusammen, warum seinen Klienten der Besitz zugesprochen werden müsse. Dann ordnete er diese Tatsachen, Zeugenaussagen und Beispiele.

Lincolns endgültiger Entwurf sah etwa so aus: (Zeichen, Bestimmungen des Zweckes und Unterteilung stammen vom Autor. Bearbeitet nach Carl Sandburgs "Abraham Lincoln, The Prairie Years":)

PUBLIKUM: Gerichtshof im Testamentprozeß

ALLGEMEINES ZIEL: Zu überreden.

BESONDERES ZIEL: Die Vorteile der Verfügungen des Testaments für meine Klienten zu sichern, damit sie als rechtmäßige Erben eingesetzt werden.

EINLEITUNG

I. Allgemeine Bemerkungen über gesetzliche Bestimmungen, wie ein Testament zu machen ist.

II. Besondere Punkte und Einwendungen der Gegenpartei beantworten.
   A. Siehe Notizen.

III. Den Begriff „gesunder Verstand und gesundes Erinnerungsvermögen" definieren.
   A. Experten zitieren.

IV. Zeigen, daß der Erblasser einen solchen „gesunden Verstand und gesundes Erinnerungsvermögen" hatte.
   A. Zur Zeit, als das Testament aufgesetzt wurde.

BESPRECHUNG

I. Erblasser bat einen Arzt, sein Testament zu schreiben.

II. Er gab einer Frau eine vernünftige Antwort.
   A. Sie hatte behauptet, er wäre zu schwach, ein Testament zu machen.

III. Er sagte, sein Testament wäre aufgesetzt.
   A. Er hatte die Papiere empfangen, womit er es aufsetzte.
      1. Er erhielt einen Bogen unbeschriebenes Papier.
      2. Er empfing ein Bündel Urkunden.

IV. Zunächst regelte er die Ansprüche seiner Frau.
   A. Er bestimmte, daß ein Sohn seiner Mutter eine Miete entrichten sollte.

V. Er entschied, was mit dem Haus und dem Grundstück getan werden sollte.
   A. Er gab eine vernünftige Antwort, als eine Frau vorschlug, daß sie das Haus bekommen sollte.

VI. Seine Erinnerung an zwei Personen, die er haßte, war klar.
   A. Dies geschah auf dem Totenbett.

VII. Er war sehr auf sein Testament bedacht.
   A. Den Abend, bevor er es aufsetzte.
   B. An dem Tag, an dem es verfaßt wurde.
   C. Am Tage, nachdem es aufgesetzt wurde.

SCHLUSS

I. Der Erblasser blieb ruhig, bis er starb.

   Anmerkung: Der Richter Stephen T. Logan (Rechtsanwalt der Gegenpartei und einer der bestbezahlten Rechtsanwälte in Illinois), fährt nach dem Essen fort. Er warnte den Gerichtshof, mich sehr genau zu beobachten. Er sagt, die einen Richter entscheiden so und andere so bei Testamentverhandlungen.

Lincolns Notizen zeigen, daß er seinen Entwurf dazu benutzte, die Beziehungen der Gedanken und die Reihenfolge, in der sie vor Gericht vorgebracht werden sollten,

klar festzulegen. Die Nachbemerkung deutet an, daß alle Informationen einbegriffen worden waren, die dem Sprecher helfen könnten.

Von Lincolns Entwurf können wir verschiedene fundamentale Grundsätze lernen: Analysieren Sie Ihr Publikum, um Ihr Material auf deren Verständnis und Interessen auszurichten. Geben Sie sowohl den allgemeinen wie den besonderen Zweck an. Unterteilen Sie das Material in Einleitung, Hauptteil und Ende gemäß dem Zweck der Rede. Stellen Sie zunächst den Hauptteil zusammen, und entwerfen Sie dann eine passende Einleitung und einen geeigneten Abschluß. Diese Folge wird Ihnen helfen, den Anfang und das Ende passend zum Haupteil zu gestalten.

Lincoln hatte in seiner Rede mehr einzelne Punkte, als für die meisten Fälle erforderlich sind. Natürlich mag er mehrere Stunden lang gesprochen haben, um diesen Fall restlos darzulegen. Üblicherweise muß der Sprecher in heutiger Zeit sich auf 20 oder 30 Minuten beschränken und darf nicht mehr als drei oder vier Hauptpunkte berühren.

Achten Sie darauf, daß jeder Teil Ihrer Rede seinen vorgesehenen Zweck erfüllt. Sie werden feststellen, daß Lincolns Einleitung die Voraussetzungen darlegte. Dann gab er den speziellen Zweck seiner Rede wieder, nämlich: „Der Erblasser war bei gesundem Verstand und besaß ein gutes Erinnerungsvermögen."

Das Profil des Entwurfes

Benutzen Sie Symbole, um die Verbindung der Gedanken zueinander erkenntlich zu machen, wie sie in obigem Entwurf angewandt wurden:

I. Römische Zahlen bezeichnen im Entwurf die Hauptgedanken, die den besonderen Zweck unterstützen.
   A. Große Buchstaben werden für die unmittelbar untergeordneten Titel angewandt.
      1. Arabische Zahlen bezeichnen die nächstuntergeordneten Gedanken.
         a. Dann folgen kleine Buchstaben.
            (1) Wenn noch eine Unterteilung erforderlich ist, nimmt man arabische Zahlen in Klammern.

II. Das Einrücken muß bei zusammengehörigen Gedanken sorgfältig beachtet werden, um Verwirrung zu vermeiden.
   A. Gleiche Unterparagraphen sollen untereinander beginnend geschrieben werden, wie im Beispiel dargestellt. Lassen Sie nicht einen Absatz in den nächsten hineinragen.
   B. Um die praktische Anwendung des Entwurfes zu erleichtern, sollten Sie viel Platz auf der Seite freilassen.
      1. Entwürfe mit Stichwörtern bieten diesen Vorteil am besten.

III. Entwürfe sollten während der Vorbereitung ständig benutzt werden.
   A. Der erste Entwurf braucht nicht der endgültige zu sein.
      1. Machen Sie einen Entwurf, um zunächst eine umfassende Übersicht Ihres Planes zu bekommen.
      2. Verbessern Sie ständig bei der Vorbereitung diesen Entwurf.
         a. Dies wird dazu beitragen, daß Sie nicht vom Hauptziel abschweifen.
         b. Es wird Ihnen helfen, unwesentliche Dinge fortzulassen.
         c. Es wird Sie befähigen, Ihre Ansprache objektiv zu betrachten.
            (1) Sie werden erkennen, ob alles in der richtigen Reihenfolge erscheint.
            (2) Sie werden sehen, ob Ihre Ansprache ein gesundes Gleichmaß aufweist.
            (3) Sie werden feststellen können, ob die Rede zusammenhängend und einheitlich aufgesetzt ist oder ob sie zu starke Gedankensprünge aufweist.
            (4) Sie werden sehen, ob die Hauptgedanken durch eine Auswahl von Tatsachen, Illustrationen und Beispielen unterstützt werden.
            (5) Sie werden Ihre Ansprache in Einleitung, Hauptteil und Schluß zergliedern können.
            (6) Sie werden darauf achten können, daß die einzelnen Punkte der Rede durch verbindende Worte verknüpft worden sind.

Stichworte

Ein Entwurf besteht aus einer Reihe von Wörtern, Sätzen oder Begriffen, die so zusammengestellt wurden, daß die Verbindung untereinander klar ist. Der Verfasser dieses Buches bevorzugt einen Entwurf in Stichworten. Jedes Wort deutet ein Thema an. Dem Redner sind die einzelnen Punkte der Ansprache so geläufig, daß sie ihm sofort in den Sinn kommen, während er spricht. Nachfolgend ist ein Muster eines Umrisses aus Stichwörtern, der einer Ansprache über das Reden entnommen wurde:

I. Geradheit
   A. Begriffserläuterung
      1. Wörterbuch
      2. Experten des Redefaches
   B. Frauenverein
   C. Wendell Phillips

Eine einfache Liste wie die nachfolgende mag völlig für eine halbstündige Ansprache über dieses Thema reichen:

I. Geradheit
II. Aufrichtigkeit
III. Begeisterung
IV. Einfachheit
V. Haltung

Bleiben Sie im Fluß

Für den Durchschnittsredner bedeutet das Aufsetzen eines Entwurfes mühselige Anstrengung, deshalb drückt er sich gern vor dieser Aufgabe. Aber wie gezeigt wurde, bietet ein Entwurf viele Vorteile. Er ist wie der Bauplan eines Schiffes. Er zeigt, wo sich Schandeckel und Kombüse befinden, und gibt an, wo Ballast, Boiler, die Brücke und Rettungsboote angebracht werden sollten. Ohne einen Plan wird beim Schiffsbau ein fürchterliches Durcheinander herrschen. Ohne einen Entwurf steht der Redner vor dem gleichen Chaos.

Zwischen den Zeilen

Um eine Einheit und einen Zusammenhang zu schaffen, muß der Redner Übergänge und Verbindungen einfügen, während er von einem Punkt zum nächsten übergeht. Dieser Wortzement wird im allgemeinen im Entwurf nicht gezeigt. Übergänge können einfache Wörter sein wie „außerdem", „weil", „trotzdem", „darüber hinaus", „als Ergebnis" und andere. Oder sie mögen ganze Sätze sein und sogar Abschnitte; zum Beispiel wäre bei der Ansprache, die oben in Stichwörtern aufgezeichnet wurde, der besondere Zweck, zu zeigen, wie man wirksame Ansprachen hält. Die Übergänge könnten in folgender Weise angewandt werden: „Die erste Eigenschaft beim Halten einer wirksamen Ansprache wäre Geradheit . . . Zur Geradheit muß der Redner beim Vortragen noch Aufrichtigkeit fügen . . . Darüber hinaus hängen sowohl Geradheit wie Aufrichtigkeit von der Begeisterung ab . . ." und so weiter.

In jedem Falle muß der Sprecher seine Zuhörer wissen lassen, daß er einen Gedanken abschließt und einen anderen anschneidet. Durch diese Methode können die einzelnen Teile einer Ansprache klar zusammengefügt werden.

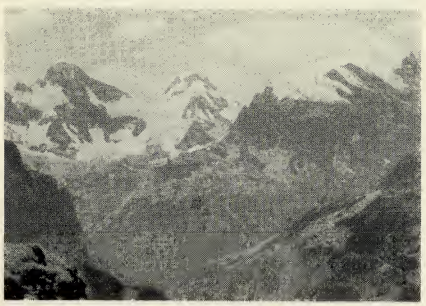
Beginnen Sie jetzt

Nachdem Sie diesen Absatz über das Entwerfen eines Planes gelesen haben, können Sie so reagieren, wie es in einem alten Gedicht beschrieben wurde:

> Nachdem sie gründlich belehrt worden waren,
> stiegen hinunter die Herren Scholaren;
> die Aale, die aalten weiter sich;
> die Diebe ließen ihr Stehlen nicht;
> man schenkte freudig den Lehren sein Ohr,
> doch zog man die alte Methode vor!

Seien Sie einmal eine Ausnahme! Verfassen Sie einen Entwurf!

Übersetzt von Rixta Werbe



NORDDEUTSCHE MISSION

Schwarmabend der Bienenkorbmädchen

Die Bienenkorbmädchen der Gemeinde Bremen begingen im Juni ihren ersten „Schwarmabend". Mit roten Wangen und klopfenden Herzen machten sie die Gäste des Abends während eines netten Programms mit dem „Geist des Bienenkorbs"

Der Schwarmabend ist glücklich überstanden. Auf den Schärpen prangen schon die eben verliehenen Ehrenabzeichen

bekannt. Durch Gesang, Tanz, Spiel und Vortrag erhielten die Besucher einen Einblick in die Arbeit der Bienenkorbmädchen. Den Höhepunkt des Programms bildete die Verleihung der Ehrenabzeichen aus Filz für erfüllte Bedingungen.

Im September sind aus diesen „Sammlerinnen" „Wächterinnen des Schatzes" geworden, und ein neuer „Sammlerinnen"-Schwarm hat in dem Bremer Bienenkorb Einzug gehalten.

Elisabeth Rögner

ZENTRALDEUTSCHE MISSION

Jugendtagung im Wiehengebirge

Die erste Septemberwoche verlebten Bienenkorb- und GFV-Mädchen aus Bielefeld, Düsseldorf, Herford und Minden im

Jugendheim Lutternsche Egge hoch oben auf dem Kamm des Wiehengebirges. Man hatte einen wunderschönen Ausblick auf das Wiehen- und Wesergebirge. Zwei Schnitzeljagden im nahen Wald unter der Leitung eines ortskundigen Bruders aus Minden, ein Sonnenaufgang zwischen vier und halb sechs Uhr, eine Tageswanderung zur Porta Westfalica und ein Besuch der Schachtschleuse in Minden waren Höhepunkte des Treffens. Unter Leitung von Jutta Lübkemann, GFV-Leiterin der Mission, und Luise Ackermeier aus Bielefeld fand am Sonnabend ein Programm der Bienenkorb-Mädchen statt, zu dem Gäste geladen waren. Die Ferienwoche beschloß ein Lagerzirkus mit Würstchenbraten am Lagerfeuer. Es war ein wirklich schönes Erlebnis für die jungen Mädchen.

Christel Weiß

Tips für die GFV-Arbeit

Christusähnliche Tugenden

In der Bergpredigt sagte der Meister: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Gegen Jahresende, wenn sich unsere Gedanken und Pläne mit Weihnachten befassen, wäre es passend, unser Leben und unsere Taten christusähnlich zu gestalten. Was ist mit „christusähnlich" gemeint? Die Liste der Tugenden ist fast unbegrenzt und reicht so weit wie unser Verständnis von ihm und seiner Botschaft von Frieden und Erlösung.

In der GFV haben wir die Möglichkeit, christusähnliche Tugenden bei unseren jungen Menschen zu entwickeln. Wir sollten eigentlich mit uns selbst beginnen. Der Grundsatz der Liebe steht dem Heiland besonders nahe; Liebe zueinander, Liebe zum Herrn, Liebe zur Kirche und Liebe zum Evangelium sollten unser Programm auszeichnen. In der GFV sollen junge Männer und Damen ausgebildet werden, ihre Mitmenschen zum Guten zu beeinflussen. Wir befassen uns nicht mit dem Einfluß, der das Denken anderer lenkt, ihnen Dinge verkauft, die sie nicht brauchen, anderen schmeichelt oder unrechtmäßige Herrschaft über andere ausübt, sondern mit dem Einfluß der aus tugendhaften Grundsätzen in der Lebensweise der Heiligen der Letzten Tage kommt. Wer andere beeinflussen will, muß sich zuerst selbst fest in der Hand haben. Wir können andere nicht führen, wenn unser eigenes Leben nicht wohlgeordnet ist. Brigham Young sagte:

„Es gibt Älteste, die Gemeinden der Kirche leiten möchten, obgleich sie nicht das kleinste ihrer eigenen Kinder leiten können. Lernen Sie erst sich selbst beherrschen, Ihre Leidenschaften und Wünsche, leiten Sie dann Ihre Ehefrau und danach Ihre Familie, und dann könnten Sie vielleicht fähig sein, eine Gemeinde der Kirche zu leiten." Können wir Führer von Männern und Frauen werden, wenn wir nicht zuerst versuchen, unser eigenes Leben in Ordnung zu halten? Wenn wir dies getan haben, können wir dazu übergehen, andere Menschen zu leiten. Zur Führerschaft braucht die Kirche junge Männer.

Warum haben Sie keine Klasse für Jungverheiratete?

Eine der anregendsten Klassen in der GFV einer Gemeinde ist die Klasse für Jungverheiratete. Ihr Ziel: allen jungverheirateten Ehepaaren der Kirche die Möglichkeit gesellschaftlicher und intellektueller Tätigkeiten zu geben, die ihr Interesse und Hingabe an die Kirche vermehren werden. Das Programm verbindet gesellschaftliche, religiöse und unterhaltende Möglichkeiten für alle interessierten Ehepaare. Diese Zusammenkünfte verheirateter junger Mitglieder können viel dazu beitragen, die Gemeinden enger zusammenzuführen. Alles, was man für einen Anfang braucht, ist ein gutes Ehepaar und das Handbuch für Jungverheiratete mit seinem unschätzbaren Wert. Um Ihnen einen gewissen Einblick in die Programmvorschläge zu geben: es sollte jeden Monat eine Diskussionsversammlung abgehalten werden; man kann sich jede Woche oder auch nur jede zweite Woche treffen. Musikalische Einlagen und Liedersingen sind sehr erfolgreich, weil jeder gern mitmacht; desgleichen kulturelle Veranstaltungen, Gastredner usw.

Um ein erfolgreiches Jahr für die Klassen der Jungverheirateten zu gewährleisten, braucht man ein erfolgreiches Programm, das sorgfältig geplant und vorbereitet wurde. Folgende Vorschläge werden zu einem guten Start verhelfen:

1. Organisieren Sie alles frühzeitig. Bevor die erste Versammlung angekündigt wird, ist es wichtig, daß zwei bis vier tatkräftige Paare ausgewählt werden, um als Mitgliederausschuß zu dienen. Diese Auswahl sollte in einer Beratung der GFV-Führungsbeamten und dem Mitglied der Bischofschaft oder des Gemeindevorstandes, das die GFV vertritt, getroffen werden. Die Mitglieder dieses Ausschusses werden helfen, persönlich alle jungverheirateten Ehepaare in der Gemeinde zum Eröffnungsprogramm einzuladen. Sie werden auch bei den Vorbereitungen und Tätigkeiten helfen.
2. Die Tätigkeiten der Versammlung sollten besonders gut geplant werden. Die erste Versammlung sollte eine gesellige Veranstaltung sein. Während des Abends wird zu einer günstigen Zeit das Programm für Jungverheiratete in begeisterter Weise erklärt. Die Klasse sollte beschließen, wie oft und wann sie zusammenkommen wollen. (Es wird empfohlen, daß die Gruppe mindestens einmal im Monat eine Versammlung für den Studienkreis und einmal im Monat ein Unterhaltungsprogramm durchführt. Einige Klassen werden den Wunsch haben, häufiger für Studium und Tätigkeiten zusammenzukommen.) Eine kurze Darbietung des Studienkreises sollte gebracht werden. Klassenbeamte können bei dieser oder darauffolgenden Versammlungen gewählt werden.
3. Vor allem: unterhalten Sie sich gut.

Wahren Sie bei den Tätigkeiten den hohen Standard, für den die Kirche bekannt ist. Halten Sie sich an das Handbuch. Benutzen Sie diese Klasse als Missionarswerkzeug. Dies kann große Freude bringen, wenn es richtig durchgeführt wird. Achten Sie darauf, daß Sie sich bei allem zunächst an die GFV-Leiter in der Gemeinde wenden.

Übersetzt von Rixta Werbe

Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr. (Lukas 2:11.)

ALLER HEILAND

VON HELLMUT PLATH, BREMEN

Vor mehr als einem Jahrtausend war ein Fürst der damals noch heidnischen Friesen bereit, sich taufen zu lassen. Mit dem Priester bereits im Wasser stehend, fragte er diesen: „Was wird aus meinen Vorvätern, die sich nicht taufen lassen konnten?“ Und der unwissende Priester antwortete: „Deine Väter, die als Heiden starben, gingen in die Hölle! Denn es steht geschrieben: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer nicht glaubet, der wird verdammt werden.“
Empört antwortete der Friesenfürst: „Meine Väter waren edle Männer! Lieber will ich mit ihnen in der Hölle leben als mit euch in eurem Priesterhimmel!“, stieg aus dem Wasser und ging davon.
Auch heute noch hat die katholische Kirche keine andere Antwort. Auch die Kirchen der Reformation nicht und führen das Wort Jesu an Nikodemus an: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“, und es ist noch nicht zu lange her, da begrub man ungetaufte Kinder in ungeweihter Erde, abgesondert von den Getauften.
Und auch die kirchlichen Gemeinschaften, die sich im Laufe der Jahrhunderte bildeten, haben keine Hoffnung für die große Zahl derer, die in diesem Leben nie die Gelegenheit hatten, die frohe Botschaft des Evangeliums zu hören. Ein Prediger antwortete mir, es würden nur die gläubig getauften Menschen auferstehen, die anderen würden so weder belohnt noch bestraft. Ein anderer meinte, mit Gott könne man nicht rechten. Wenn es ihm gefiele, nur wenige selig zu machen, müßten wir es hinnehmen. Viele Eicheln fielen vom Baum, aber aus wenigen würden wieder Eichen.
Ich weiß von einer Frau, die einer Gemeinschaft angehörte, die auch die Großtaufe hat, und als ihr Junge plötzlich mit 15 Jahren starb, hat sie sich sehr viel Sorge um ihn gemacht, da er noch nicht getauft war, und man konnte ihr keinen Trost geben. Als sie wieder einmal um Klarheit betete, klopfte es, und zwei Missionare der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage standen vor ihrer Tür. Ihre Sorge wurde in Freude verwandelt; denn sie erfuhr, daß der Gott, von dem die Schrift sagt, daß er die Liebe ist, gerecht, heilig und barmherzig, der Vater der Geister alles Fleisches, die Menschen zu einem weisen Zweck auf diese Erde sandte, und diese seine geistigen Kinder, schon darüber jauchzten, bevor der Welt Grund gelegt war. (Hiob 38:4, 7.) Und da Gott nicht will, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre, wie wir in 2. Petri 2:3 lesen, hat er einen Weg bereitet, daß alle Menschen die frohe Botschaft hören und annehmen können, es sei in dieser oder jener Welt, wie wir es in Johannes 5 Vers 24 und 25, 1. Petri 3:18—20 und 1. Petri 4:6 lesen.
Und daß sich die ersten Christen für ihre Verstorbenen stellvertretend taufen ließen, lesen wir in 1. Korinther 15 Vers 29 und wurde durch das Konzil zu Karthago im Jahre 397 bestätigt, wo die Taufe für die Toten verboten wurde, was man im Canon 6 nachlesen kann. Der Schriftsteller Epiphan schreibt, daß diese Sitte in ganz Asien bestand, besonders in Galatien. Und so tun es die Heiligen der Letzten Tage heute, und wir sollten uns diese wertvollen Schriftstellen und Fakten einprägen, damit es uns nicht geht wie mir im Hydepark in London, wo ein Prediger diese Lehre ablehnte und ich als junger Pfadfinder nicht so schnell die Bibelstelle angeben konnte, wie es nötig gewesen wäre.
Zur Weihnacht hören wir immer wieder die Botschaft des Engels auf Bethlehems Fluren: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr.“ Und als Heilige der Letzten Tage freuen wir uns, einer Kirche anzugehören, die sich nicht nach irgendeinem großen Menschen oder nach einer Lehre nennt, sondern nach diesem Jesus Christus, dem Heiland der Welt, der da gesagt hat: „. . . Ich gebe mein Leben zu einer Bezahlung für viele.“ (Mark. 10:45.)
Gewiß, heute gibt es viele Menschen, die mit einem Kurgast sprechen: „Gegen Gott habe ich nichts, aber mit Jesus Christus kann ich nichts anfangen.“ Der Missionar fragte nach dem Alter und der Krankheit des Gastes, und wie oft er schon zur Kur gewesen sei, worauf der Mann antwortete, er sei 60 Jahre alt und zum ersten Male hier, weil seine Nieren nicht in Ordnung seien. Worauf der Missionar lächelnd sagte: „Sechzig Jahre haben Sie auch mit Karlsbad nichts anfangen können; aber als Sie erfuhren, daß Sie krank seien, kamen Sie. Etwas höher als die Nieren sitzt Ihr Herz. Wenn dies Herz Ihnen einmal sagen wird, daß Sie mit Ihrem Denken, Reden und Handeln vor dem Heiligen Gott nicht bestehen können, dann werden Sie auch mit Jesus Christus etwas anfangen können; denn es ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir können selig werden, wie Petrus sagt. Und als zu Pfingsten 3000 Menschen, zum Glauben gekommen, fragten: Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?, antwortet Petrus: Tut Buße (ändert euren Sinn) und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes, denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird. Auch mit vielen anderen Worten bezeugte er und ermahnte und sprach: Lasset euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht! Die nun sein Wort gern annahmen, ließen sich taufen, und wurden hinzugetan an dem Tage bei dreitausend Seelen. (Apg. 2:38—41.)“
Welch eine herrliche Lehre ist es doch, daß jeder Seele,

ob in dieser oder in jener Welt, der Weg zum ewigen Leben offensteht; denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern ewiges Leben haben. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet. Wer dem Sohn Gottes glaubt, der hat ewiges Leben. Wer dem Sohne nicht glaubt, hat das Leben nicht, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. (Johannes 3.) Wir haben die Erlösung durch sein Blut. (Epheser 1:7.)

Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen, sintemal durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung von den Toten kommt. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus; danach die Christo angehören, wenn er kommen wird.

Und es sind himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen und eine andere die irdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den anderen an Klarheit. Also auch die Auferstehung der Toten. (1. Kor. 15:20—23, 40—42.)

Verwundert euch des nicht; denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übles getan haben, zur Auferstehung des Gerichts. (Johannes 5:29, 30.)

Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen die Unverweslichkeit und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesus Christus." (1. Kor. 15:54—57.)

An alle Einsender von Familien-Gruppenbogen

Das Büro der Genealogischen Gesellschaft in London ist im Besitz von Familiengruppenbogen, die an den Erben bzw. Familienrepräsentanten zurückgegeben werden sollen. Da im Laufe der Jahre sich viele Adressen geändert haben, bitten wir die nachfolgenden Einsender von Familiengruppenbogen oder deren Angehörige, ihre genaue Anschrift an die GENEALOGISCHE GESELLSCHAFT, 6 Frankfurt am Main, Mainzer Landstraße 151, zu senden. Von dort wird dann die Zusendung der Bogen veranlaßt. *H. Maiwald*

Maximilian Anders, Schweidnitz; Pauline Auster, Goldlitz; Berta Pauline E. Danisch Ansorge, Breslau; Hertha Ackermann, Karl-Marx-Stadt; Paul Auerswald, Karl-Marx-Stadt.

Franziska Megerle Bemmann, Berlin; Georg Braun, Breslau; Berthold Emil Böse, Driesen; Emma Luise Brechlin, Driesen; Emma Bunkahle, Breslau; Ludwig Benno Brückner, Mildenau; Theodora Böhme, Leipzig; Elfriede Burde, Dresden; Ida Frieda Burkert, Buchholz; Emilie Wollni Berger, Breslau; Erwin Arno Büsing oder Richard Büsing, Brake; Georg Baron, Breslau; Helene Johanna Behn, Landsberg/Warthe; Ella Bsumek, Elbing; Hulda Borrmann, Driesen; Inge Beckert, Zwickau; Wilhelm F. Böller, Leipzig; Marie Bohry, Leipzig; Erwin A. Böhme, Leipzig.

Anna Martha Liesbeth Bardfeldt, Driesen; Charlotte Bewcr, Schwerin; Hermann A. Blasche, Hohnhorst über Wunstorf; Emma Hulda Barthel, Halberstadt; Adelheid F. G. Bieneck, Breslau; Wilhelm Breithauer, Heuerssen; August Burkert, Schweidnitz; Anna Albine Bühring, Plauen; Lina Bohry, Dresden; Walter Erhard Bergmann, Karl-Marx-Stadt; Helene Brandt, Breslau; Wilhelm Albert Julius Behn, Landsberg/Warthe.

Erwin Rudolf Benno Calow, Breslau; Elsa Martha Schulz Claus, Karl-Marx-Stadt; Japhet Hyrum, Nossige; Hedwig Klara Cerweny, Liegnitz; Jakob Ciesielski, Frankfurt/Oder.

Helene Ida Dräger, Brandsberg; Erwin Johann Drews, Stargard; Klaus Hartmut Dietrich, Weimar; Siegfried Dzierzon, Neumühle/Elster; Alfred Dzierzon, Neumühle/Elster; Georg Dauß, Neubrandenburg; Walter Debschutz, Göttingen; Alfred Emil Georg Dittmann, Dresden; Dietmar Hermann Dietrich, Döbeln; Helene Dräger, Glücksburg; Johanna F. Gerda Domke. Forst; Gertraude Dietze, Chemnitz; Alma E. Walther Dietzel, Gera; Fritz Dobrind, Halle; Sigmund Ernst Georg Dlugas, Berlin-Zehlendorf; Elsa Dürr, Kleinmachnow; Georg Fritz Dräger, Landsberg/Warthe.

Martha Eckert, Prenzlau; Elfriede Charlotte Elsner, Breslau; Auguste H. H. Brandhorst, Ebel; Wilhelm Eckert, Cottbus; Walter Fritz, Eckstein; Margarethe Eckert, Zwickau.

Klara Fiegel, Burgharsttgunen; Michael Fielker, Basel; Anna Franzke; Pauline Jentsch Fielder, Breslau; Eva Rosamunde Ulbrich Fielder, Zwickau; Karl Falkner, Chemnitz; Paul Karl Wilhelm Franz, Bischofswerda; Auguste Falkenauer, Sensburg; Gertrud Fischer, Zwickau; Hugh Max Fischer, Walthersdorf; Auguste Selwina Feder, Berlin; Fritz A. R. Fleischhauer, Landsberg/Warthe; Charlotte Feyerabend, Berlin-Schöneberg; Karl O. Fielder, Breslau; Hedwig Friedrich, Eberswalde; Helen Franke, Breslau; Emma Fr. Friedrich, Landsberg; Gerhard Erwin Fanselow, Landsberg/Warthe.

Hans Georg Grindemann, Danzig; Martha A. L. Gärtner, Schneidemühl; Isolde Margarethe Graf, Groitzsch; Hertha Johanne Göschel, Karl-Marx-Stadt; Klara Göbel; Heinrich Gerst, Driesen; Henriette Glaß, Königsberg; Selma Granicky, Tilsit; Elisabeth Gehrmann, Elbing; Maria Gengine, Zwickau; Mrs. Johanna Therese Grandlich, Spandau; Georg Göckeritz, Neuwärtschnitz; Paul Otto Glöckner, Planitz; Gertrud Gutekunst, Leonberg; Gemeinde Görlitz; Martha A. L. Gärtner, Schneidemühl; Auguste M. E. Rappich, Gimmer; Charlotte Margarethe Fr. Gierke, Berlin-Wittenau.

Erich Hänig, Freiberg; Marianne Habicht, Görlitz; Emma Hinkel, Chemnitz; Helga Heidler, Leipzig; Reinhold E. P. Hanne, Berlin-Weißensee; Käthe Hagen, Cottbus; Karl Henkel, Freiberg; Erhard Roland Hübler, Freiberg; Martha Hinz, Breslau; Karl Heinz Höke, Freiberg; Ida Marie Hoffmann, Nordhausen; Gertrud Herold, Zwickau; Johannes Emil Herold, Oberseida; Heinrich C. F. Henns, Berlin; Willi Horn, Danzig; Paul Härtig, Großhartmannsdorf; Ruth Hammer, Karl-Marx-Stadt; Erich Hein, Görlitz; Bertha Hermann, Leipzig; Marie Theresia Förster Hecker, Berlin; Charlotte Hoppe Henning, Liegnitz; Karl S. Wilhelm Hartmann, Obernkirchen; Lisabeth Martha Hurhne, Aschersleben; Hugo Rudolf Hofmann, Buchholz; Emilie Holzer, Berlin; Marta Emma Klara Hinz, Landsberg/Warthe.

Joseph Jansen, Linnich; Anna Agnes M. Jeschke, Bischofswerda; Anna Junghans, Annaberg; Karl O. Rippin, Breslau; Johannes Jentzsch, Weinsdorf.

Annelie Kittlemann, Borsdorf; Gustav Paul Knörnschild, Leipzig; Bertha Knoblauch, Altstädt; Johannes Klenke, Stettin-Bredow; Horst Kurt Kröll, Bad Nauheim; Heinz Kulke, Görlitz; Elly H. Friedrich Kurzendörfer, Plauen; Heinrich Kölln, Leipzig; Wilhelm Friedrich Kühnel, Rammenau; Paul Arthur Kleinert, Freiberg; August Karl Kruber, Breslau; Luise Marie Krause, Küstrin; Martha Krämer, Buchholz; Lotte Kaschützke, Stralsund; Frieda A. Stäubert Kölzsch, Delitzsch; Marta B. Kreisel, Waldenburg; Sidonie Marie Kästner, Bötenbach; Minna Kaden, Großhartmannsdorf; Alfred Kolo, Cottbus; Meta Auguste Groß-Kramer. Karl-Marx-Stadt; Gertrud Kopp, Landsberg/Warthe; Helene Koch, Neuenkirchen; Gertrude Köning, Elbing; Hedwig Marta Kribus, Breslau; Paul M. Köhler, Döbeln; Maria Kabrt, Landsberg/Warthe; Marie Kuhne, Halberstadt; Ernestine Marie Czock, Koschmieder.

Auguste M. H. Höck-Leonhardt, Erfurt; Kurt R. Ludwig, Nossige; Elizabeth Laßmann, Cottbus; Ida Leipholz, Klein-Jauer; Georg Leopold, Michelstadt; Engel S. W. Detmeier-Lambrecht, Rodenberg/Deister; Hildegard Lüdtke, Berlin; Margarete Hedwig Liebing, Berlin; Anna Barbara Lindner, Berlin; Paul Langheinrich: Anton Larisch, Görlitz; Friedrich Wilhelm Lange, Landsberg/Warthe; Kurt Herbert Latzel oder Adelheid Latzel, Breslau; Rudi Lademann, Görlitz; Helga Lösch, Flensburg; Elly Lindner, Langenau-Dresden; Friedrich Paul Lindner, Karl-Marx-Stadt; Walter Lehm, Annaberg; Anna Liebreich, Stettin.

Franziska Meyerhold, Breslau; Elisabeth Mennicke, Plauen; Johanna M. Wappler-Marx, Werdau; Erna Mehnert, Grüna; Anna Morgenroth, Coburg; Waldemar Wilhelm Müdicken, Werdau; Selma Marggraff, Chemnitz; Ilse Vogel, Magdeburg; Klara Ida Munder, Breslau; Ernst Meyer, Neubrandenburg; Klara M. A. Müller, Breslau; Anna Helene Müller, Buchholz; Anna C. Müller, Kilberg; Alice Mittelstädt, Berlin-Lankwitz; Martha Medau, Görlitz; Hedwig Martha Medau, Deschke; Pauline E. Schulz Mrziglod, Breslau; Friedrich W. Majewski, Elbing; Auguste P. Biehler-Magnitz, Breslau.

Martha Klara Elisabeth Neumann, Breslau; Barbara Neumann, Görlitz; Lina Martha Nägler, Leipzig; Selma Emilie Nötzelds, Danzig; Berta Karras-Nowak oder Hermann Nowak, Breslau; Martha Elisabeth Otto, Bautzen; Friedrich Wilhelm Oberländer, Landsberg/Warthe.

Elfriede Maria Petscheit, Bommelsvitte; Hildegard Pfeifer, Meerane; Elly Penzel, Plauen; Hellmut Plath, Stettin; Anna Louise Pönich, Leipzig; Adelheid Hüler Pasinger, Jablonec; Max Pielmann, Neubrandenburg; Fritz Gustav Pohlmann, Berlin; Hans Pierschel, Köthan; August A. Poschadel, Landsberg/Warthe; Brunhilde Proschke, Stralsund; Johanna Pola, Breslau; Ida Paul, Cottbus; Hans Herbert Petermann, Planitz.

Martha Ranusch, Hindenburg; Elfriede Roplesdy, Bernburg; Marie Runge, Weida; Hildegard Rauschenbach, Leipzig; Klara Rothe, Freiberg; Gertrud Röhak, Goslar; Friedrich Rinkefeil, Leipzig; Friedrich August Rahmsdorf, Berlin; Friedrich Richter, Berlin; Ernst August Karl Richter. Leest; Gottfried Richter, Karl-Marx-Stadt; Karl Georg Richter, Waldhersdorf; Augusta B. L. Fischer Rinkefeil, Leipzig; Helene Auguste Royck, Landsberg/Warthe; Bertha Rinkefeil, Leipzig; Emma Minna Selma Knorn-Rother, Berlin; Elfriede M. Gräser-Rother oder Paul Rother, Annaberg; Christian Reitzig. Berlin; Frieda Helene Meta Reeck, Stettin; Erwin Rathke, Berlin; Lothar Rathke, Berlin; Friedrich Reinhold, Jotha; Wilhelm Ruth, Danzig; Erika Rohsmann, Schöneberg; Karl Dinnort-Rippin, Bischofswerda; Selma Rachholz, Leipzig.

Christine Bausch-Schulz, Berlin; Rudolf L. Schulz, Berlin; Gertrud Schulze, Bischofswerda; Hans Schult, Wolgast; Kurt Schmidt, Gera.

WARUM GENEALOGIE?

Von Theodore M. Burton, Vizepräsident der Genealogischen Gesellschaft

Wenn Bekehrte sich der Kirche anschließen und die in der Kirche geborenen Kinder heranwachsen, lernen sie, daß von jedem Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage erwartet wird, daß es eine Genealogie seiner Vorfahren aufstellt. Natürlich wird man die Frage stellen: Warum Genealogie? Warum sollte ich mich für Genealogie interessieren? Was hat Genealogie mit der Kirche Jesu Christi oder mit mir zu tun? Wer gut belesen ist in der Schrift, mag sogar Titus 3:9 anführen, wo Paulus schrieb:

„Der törichten Fragen aber, der Geschlechtsregister, des Zankes und Streites über das Gesetz entschlage dich; denn sie sind unnütz und eitel."

Darum ist die Frage gut: „Warum Genealogie?"

Obgleich die heiligen Schriften wenig von „Genealogie" sprechen, ist doch viel über die Seligkeit der Menschheit geschrieben. Wie könnte ein gerechter, gütiger, gnädiger Vater im Himmel so herzlos sein, für einige seiner Kinder einen Plan vorzusehen, durch den sie in seine Gegenwart kommen können, das Evangelium Jesu Christi, und den Rest ewig zu verdammen, weil sie vor der Geburt Jesu auf die Welt kamen, oder weil sie in einem Lande geboren wurden, wo das Evangelium unbekannt war? Diese Vorstellung von der Verdammung einiger Kinder Gottes kommt daher, weil die Güte und Barmherzigkeit Gottes nicht verstanden wird. Jedes einzelne der Kinder Gottes ist ihm kostbar, und er wünscht, daß einem jeden das Vorrecht gegeben werden sollte, das Evangelium Jesu Christi zu hören, es anzunehmen und Bündnisse zu schließen, die jene Person in seine Gegenwart zurückbringt.

Das Werk, eine Möglichkeit zu schaffen, um das Evangelium auch jenseits des Grabes anzunehmen, wurde von Jesus Christus selber begonnen, wie wir in den Schriften lesen (1. Petri 3:18—20 und 4:6.) Annahme des Evangeliums kommt durch das Bündnis der Taufe. Die jetzt Lebenden, die ihre Vorfahren lieben, können stellvertretend Taufen für die Toten vollziehen. Die Toten können sie dann annehmen und genau so gerichtet werden, als wenn sie das Evangelium während ihres Erdenlebens gehört und angenommen hätten. Paulus führt die Taufe für die Toten (1. Kor. 15:29 als einen seiner Beweise für die Tatsache der Auferstehung an. Seligkeit für die Toten ist wichtig. Sie ist ein Grundsatz des Evangeliums (Lehre und Bündnisse 128:18), so wichtig, daß Maleachi (Köstliche Perle, Joseph Smith, 2:38—39) schrieb, daß die Herzen der Kinder sich zu den Vätern kehren müßten, um sie zu retten durch das Zusammenfügen aller Generationen der Menschen in eine herrliche Familie unter Jesus Christus, sonst werden die Absichten des Lebens völlig vereitelt.

Wenn wir das Evangelium Jesu Christi verstehen, werden wir unsere Vorfahren erforschen und die notwendige Tempelarbeit für sie vollziehen. Bevor wir jedoch diese Tempelarbeit tun können, müssen wir bestimmt jene Person identifizieren, für die die Arbeit gelten soll. Das verlangt von uns, die Genealogie zu sammeln als ein Mittel, jedes Mitglied unserer Familie zu identifizieren in einer Kette bis auf Adam zurück, der sein Bündnis mit Jesus Christus machte. (Köstliche Perle 6:64—68.) Wir sind nicht so sehr an der Genealogie interessiert als an der Seligkeit unserer Toten, wozu die Genealogie ein Erfordernis ist. Eine Person, die nur ihre Genealogie sammelt, hat nur einen Teil der Aufgabe gelöst. Bis das stellvertretende Werk im Tempel getan ist, ist die Arbeit nur halb getan.

Wenn wir erst einmal die Wichtigkeit der Arbeit zur Rettung aller Kinder Gottes begriffen haben, wird die Frage kommen: „Wie beginne ich genealogische Arbeit?" Unter dem Korrelationsplan, das Evangelium zu lehren, ist die genealogische Arbeit dem Priestertum zugewiesen und den Hohenpriestern die Führung in dieser Arbeit übergeben worden. Klassenarbeit in Genealogie wird unter der Leitung des Pfahlpräsidenten und des Bischofs durchgeführt. In Priestertumsklassen und in der Sonntagschule werden die Grundsätze des Evangeliums gelehrt, um eine feste Grundlage für die Arbeit zur Seligkeit der Toten zu legen. Es ist die Verantwortlichkeit der Sonntagschullehrer besonders, ihre Schüler dazu zu bewegen, genealogische Arbeit zu tun, indem man ihnen die grundlegenden Prinzipien des Evangeliums Jesu Christi mit solcher Klarheit und Logik erklärt, daß der Schüler eine Grundlage des Verstehens hat, auf der er bauen kann. Salomo sagte bei der Unterweisung seines Sohnes: Denn der Weisheit Anfang ist, wenn man sie gerne hört und die Klugheit lieber hat als alle Güter — und um allen deinen Erwerb erwirb Einsicht (Verstehen). (Sprüche 4; 7.) Wenn die Schüler der Sonntagschule das „Warum" und „Weshalb" der Seligkeit für die Toten verstehen, werden sie sich getrieben fühlen, ihre Genealogie zu sammeln und in den Tempel zu gehen und stellvertretende Arbeit zu tun.

Praktische Anweisung in genealogischer Arbeit wird in der Familien-Klasse im GFV gegeben. Diese Klasse ist Werkstatt für „Genealogische Tätigkeit". Wenn also Heimlehrer Familien antreffen, die Hilfe brauchen in genealogischer Arbeit, werden sie auf die Sonntagschule hinweisen, wo die Evangeliumsgrundsätze gelehrt werden, um die Familie zu bewegen, genealogische und Tempelarbeit zu tun, und auf die GFV, um praktische Anweisungen in wirklicher genealogischer Forschung zu erhalten.

Wenn eine Person erst beginnt, genealogische Forschungsarbeit zu tun, werden ihr weitere Anweisungen in besonderen genealogischen Klassen erteilt. Diese Klassen werden organisiert vom Gruppenleiter der Hohenpriester in der Gemeinde unter der Leitung des Bischofs oder durch den Berater des Hohenrates im Pfahl unter der Leitung des Pfahlpräsidenten.

Die Genealogische Gesellschaft der Kirche sammelt genealogische Informationen aus der ganzen Welt und ordnet das Quellenmaterial, so daß die Kirchenmitglieder es verwenden können beim Zusammenstellen ihrer Genealogie. Die Informations-Bibliothek enthält zur Zeit 67 581 Bücher und 374 647 Mikrofilmrollen von je hundert Fuß Länge. Um Verdoppelung zu vermeiden, hat die Gesellschaft einen Ahnentafel-Referal-Dienst eingerichtet, so daß Leute wissen können, welche anderen Personen an der gleichen oder ähnlichen Linie arbeiten. Die Gesellschaft hat ein Tempelurkunden-Indexbüro, das jede in irgendeinem Tempel vollzogene Verordnung verzeichnet und ein Archiv, das jedes Familiengruppenblatt aufführt, für das Tempelarbeit getan wurde. Durch die Verwendung von elektronischen Datenverarbeitungsmaschinen wird die Arbeit, die von den Mitgliedern an die Gesellschaft eingesandten Bogen zu prüfen, mechanisiert, um das Klären der Namen für Tempelarbeit zu beschleunigen. Durch das Einrichten von Gemeindebibliotheken mit genealogischem Quellenmaterial wird den Mitgliedern überall geholfen. So sind alle Hilfsquellen der Kirche bestrebt, denjenigen beizustehen, die vom Geiste des Elia ergriffen werden und Gottes Kindern zur Seligkeit helfen wollen. Übersetzt von Hellmut Plath

PFAHL HAMBURG

Genealogische Konferenz

Die Genealogische Konferenz der Gemeinde Hamburg begann am 25. August 1964 bereits in der Sonntagsschule. Für die Evangeliums- und Theologieklasse wurde ein gemeinsames Thema gegeben. Der Genealogie-Leiter der Gemeinde, Bruder M. Plotzki, gab das Thema: „Die drei Herrlichkeiten" aus dem Buch „Die Glaubensartikel". Die Beteiligung der siebzig Anwesenden an der Diskussion war sehr rege, und die 45 Minuten Unterricht ein Gewinn für alle.

Mit dem Lied „O heil'ger Liebesworte Klang" begann das Abendprogramm der Konferenz.

Bruder Wolfgang Bruns las Matth. 24:42—44. Die Botschaft über diese Schriftstelle wurde von Br. Heinz Wesemeyer in hervorragender Weise gebracht.

Br. Karl Eisenblätter, Erster Ratgeber des Pfahlausschusses für Genealogie, brachte in seiner Botschaft eine Abhandlung über einen Sternartikel „Gerechtigkeit für die Toten", nachdem Schwester E. Plotzki die Verse 23—27 aus Alma 42 verlesen hatte.

Die Botschaft des Abends brachte der Pfahlleiter der Genealogie, Br. H. Sievers; er sprach über das Thema: „Was ist der Tod?"

Die Ausführungen des Pfahlleiters der Genealogie waren präzise und klar, sie mahnten jeden Anwesenden, daran zu denken, die Arbeit für die Toten nicht aufzugeben, sondern die Bemühungen zu verstärken. M. Plotzki

Erfolg kann nie des Zauderers sein,
dem Tätigen winkt Sieg allein!

Ein Buch der Erinnerung

Praktischer Vorschlag für die Gestaltung

I. Familien-Register

Ahnentafeln

Nachfahrentafeln

Familienbogen (Arbeitsbogen und Original-Tempelbogen)

Vielleicht auch:

Landkartenskizzen mit den Orten, wo die Vorfahren lebten

Bilder zu den Familienbogen

Wichtige Originalbriefe u. dgl. m.

II. Zeittafel

In ihr werden alle Ereignisse, die in unser Leben hineinspielen (kirchliche und außerkirchliche), chronologisch kurz notiert. Auch weltpolitische Ereignisse von Bedeutung können hier erwähnt werden.

Beispiel:

10. Dezember 1956 wurde mein Sohn Walter von Ält. . . . zum Lehrer im Aar. Priestertum ordiniert.
3. April 1957 Tante Erna gestorben (siehe Fam. Reg. Nr. 01 02 03).
10.—18. Juli 1957 war ich (Name) im Tempel des Herrn in Zollikofen und habe die Arbeit für 14 Verstorbene getan (siehe Teil III).

III. Tempelverordnungsblatt

Auf diesem können wir die Namensschildchen der Toten, für die wir durch den Tempel gegangen sind, aufkleben.

IV. Vollmachtslinien des Heiligen Priestertums

Zu jeder in Teil II erwähnten Ordination zum Ältesten sollte in diesem Teil IV die Vollmachtslinie aufgezeichnet sein.

V. Glaubens- und zeugnisstärkende Erlebnisse

Hier können wir persönliche Erlebnisse aus der Familie in kurzen Worten berichten; aber auch erlebte „Zeichen der Zeit" gehören hierher, die wir eventuell mit Zeitungsausschnitten (Datum darauf vermerken) belegen können.

Machen Sie es so:

Kaufen Sie Ordner (ein Leitz oder Bene könnte es sein). Legen Sie 5 Kartonblätter ein, die Sie von I—V beschriften und fertig ist die ganze Vorbereitung. Zum Schreiben verwenden Sie (soweit nicht Formulare erforderlich, wie in Teil I), linierte DIN-A-4-Blätter, die Sie überall bekommen.

Lieber erst nur mit Teil I beginnen, als nicht beginnen! Einen brauchbaren Vorschlag haben Sie oben. Nun brauchen Sie nur anfangen — aber nicht erst nächste Woche, sondern gleich jetzt, wenn Sie dies gelesen haben.

(Zusammengestellt von Ältestem Keldorfer, Salzburg)

AUS KIRCHE UND WELT

Der 400. Pfahl der Kirche

Der neue Medford-Pfahl, der am 23. August durch eine Teilung des Klamath-Pfahles gegründet wurde, ist der 400. Pfahl der Kirche. Der neue Pfahl hat 3300 Mitglieder in acht Gemeinden und Nebengemeinden.

Rauchen führt doch zu Lungenkrebs

Zum Auftakt des deutschen Chirurgenkongresses hat der Präsident der deutschen Gesellschaft für Chirurgie, Prof. Dr. Rudolf Nissen in München in einer Pressekonferenz mitgeteilt, es bestehe kein Zweifel mehr daran, daß zwischen dem Lungenkrebs und dem Rauchen Beziehungen bestünden. Nissen schloß sich damit der Meinung des amerikanischen Regierungsberichts an, daß ein Kausalzusammenhang zwischen Rauchen und Lungenkrebs bestehe. Im Gegensatz dazu waren kürzlich zwölf pathologische Institute in Nordrhein-Westfalen auf Grund einer Repräsentativ-Untersuchung zu dem Schluß gekommen, daß sich ein Zusammenhang zwischen der Intensität des Zigarettenrauchens und der Häufigkeit des Lungenkrebses nicht nachweisen lasse und Luftverunreinigung die Hauptursache von Lungenkrebs seien.
Nissen räumte ein, daß bei diesem Thema noch immer einige Fragen offen seien. So sei beispielsweise noch nicht geklärt, warum nur jeder zehnte starke Raucher Lungenkrebs bekomme und weshalb der Lungenkrebs bei stark rauchenden Frauen seltener auftrete als bei Männern. Auch sei die Frage noch nicht beantwortet, weshalb in der Luftröhre keinerlei Krebsbildungen feststellbar seien. Nissen vertrat die Auffassung, daß die Zahl der Lungenkrebsfälle erheblich zurückginge, wenn man nicht mehr rauchte.

Jugendliche aus drei Pfählen hörten Präsident Tanner

Ältester Nathan Eldon Tanner von der Ersten Präsidentschaft sprach auf einer Jugendkonferenz in Oklahoma vor 600 Jugendlichen aus Kansas, Oklahoma und Arkansas.

Fische besiegen die Weltunterernährung

In Husum an der schleswig-holsteinischen Westküste hat ein internationales Treffen von Wissenschaftlern und Technologen für Fischereiforschung stattgefunden, das von der Ernährungsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) getragen wurde. Bei dieser Konferenz ging es nicht so sehr um die Frage, wie man mehr Fische fängt, wenn sie auch den großen Hintergrund bildete. Es ging vielmehr darum, die wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Konservierung und Schmackhafthaltung des Fisches zu vertiefen.

Vor den 110 Wissenschaftlern aus den 20 Staaten sagte im Auftrag der schleswig-holsteinischen Regierung der Ministerialdirektor Clauss, der im letzten Jahr am Welternährungskongreß in Washington teilnahm: „Das entscheidende Problem der Welternährung scheint uns die heute bestehende Unterversorgung von 70 Prozent der Weltbevölkerung mit tierischem Eiweiß zu sein. Die wohlhabenden Völker mit nur rund 30 Prozent der Erdbevölkerung können täglich je Kopf 44 Gramm tierisches Eiweiß verzehren. Bei den übrigen 70 Prozent der Erdbevölkerung stehen im Durchschnitt nur neun Gramm tierisches Eiweiß zur Verfügung."

Wenn es nicht gelingt, die Produktion von tierischem Eiweiß gewaltig zu steigern, so werden vor dem Hintergrund der schnellen Bevölkerungsvermehrung in der Welt im Jahre 2000 nicht mehr 30 Prozent, sondern nur noch 20 Prozent der Erdbevölkerung ausreichend ernährt werden können. Diese Tatsache aber kann durchaus den Frieden und die Freiheit in der Welt ernsthaft gefährden.

Als weiteren Hintergrund für den Kongreß der Fischwissenschaftler in Husum können die Feststellungen des international anerkannten Wissenschaftlers Professor Fritz Baade angesehen werden, der darauf hingewiesen hat, daß es künftig darauf ankommt, die Meere besser zu befischen, um die Eiweißlücke schneller zu decken.

Baade verlangt zusammenfassend moderne Fischereifangschiffe und Kühlschiffe, die nach erfolgter Durchforschung der Meere vor allem die fischreichen Äquatorialmeere aufsuchen, um das dringend benötigte tierische Eiweiß zu gewinnen.

Präsident Russon erhält Trophäe

Ältester John M. Russon, Präsident der Schweizerischen Mission, erhielt die Will-G.-Farell-Trophäe von der Handelskammer in Los Angeles für besondere Verdienste im öffentlichen Leben.

Drei Generalautoritäten feierten Geburtstag

Ältester Thorpe B. Isaacson, Assistent des Rates der Zwölf, feierte am 6. September seinen 66. Geburtstag; er wurde 1898 in Ephraim, Utah, geboren.

Ältester S. Dilworth Young vom Ersten Rat der Siebziger, geboren 1897 in Salt Lake City, wurde am 7. September 68 Jahre alt.

Ältester Boyd K. Packer, Assistent des Rates der Zwölf, feierte am 10. September seinen 40. Geburtstag; er wurde 1924 in Brigham City, Utah, geboren.

Lehrer aus Frankreich in Tahiti

Zwei französische Lehrer mit ihren Familien kamen vor kurzem in Papeete auf Tahiti an, um dort an der neuen Schule der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ihr Lehramt anzutreten.

400 Schüler im Alter von vier bis vierzehn Jahren können in dem neuen Schulgebäude Aufnahme finden. Der Bau, zum größten Teil durch freiwillige Arbeits-

Die Natur bedarf keiner Erläuterung; um ihre Schönheit zu verstehen, genügen ein offener Blick und ein empfängliches Gemüt. *Karl Detlef*

stunden errichtet, hat elf Klassenzimmer, dazu zwei Kindergärten, eine große Bibliothek und zwei Werkstätten.

Diese Schule wurde am 19. September in Anwesenheit des Gouverneurs von Französisch-Polynesien von Lawrence McKay eingeweiht. Der Schulunterricht wird in französischer Sprache abgehalten.

Besucher im Oakland-Tempel

Täglich besuchen etwa 10 000 Menschen den Oakland-Tempel, seit er am 12. Oktober zur Besichtigung freigegeben wurde. Er kann von der Öffentlichkeit bis zum 24. Oktober besucht werden. Mehr als 3000 Mitglieder dienen als freiwillige Helfer, Führer, Parkwächter usw.

Allen seinen Lesern, Mitarbeitern und Freunden wünscht

DER STERN

eine frohe Weihnacht und ein gesegnetes neues Jahr

Neuer Präsident der Französischen Mission

Als neuer Leiter der Französischen Mission mit dem Hauptsitz in Paris wurde Cecil E. Hart aus Idaho Falls von der Ersten Präsidentschaft berufen. Präsident Hart wird Rulon T. Hinckley ablösen, der in den vergangenen drei Jahren diese Mission geleitet hat.

Vor seiner Berufung war Präsident Hart 18 Jahre lang Mitglied einer Pfahlpräsidentschaft und Mitglied des Heimlehrer-Ausschusses. Vor dreißig Jahren erfüllte er in Frankreich eine ehrenvolle Mission als Vollzeitmissionar.

Mit 88 noch Lehrerin

Berta Kohler Chantry vom Pionier-Pfahl in Salt Lake City ist die älteste Lehrerin einer Jugendklasse in der Sonntagschule der Kirche. Am 12. November feiert sie ihren 89. Geburtstag. 1875 wurde sie in Bern (Schweiz) geboren; ihre Familie wanderte nach Amerika aus und ließ sich in Santa Clara, Utah, nieder. 1904 begann sie ihre Lehrtätigkeit und hatte seither in jeder Hilfsorganisation Ämter inne. Hunderte von Sonntagschülern erinnern sich dankbar an ihre ausgezeichnet dargebotenen Aufgaben.

Mormonen-Pavillon an 18. Stelle

Der Mormonen-Pavillon auf der Weltausstellung in New York liegt nach der Besucherzahl an 18. Stelle unter den 136 Pavillons auf dem Weltausstellungsgelände. Der Pavillon „Futurama" der General Motors ist mit vierzehn Millionen Besuchern die Hauptattraktion der Weltausstellung. Im gesamten zählte die Weltausstellung, einen Monat bevor sie für dieses Jahr ihre Tore schließt, rund 29 Millionen. Der dreimillionste Besucher des Mormonen-Pavillons wurde am 12. Oktober von den Ältesten Spencer W. Kimball und Gordon B. Hinckley vom Rate der Zwölf herzlich begrüßt.

Goldener Schuh gegen Trägheit

Am Hut, auf der Krawatte oder an der Lodenjacke tragen in diesem Sommer schon über 5000 Deutsche einen Schuh in Gold, Silber und Bronze. Diese Abzeichen weisen die Träger als Mitglieder der „Stiftung Spazierengehen" in Frankfurt aus. Die Stiftung hat schon 3100 goldene, 1150 silberne und 1460 bronzene Schuhabzeichen vergeben. Die Ansteckadeln waren der Preis für eine Leistung von dreihundert, zweihundert oder hundert Spazierstunden im Laufe eines Jahres.

Was die Deutsche Olympische Gesellschaft mit ihrem „Goldenen Plan" zum Bau gesundheitsspendender Sportstätten nicht schaffte, will Georg von Opel mit dem „Goldenen Schuh" erreichen helfen. Nicht nur die deutschen Landsleute, auch Menschen aller Nationen sollen sich gesund laufen. „Spazierengehen ist Erholung für Körper und Geist", heißt es im Mitgliedsheft der Stiftung, und: „Die Trägheit des Körpers ist heute für die Menschen eine akute Gefahr." Mit wenigstens einer Stunde Spazierengehen am Tag will man dieser Gefahr begegnen.

Wie ernst aber die Probleme sind, die mit der „Stiftung Spazierengehen" angepackt wurden, zeigt die Statistik. Erkrankungen an Herz und Kreislauf verschulden heute 48 Prozent aller Todesfälle. 75 Prozent der zwanzigjährigen Wehrpflichtigen in der Bundesrepublik haben, wie die Ärzte es nennen, Deformationen des Bewegungsapparates. Fast jedes zweite Schulkind leidet an Haltungsschäden. Zu 77 Prozent sind die Deutschen Nichtsportler, mögen auch noch so viele sonntags die Fußball-Arenen bevölkern. Diesen 77 Prozent winkt man mit dem „goldenen Schuh". Sie sollen wenigstens sportlich spazierengehen.

Mir ist das Herz so froh erschrocken,
Das ist die liebe Weihnachtszeit!
ich höre fernher Kirchenglocken
Mich lieblich heimatlich verlocken
In märchenstille Herrlichkeit.
Ein frommer Zauber hält mich nieder,
Anbetend, staunend muß ich stehn,
Es sinkt auf meine Augenlider
Ein goldner Kindertraum hernieder,
ich fühl's: ein Wunder ist geschehn.

Th. Storm

Minister wurde Missionar

„Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage — Verwaltung" steht an der Villa in der Bettinastraße im Westend, dem ehemals vornehmsten Viertel Frankfurts. Wer das Haus betreten hat, glaubt nicht, sich in einem Missionszentrum zu befinden. Eher ähnelt das Interieur dem einer gutsituierten Generalvertretung. Es ist aber der Sitz der Europäischen Mission der Mormonen, wie die Mitglieder der Kirche auch genannt werden.

Dr. Ezra Taft Benson ist ihr Präsident. Genauer gesagt ist er Mitglied des Rates der Zwölf Apostel der Kirche in Salt Lake City in den USA. Für zwei Jahre etwa ist er nach Frankfurt gekommen, um die Missionsarbeit seiner Gemeinden zu leiten.

Wer seinen Arbeitsraum betritt, begegnet einem vitalen Mann, 65 Jahre, Typ des routinierten Managers. Der Blick täuscht nicht. Nicht zuletzt war er während der achtjährigen Amtsperiode Eisenhowers Landwirtschaftsminister der Vereinigten Staaten. Er ist Fachmann auf dem Gebiet der Landwirtschaft und zugleich Missionar. Erst an diesem Morgen hatte er eine Einladung zu einer landwirtschaftlichen Konferenz in Frankfurts Partnerstadt Lyon ablehnen müssen. Seine jetzige Tätigkeit fordert seine ganze Aufmerksamkeit.

Wir fragten ihn, wie es komme, daß in seiner Kirche Männer, die aktiv in Politik und Wirtschaft tätig seien, die Seelsorge übernähmen. Immerhin ist es für europäische Verhältnisse ungewöhnlich, daß ein ehemaliger Minister Missionar wird. Nun, für die Mormonen ist dies nichts Besonderes. Sie werden von Kindheit an auf eine solche ehrenamtliche Tätigkeit vorbereitet.

So auch Dr. Benson, der Farmer ist. Er stellte sich in den Dienst seiner Religionsgemeinschaft, war Präsident zweier „Pfähle", die etwa einer Diözese entsprechen, und daneben Leiter einer Farmerorganisation. 1952 stellte ihn seine Kirche frei. Er war von Eisenhower nach Washington berufen worden, um sich dann später wieder der kirchlichen Arbeit zu widmen.

Seit dem 1. Januar wohnt er in Frankfurt. Die Mission umfaßt jedoch den gesamten deutschsprachigen Raum und die skandinavischen Länder. „Frankfurt ist wirtschaftliches, kulturelles Zentrum, Verkehrsmittelpunkt, und da ist es fast selbstverständlich, daß man sich seine günstige Lage zunutze macht", sagte Benson.

Übrigens ist es nicht das erste Mal, daß er hier ist. Bereits 1946 kam er nach Frankfurt, unmittelbar nach dem Krieg. Seitdem wurde man in Deutschland immer mehr mit dem „American way of life" bekannt. Und nicht zuletzt auch mit jenen jungen Missionaren, die für ein paar Jahre aus den Staaten kommen, und deren Präsident Dr. Benson für zwei Jahre ist. „Frankfurter Rundschau"

DIE MISSIONEN UND PFÄHLE BERICHTEN

Westdeutsche Mission

Distriktskonferenz in Frankfurt am Main

„Die Tage sind gekommen, da den Menschen nach ihrem Glauben geschehen wird." (L. u. B. 52:20.) Unter diesem Motto wurde am 25. Oktober 1964 die erste Konferenz des neugebildeten Distriktes Frankfurt/Main I durchgeführt. Zum ersten Male nahmen an dieser Konferenz auch die Geschwister der aus der Süddeutschen Mission hinzugekommenen Gemeinden Heidelberg und Mannheim-Ludwigshafen teil. Die Konferenz stellte einen Höhepunkt in der Geschichte der Mission dar, die Ansprachen waren besonders eindrucksvoll, und der etwa achtzig Stimmen starke Distriktschor, der mehrere Lieder unter der Leitung von Schwester Radtke vortrug, sang besser denn je. An dem musikalischen Teil wirkten ferner mit: Missionar Haglund an der Orgel, und Richard Storrs, der das Tenor-Solo „So ihr mich mit ganzem Herzen suchet, will ich mich finden lassen", sang.

Trotz der Teilung des Distriktes war die Besucherzahl nicht geringer geworden, in der Hauptversammlung am Vormittag waren 490 Personen anwesend, in der Hauptversammlung am Nachmittag 595. Die Ansprachen gliederten sich um das Generalthema der Konferenz und behandelten Glaubensprobleme in alter und neuer Zeit. Sie betonten auf vielseitige Weise die Notwendigkeit eines lebendigen Glaubens gerade in unserer Zeit, daß im Grunde genommen alle Krankheiten unserer Zivilisation auf einen Mangel an Glauben zurückzuführen sind. Am Vormittag sprachen Hans Fiedler, Langen, Werner Sickmüller, Heidelberg, Ludwig Hosch, Darmstadt, Werner Baumgart, Darmstadt, Präsident Gary Schwendiman, Schwester McIntire.

Die Hauptansprache hielt Präsident Wayne F. McIntire; er führte zahlreiche Beispiele aus der Religionsgeschichte für die Wirkung eines lebendigen Glaubens an. In der Hauptversammlung am Nachmittag sprachen Richard Marx, Mainz, Dr. James K. Lyon, Frankfurt, Manfred Adler, Darmstadt, und der Erste Ratgeber des Missionspräsidenten. Alle diese Ansprachen betonten das Angewiesensein auf Gott, daß der Mensch in dieser unruhigen und gefahrvollen Zeit nicht durch äußere Mittel Sicherheit erlangen kann, sondern die letzte Sicherheit und den Frieden nur in Gott findet.

Außer diesen Hauptversammlungen fanden Versammlungen für verschiedene Hilfsorganisationen statt, auf denen die Missions- und Distriktsbeamten neue Richtlinien für die Arbeiten in den Hilfsorganisationen erläuterten. Eingeleitet wurde die Konferenz am Morgen mit einer wirkungsvollen Versammlung aller Priestertumsträger und Missionare, durch die die Notwendigkeit der Zusammenarbeit betont wurde. Die vergeistigte Atmosphäre, die über der ganzen Konferenz waltete, wird noch lange Zeit nachwirken.

Das Heim und die Primarvereinigung

Den Eltern zu zeigen, wie wichtig die Zusammenarbeit der Eltern mit der Primarvereinigung ist, war der Zweck einer Versammlung am 31. Oktober 1964 in der Gemeinde Frankfurt I unter der Leitung von Schwester Schlevoigt. Neben praktischen Ratschlägen erhielten die Eltern den „Führer für Eltern", eine Broschüre, die genau erklärt, wie die Zusammenarbeit Heim - Primarvereinigung durchgeführt werden soll. Die Lehrerinnen der verschiedenen Klassen gaben den Eltern anhand der Lehrmappen einen kurzen Überblick über das PV-Programm des kommenden Jahres. Besondere Gäste dieser Versammlung waren die Gattin des Missionspräsidenten Edith McIntire, die Missionsleiterin der PV Maria Behr und die Distriktsleiterin der PV Gai Hunt. Zum Abschluß des Treffens wurde der Film „Wo Jesus wandelte" vorgeführt. EIS

Kaminabend in Offenbach (Main)

Wie kann ein Mitglied als Missionar tätig sein? Viele Geschwister kamen zum Kaminabend, der von den Offenbacher Missionaren veranstaltet wurde, um auf diese Frage Antwort zu erhalten.

Der Abend wurde mit frohem Gesang und Gebet eröffnet. Ältester D. Brady sprach über die Wichtigkeit der Zusammenarbeit zwischen Missionaren und Mitgliedern. Als Familie können wir gemeinsam mit den Missionaren einen Abend planen, zu dem unsere Bekannten eingeladen werden. Haben wir erst einmal unsere Freunde mit den Missionaren bekanntgemacht, fällt es ihnen leichter, ein Gespräch über das Evangelium zu führen. Die Missionare führten an diesem Abend einen Film vor, der zeigte, wie wir die Aufmerksamkeit unserer Bekannten auf die Kirche lenken können. Vor allem aber wird die Verkündigung des Evangeliums durch das vorbildliche Leben der Mitglieder beeinflußt. Irene Pieper

Berufungen:

Als Zweiter Ratgeber des Missionspräsidenten wurde Missionar Gary Schwendiman ehrenvoll entlassen; als neuer Ratgeber wurde Missionar Jay Dee Clark berufen. Als Landleiter: Roger L. Manwaring; als Distriktsleiter: C. Craig Liljenquist in Gießen, Winfield W. Wilcox in Heidelberg, Donald L. Dalrymple in Worms.

Distrikt Kassel:

Schwester M. L. Frome wurde als Distriktsleiterin der Primarvereinigung ehrenvoll entlassen; zu ihrer Nachfolgerin wurde Schwester D. Richter berufen.

Gemeinde Frankfurt II:

Valentin Schlimm wurde als Gemeindevorsteher ehrenvoll entlassen. Zum neuen Gemeindevorsteher wurde Walter Steudel berufen; seine beiden Ratgeber sind Albert Gehrig und Valentin Schlimm.

Nebengemeinde Marburg:

D. Roger Grover als Nebengemeindeleiter ehrenvoll entlassen. Neuer Nebengemeindeleiter Robert J. Hacken.

Nebengemeinde Fulda:

Eldon J. Seipert als Nebengemeindeleiter ehrenvoll entlassen. Neuer Nebengemeindeleiter D. Roger Grover.

Gemeinde Karlsruhe

Schwester Philippine Walter 60 Jahre Mitglied

Am 26. Oktober 1964 konnte Schwester Philippine Walter auf eine sechzigjährige Mitgliedschaft in der Gemeinde Karlsruhe zurückblicken. Wir freuen uns, daß sie in all den Jahren in Treue zum Werke

des Herrn gestanden und ihr Zeugnis vom Evangelium behalten hat. Durch diese Treue konnte sie in vielen Dingen den Segen Gottes verspüren. Schwester Walter hat viel für die Missionare getan, und sie war auch in verschiedenen Organisationen eine treue und eifrige Mitarbeiterin. Die Bischofschaft

☆

Nach 30 Jahren wieder in seiner Gemeinde!

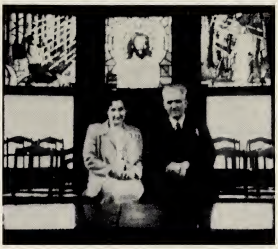
John K. Fetzer, Präsident der Süddeutschen Mission, seine Gattin und zwei seiner Töchter wohnten am 20. 9. 1964

einem Abendmahlsgottesdienst in der Gemeinde Karlsruhe bei. Präsident Fetzer wirkte in den Jahren 1934/35 als Missionar und Gemeindepräsident in die-

ser Stadt. Es gab Freudentränen, als er Geschwister aus seiner damaligen Missionszeit widertraf; ebenso erfreut war er über das Wachstum der Gemeinde Karlsruhe.

Gemeinde Eßlingen:

Seit 40 Jahren Mitglieder



Ältester Richard Wandtke, geb. 16. 7. 1902, und seine Gattin Erna, geb. 14. 10. 1902, konnten am 23. Juli 1964 auf ihre vierzigjährige Mitgliedschaft in der Kirche zurückblicken. Ältester Wandtke diente sieben Jahre als Gemeindevorsteher in Brandenburg und arbeitete im Distriktsrat und im Ältestenkollegium des Distriktes Berlin. Drei Kinder des Ehepaares erfüllten eine Vollzeitmission.

Apostel Benson in Karlsruhe

Auf seiner Informationsreise durch die Süddeutsche Mission stattete Ezra Taft Benson, Präsident der Europäischen Mission, der Gemeinde Karlsruhe während der Sonntagschule, am 14. 6. 64, einen Besuch ab. Präsident Benson erinnerte sich gern des Jahres 1946, als er in Karlsruhe nach diesem schlimmen Kriege die ersten deutschen Heiligen der Letzten Tage kennenlernte.

auch in Bruchsal . . .

sind seit März dieses Jahres Missionare. Das kleine Bild zeigt uns die bisherigen Früchte der Wahrheit, die die Missionare im Werke des Herrn ernteten. Möge der Herr diese Stadt und die Arbeit der Missionare auch weiterhin segnen, damit dort bald eine eigene Gemeinde gebildet werden kann.

Geschwister Wandtke verließen 1961, kurz vor dem Bau der „Mauer", ihre Heimat und zogen nach Westdeutschland.

Gert Wandtke, Salt Lake City

☆

Sie half mit . . .

daß ihr Bruder sich der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage anschloß. Sie selbst ist erst seit 19. April

dieses Jahres Mitglied der Kirche, die kleine Ilona Nirmaier aus Bruchsal. Ilona erhielt vom Bischof der Gemeinde Karlsruhe eine persönliche Anerkennungsurkunde unseres Propheten David O. McKay.

Singgruppen der Missionare

32 Missionare, die in Hamburg tätig sind, schlossen sich zu dem Chor „The American Heritage Singers" zusammen. Unter der Leitung des Missionars Deen Larsen singt der Chor aus einem Repertoire von dreißig Liedern. Daneben wirken Missionare in einem Instrumental- und einem Vokalquartett bei öffentlichen Veranstaltungen mit.

Ihr Erfolg spiegelt sich im Echo vieler Presseberichte wider. Folgender Artikel erschien im „Holsteinischen Kurier": „Es war Vokalmusik in Vollendung. Amerikaner sangen in der Klaus-Groth-Schule unter dem Motto ‚America Sings'. Junge Amerikaner, Angehörige der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (Mormonen), boten ein reichhaltiges, sorgfältig zusammengestelltes Programm des Musiklebens ihres Volkes. Sie demonstrierten dem Publikum — die Aula der Klaus-Groth-Schule war bis auf den letzten Platz gefüllt, — wie sie zu musizieren pflegen. Die Veranstaltung wurde zu einem vollen Erfolg.

‚Wir hoffen, die Verständigung zwischen unseren beiden Völkern durch dieses für Sie vorbereitete Programm zu fördern und meinen, daß Weltfrieden von kultureller und religiöser Verständigung abhängig ist.' So lesen wir im Programmheft, das den Besuchern überreicht wurde. — Eröffnet wurde das Konzert mit Werken europäischer Komponisten — hieß es doch ausdrücklich ‚the tribute to Europa', was diesen Teil der Darbietung anbetraf. Die ‚American Heritage Singers' sangen ‚Hallelujah Amen' von Händel, ‚Cantate Domino' von Pitoni, ein Klavierstück von Saint-Saens wurde mit Bravour wiedergegeben, schließlich gab es mit der ausgewogenen Interpretation des Liedes ‚Der rote Hahn' vom großen ungarischen Komponisten Zoltàn Codàly den ersten Höhepunkt des Abends. Viel Spaß bereitete den Zuhörern das verhalten-traurige Lied vom ‚Poor Lonesome Cowboy', womit man auch beim amerikanischen Musikgut angelangt war.

Vier junge Leute, Wallace Bryner (Banjo, Gitarre), Leslie Hutchinson (Gitarre), Darryl Hazelgren (Gitarre), William Silvester (Baß), spielten und sangen sich anschließend in die Herzen der Zuhörer hinein. Bunt gemischt und mannigfaltig waren ihre Beiträge, einige Titel seien nur genannt: ‚Run the Ridges', ‚Western Wind', ‚Cripple Creek'. Um seiner Begeisterung über das Dargebotene Ausdruck zu verleihen, verfiel das Publikum in rhythmisches Klatschen. Es bildete sich ein außerordentlich herzliches Verhältnis zwischen Akteuren und Zuhörern heraus.

Wieder stand ein Quartett, vier Sänger diesmal, auf der Bühne und leistete Erstaunliches. Angetan mit roten Westen, mit Strohhüten, mit roten Socken bestachen Deen Larsen (Bariton), William Thomas (Tenor), Thomas Hunsaker (Tenor), Raymond Nygren (Baß) durch einzigartige Beispiele klangvoller Harmonie. Auch hier seien einige Titel genannt: ‚Coney Island Baby', ‚Lida Rose', ‚Kentucky Babe', ‚Honey Little Liza'.

Nach der Pause: Wunderbar still und ergreifend vom Chor wiedergegeben wurde ‚Wondrous Love'. Mit herzhaftem Schwung trugen die bereits erwähnten vier Mitglieder der ‚Group' (drei Gitarren und Baß) ‚Wabash Cannon Ball' vor. Es folgte die amüsante Geschichte ‚It was a Very Good Year'. Noch einmal erfreute uns das Vokalquartett (‚The Picnics') mit einigen Negro Spirituals (‚Jubilee!', ‚Holy Bible'). Absolute Sauberkeit und höchste Könnerschaft waren zu bewundern. Der Chor beendete das Programm mit weiteren Darbietungen, die freudigen Applaus erhielten. RE."

Darbietungen dieser Art boten gute Kontaktmöglichkeiten mit den Einwohnern der verschiedenen Städte, in denen Konzerte stattfanden. Die Musikgruppen haben dazu beigetragen, die Kirche in unserer Mission bekannter werden zu lassen.

☆

Oskar Fiedler gestorben

Ältester Oskar Fiedler starb am 24. Oktober 1964 im Alter von 78 Jahren in Oldenburg. 1917 in Breslau getauft und 1930 zum Ältesten ordiniert, war er immer ein mutiger Bekenner seines Glaubens und hat als Stadtmissionar in seiner schlesischen Heimat und in Oldenburg wohl 30 Seelen zur Kirche des Herrn geführt. Treu wirkte er auch als Sonntag-

schulleiter in Gemeinde und Distrikt. Begeisterung und ein anerkennendes Wort für andere waren ihm eigen.

☆

Berufungen

Als Missionssekretär: J. D. Hancock; als Zonenleiter: Willis J. Blaine; als Leitende Älteste: Wallace Bryner, das Ehepaar Fritz und Cäcilia Buchhorn, Michael Greer, Gordon Knight, Bruce Pitt und David Thomas. Douglas Hafen wurde nach Frankfurt als Leiter der Audio-Visual-Abteilung versetzt.

Mitglieder des neuen Distriktrates des Bremer Distriktes zusammen mit dem Präsidenten der Norddeutschen Mission L. Garrett Myers vor dem Bremer Gemeindeheim.

Zwei Baumissionare

Dies sind zwei junge Baumissionare aus Brake/Oldenburg, der kleinsten Gemeinde der Norddeutschen Mission. Bruder Hans Tiegel ist ein tüchtiger Maurer. Bruder Renken wird zum Maurer ausgebildet. Wer macht's nach?

Hans Tiegel

Br. Renken

Selma Lilischkis gestorben

Am 14. Juli 1964 verstarb in Goslar Schwester Selma Lilischkis im 77. Lebensjahr. Mit 34 Jahren wurde sie in Schneidemühl ein Mitglied der Kirche und hat ihre vier Kinder nach den Lehren des Evangeliums erzogen. Immer war sie bereit, in der Kirche tätig zu sein und half im Werke des Herrn viele Jahre als Leiterin der Primarvereinigung und als FHV-Leiterin in Schneidemühl. Auch in Goslar, wo sie nach der Flucht aus ihrer Heimat lebte, erfüllte sie ihre Aufgabe als Erste Ratgeberin der FHV und später als FHV-Leiterin in vorbildlicher Weise. Die Geschwister der Goslarer Gemeinde werden Schwester Selma Lilischkis immer in verehrungsvoller, lieber Erinnerung behalten. Helmut Lange

☆

Ehrenvoll entlassene Missionare
Ross Beecher nach Portland, Oregon; Dee Broderick nach Roosevelt, Utah; Stanley Callister nach Salt Lake City, Utah; James M. Clark nach Clearfield, Utah; George Reil nach Magrath, Alberta, Canada.

Neu angekommene Missionare
Wanda Schagon aus Eckernförde; Leland Hansen aus Pleasant Grove, Utah; David Horn aus Modesto, California.

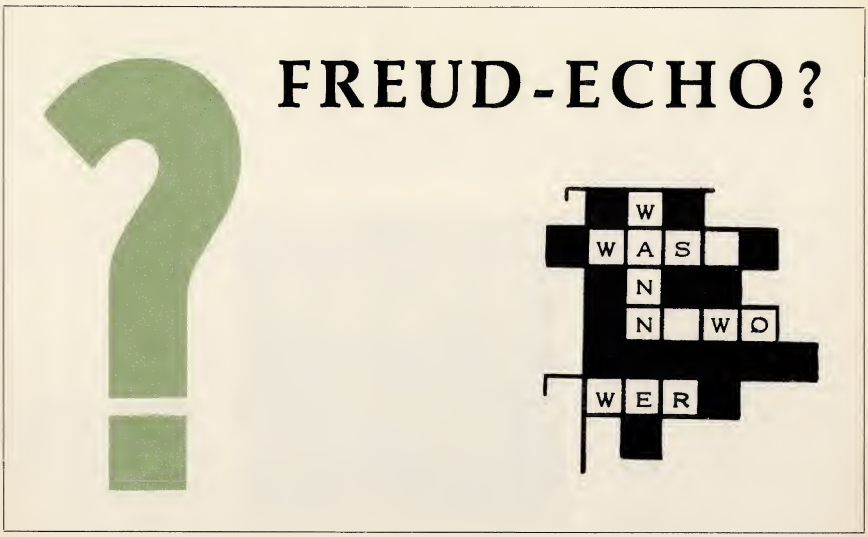
Wer wünscht Tonbandkorrespondenz mit Amerika?

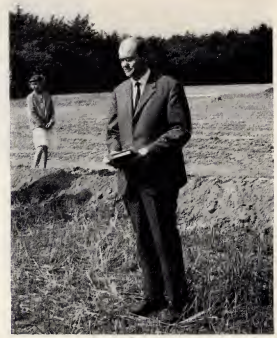
Mitglied der Kirche in der Salzseestadt sucht einen Tonbandfreund in Deutschland auf der Basis des gegenseitigen Austausches. Geboten wird: Tabernakelmusik, Orgel, Chor, die Stimme des Propheten, Generalkonferenz, Trauerfeier für Präs. H. D. Moyle, Reportagen, Deutscher Chor, Stimmen ehemaliger Missionspräsidenten, typische Geräusche aus Salt Lake City, Western Musik, laufende Darbietungen des sonntäglichen Konzerts des Tabernakelchores mit Apostel Evans als Sprecher, Musik aus Israel usw. Gewünscht wird: Deutsche Musik, Reportagen aus dem Rundfunk über die Tätigkeit der Mormonen in Deutschland, z. B. RIAS Berlin, Aktuelles vom Tage, z. B. Übertragung der Generalkonferenz vom Sender Luxemburg in deutscher Sprache im 49-m-Band. Sonderwünsche.

Fritz O. Scherzer
1968 Champagne Ave.
Salt Lake City, Utah, 84118, USA

Baulustige mit Eigenkapital

können günstig Bauland im Raume des Distriktes Hannover, nicht weit von der Gemeinde Stadthagen, erwerben. Näheres hierüber können Sie von H. Troche, Norddeutsche Mission, Hamburg-Nienstedten, Dörpfeldstraße 34, erfahren.





Erster Spatenstich in Dortmund

Am Samstag, dem 29. August 1964, versammelten sich Kirchenführer, Mitglieder und Freunde am Bauplatz des neuen Gemeindehauses in Dortmund, in der Carl-von-Ossietzky-Straße, um den ersten Spatenstich mitzuerleben.

Nach der herzlichen Begrüßung stellte Bruder F. Enzio Busche, Gemeindevorsteher in Dortmund, die besonderen Gäste der Feier vor: Präsident Ezra Taft Benson (Europäische Mission), Präsident Valdo D. Benson und Gattin (Zentraldeutsche Mission), William Tanner (Leiter des Kirchenbauausschusses in Deutschland), Herrn Kurt Köster (Direktor des Jugendamtes der Stadt Dortmund), Herrn Largerquist (Liegenschaftsamt Dortmund) sowie die Pressevertreter zweier Dortmunder Zeitungen.

Präsident Benson freute sich über den schönen Bauplatz und sagte u. a.: „Ich gratuliere Ihnen zu diesem Grundstück und fordere alle Mitglieder auf, am Bau zu helfen, bis er fertig und bezahlt ist. Ich wünsche, daß das Gemeindehaus in einem Jahr eingeweiht werden kann. Die Brüder und Schwestern, die daran arbeiten, denken nicht an Verluste, sondern sie fühlen die Verantwortung zum Dienen und Opfern. Was für eine Freude, wenn der Tag kommt, an dem es fertig ist und jeder sagen kann: ich habe meinen Teil dazu getan!“ Sab. M. Haase

Tau Moe's auf der Bühne in Düsseldorf

Für die international berühmte Sänger- und Tänzer-Familie, die Tau Moe's, war es schwer, in ihrem ausgefüllten Stundenplan noch Zeit zu finden, um für die Düsseldorfer und Essener Baufonds aufzutreten. Deshalb freuten sich die Zuschauer an den beiden Bauplätzen doppelt, als die Familie ihre Lieder und Tänze vortrug.

Die vier Tau Moe's sind Hawaiianer und langjährige Mitglieder der Kirche. Seit Jahren haben sie überall in der Welt gesungen, getanzt und musiziert. Gegenwärtig machen sie eine große Europa-Tournee.

Obwohl die Tau Moe's nur eine geringe Kenntnis der deutschen Sprache haben, freuten sich die Zuhörer über die Erlebnisse der Hawaiianer am Bau vieler Kirchengebäude auf den Hawaii-Inseln und über ihr Zeugnis des Evangeliums.

Gary R. Hunter

Ehrenvoll entlassene Missionare

G. Carlton Glassford nach Laguna Beach, California; Roger M. Thompson nach Pullman, Washington; Douglas V. Jensen nach Flint, Michigan; Jeddy L. Dunford nach Salt Lake City, Utah; David B. Pirente nach Salt Lake City, Utah.

Neu angekommene Missionare

Harold Glenn McCown aus Bakersfield, California; Daniel Lee McRae aus Santa Barbara, California; Paul Anthon Nielsen aus Ogden, Utah.

Bayerische Mission

Ehrenvoll entlassene Missionare

Max Mason Brown nach Clearfield, Utah; Stanford Eugene Cromar nach Price, Utah; Robert Allen Jones nach Salt Lake City, Utah; Ronald Otis Miles nach Salt Lake City, Utah; George Frederick Henkel nach San Diego, Californien; Andy Earl Hansen nach Farmington, New Mexiko; Gerald Lynn Giles nach Kaysville, Utah; Kent Boyd Johnson nach Ogden, Utah; Lynn Eugene Powell nach Levan, Utah; Milo Owen Waddoups nach Salt Lake City, Utah; Byron Edwin Butterworth nach Provo, Utah; Lewis Leland Boone nach Bowling Green, Kentucky; Reed Harold Chase, Jr. nach Orinda, Californien; Stephen Lynn Halliday nach Salt Lake City, Utah; Robert William McKell nach Salt Lake City, Utah.

Auflage 6000. — DER STERN erscheint monatlich. — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 12,—, 1/2 Jahr DM 6,50; USA $ 4.— bzw. DM 16,—. Postscheckkonto: DER STERN, Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurt am Main Nr. 2067 28. — Für die Schweiz: sfr 13.—, Postscheckkonto Nr. V-3896 der Schweizerischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Basel. — Für Österreich: österreichische Schilling 40,—, zahlbar an die Sternagenten der Gemeinden.

Pfahl Hamburg

Zwei neue Missionarinnen

Betty Sietas

Maike Hannemann

Am 28. September wurden aus dem Pfahl Hamburg Betty Sietas und Maike Hannemann auf Mission berufen. Schwester Sietas wurde am 9. Juni 1963 in der Gemeinde Altona getauft. Bald war sie Lehrerin in der Sonntagschule und Zweite Ratgeberin in der GFVjD. Schwester Sietas wird ihre Mission in Österreich beginnen und freut sich schon sehr, besonders auf Wien. Schwester Hannemann wurde in die Kirche hineingeboren und hatte schon lange den Wunsch, das Evangelium als Missionarin zu verkünden. Sie wirkte in der Gemeinde Hamburg als Lehrerin in der Sonntagschule. Da sie von der Schule her englische Sprachkenntnisse hat, war es ihr Wunsch, nach Großbritannien zu gehen, und sie wird ihre Mission in Schottland beginnen.

Wir wünschen beiden Schwestern in ihren Berufungen Gottes reichen Segen, immer Gesundheit, viele Taufen und eine glückliche und erfolgreiche Heimkehr.

Friedrich Lechner

Süddeutsche Mission

Ehrenvolle Entlassungen:

Norman Storrer nach Corona, California; Darrell Kreuger nach Torrey, Utah; Robert Rose nach Salt Lake City, Utah.

Neue Berufungen

Dennis Heiner als Zweiter Ratgeber des Missionspräsidenten; Gayland Peterson als Assistent für besondere Aufgaben; Kennith Henderson als Distriktsleiter in Stuttgart.

Berichtigung

Irrtümlicherweise wurde im Stern 10/64 berichtet, der neue Präsident der Süddeutschen Mission, John K. Fetzer, sei in Salt Lake City Pfahlpräsident gewesen. Präsident Fetzer war aber Pfahlmissionspräsident. (In Salt Lake City gibt es kleinere Missionen innerhalb eines Pfahles; John K. Fetzer präsidierte über eine dieser Pfahlmissionen.)

Bruder McRae

Neue genealogische Leitfäden

Genealogische Forschung — eine praktische Mission
Von H. S. Bennion
Für die genealogischen Klassen in der Sonntagschule **DM 2,-**

Priestertums-Korrelations-Handbuch für das Priestertums-Genealogie-Programm DM 0,70

Zu beziehen beim **Buchversand der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, 6 Frankfurt am Main 9, Mainzer Landstraße 151**

ZUM JAHRESENDE

bittet der STERN alle Leser, besonders aber die Gemeindevorsteher und STERN-Agenten, an der Verbreitung unserer Zeitschrift mitzuhelfen.

Wir bitten um freundliche Beachtung folgender Punkte:

1. *Für die bisherigen STERN-Bezieher:* Eine sogenannte „Erneuerung" des Abonnements ist nicht nötig. Alle bisherigen Leser werden automatisch auch im Jahre 1965 weiterbeliefert, wenn nicht ausdrücklich eine Abbestellung erfolgt. (Wenn Sie uns trotzdem eine Bestellkarte zur Kontrolle Ihrer Anschrift einsenden, danken wir Ihnen.) Da der Versand der Januar-Nummer 1965 voraussichtlich noch in diesem Jahr erfolgt, bitten wir dringend, die Abbestellungen bis zum 20. 12. vorzunehmen. Falls Sie diese Abbestellung versäumt haben, genügt es, wenn Sie das Januar-Heft mit dem Vermerk „Annahme verweigert" zurückgehen lassen.

2. *Die Bezugsgebühr* für das Jahr 1965 bitten wir, bis zum 31. 1. einzubezahlen.

Einzelbezug 1 Jahr DM 12,—; ½ Jahr DM 6,50; USA $ 4,— bzw. DM 16,—. Postscheck-Konto: DER STERN, 6 Frankfurt am Main, Nr. 2067 28.

Für die Schweiz: sfr. 13,—; Postscheck-Konto Nr. V - 38 96 der Schweizerischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Basel.

Für Österreich: ö. S. 40,—, zahlbar an die STERN-Agenten der Gemeinden.

3. *Neubestellungen* können mit beiliegender Karte direkt beim STERN-Versand, beim Gemeindevorsteher oder beim STERN-Agenten erfolgen.

4. *Die Gemeindevorsteher* werden gebeten, zu prüfen, ob STERN-Agenten berufen sind und ob sie ihre Aufgabe aktiv und mit Interesse wahrnehmen. Wir bitten auch, in den Versammlungen in geeigneter Form auf den Bezug des STERNS hinzuweisen. Ferner werden die Gemeindevorsteher gebeten, dafür zu sorgen, daß minderbemittelte Geschwister den STERN auf Kosten des Gemeindefonds erhalten.

5. *Die STERN-Agenten* werden gebeten, alle Geschwister und Freunde der Gemeinden persönlich zum STERN-Bezug einzuladen. Bestellisten gehen den Gemeinden über die Missionsbüros in den nächsten Tagen zu.

Für alle Bemühungen danken wir herzlichst!

DER STERN Versandabteilung · 6 Frankfurt am Main 9 · Mainzer Landstraße 151

TEMPEL NACHRICHTEN

Wenn jemand in der Kirche glücklich werden soll, so muß er zu einem Teil der Organisation werden. Der ausschließliche Grund für die Eingliederung ist es, jedem neuen Mitglied der Kirche etwas zu tun zu geben, damit sie oder er weiß, daß sie gebraucht und gewünscht werden. Es gibt kein besseres Eingliederungswerkzeug in der Kirche, als das Priestertums-Genealogie-Programm.

Begabungs-Sessionen:

1. Samstag	deutsch	8.30 Uhr
	französisch	13.30 Uhr
2. Samstag	deutsch	8.30 Uhr und 13.30 Uhr
3. Samstag	englisch	8.30 Uhr
	deutsch	13.30 Uhr
4. Samstag	deutsch	8.30 Uhr und 13.30 Uhr
5. Samstag	deutsch	8.30 Uhr und 13.30 Uhr

Weitere Begabungs-Sessionen werden nach Wunsch und bei Beteiligung von mindestens zehn Brüdern und zehn Schwestern an anderen Wochentagen gerne durchgeführt. Wir bitten um frühzeitige Anmeldung.

Während der Wintermonate werden täglich besondere Siegelungs-Sessionen durchgeführt, an welchen bereits begabte Personen teilnehmen können. Definitive Anmeldungen mit genauer Namensangabe sind notwendig.

Vorschau auf die Sessionen im Jahre 1965:

24. Mai — 29. Mai	Gruppe Hamburg
21. Juni — 24. Juni	Gruppe aus Holland
5. Juli — 8. Juli	Gruppe aus Schweden
12. Juli — 15. Juli	Gruppe aus Dänemark
19. Juli — 24. Juli	Gruppe aus Österreich
26. Juli — 7. Aug.	deutsche Sessionen
9. Aug. — 12. Aug.	Gruppe aus Schweden
16. Aug. — 19. Aug.	Gruppe aus Holland
30. Aug. — 2. Sept.	Gruppe aus Dänemark
4. Okt. — 9. Okt.	Gruppe Hamburg

Der Tempel bleibt geschlossen vom 6. bis und mit 30. September 1965.

✲

Tempel-Trauungen: (Hier werden nur solche Siegelungen aufgeführt, die unmittelbar nach den zivilen Trauungen vollzogen wurden.)

5. Oktober 1964	Gerhard Kaestel — Marita Muenchschwander, Westdeutsche Mission
6. Oktober 1964	Roger B. Baymiller — Norma Kaye Nielson, Service men
7. November 1964	Mogens R. Mogensen — Heidi Gallati, Dänemark/Schweiz-Mission

Eine Bitte an alle Gruppenleiter und Einzelreisende:

1. Melden Sie Ihren Tempelbesuch frühzeitig (im Doppel) an.
2. Senden Sie Ihre Meldung auch, wenn Ihnen bereits eine Unterkunft durch einen hiesigen Unterkunftsgeber versprochen ist. Geben Sie dann unbedingt an, bei wem Sie Unterkunft erhalten.
3. Besondere Unterkunftswünsche wollen Sie ebenfalls auf allen Meldungen angeben. Wir bitten besonders die Gruppenleiter, solche Sonderwünsche von ihren Reiseteilnehmern zu erlangen und weiterzuleiten.
4. Melden Sie uns den Tag Ihrer Ankunft und Ihrer Abreise, damit wir wissen, bis wann und ab wann wir wieder mit der von Ihnen bezogenen Unterkunft rechnen können.
5. Änderungen, wie zusätzliche Anmeldungen oder unvorhergesehene Abmeldungen müssen bis spätestens 24 Stunden vor der geplanten Ankunft im Tempel gemeldet sein.
6. **Wegen Unterkunftsschwierigkeiten für Kinder sollten nur Kinder zum Tempel mitgebracht werden, wenn diese an die Eltern gesiegelt werden sollen.**
7. **Für Freunde und Mitglieder, welche nicht in das Haus des Herrn gehen,** um dort Tempelarbeit zu verrichten, **können** während der vorstehend angegebenen Zeiten der weiteren Begabungs-Sessionen **keine Unterkünfte vermittelt werden.** Wir bitten um freundliches Verständnis, da wir für die ständig größer werdenden Gruppen sonst Unterkunftsschwierigkeiten haben werden.
8. Familien, die für Zeit und Ewigkeit gesiegelt werden wollen, sollten unbedingt einen korrekt und mit Schreibmaschine ausgefüllten Familiengruppen-Bogen mitbringen. (Bitte vorher durch den Genealogie-Ausschuß prüfen lassen.)
9. An Tauf-Sessionen können nur würdige Jugendliche im Alter zwischen über 12 und unter 21 Jahren teilnehmen.
10. Alle Korrespondenzen sind zu richten an: **Swiss-Tempel, Tempelplatz, 3052 Zollikofen/BE, Schweiz.**

Jesus, der Christus

Von James E. Talmage · 575 Seiten, in Kunstleder gebunden, **DM 9,50**
Die Auslieferung erfolgt noch vor Weihnachten

Zu beziehen durch

KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE
Abt. Buchversand, 6 Frankfurt a. M., Mainzer Landstr. 151, Postfach 9073

Holzschnitt Fritz Röhrs

WEIHNACHTSMARKT IN HILDESHEIM

Nun liegt das Zuckerzeug auf allen Dächern,
der Brunnen weiß das Lied vom letzten Jahr,
Geheimnis guckt aus den Kommodenfächern,
die Nacht ist heilig, hoch und klar.

Die Stadt hat ihren Markt gut zubereitet
mit feinstem Tuch fürs Christkind, wo es schreitet,
und alles weich, wie man's für hohe Gäste tut,
und obenauf von Brezeldüften einen Hut.